Princeton University Library
01 068761822

BLEIBTREU

DER DÖSE WILLE DES MILITARISMUS

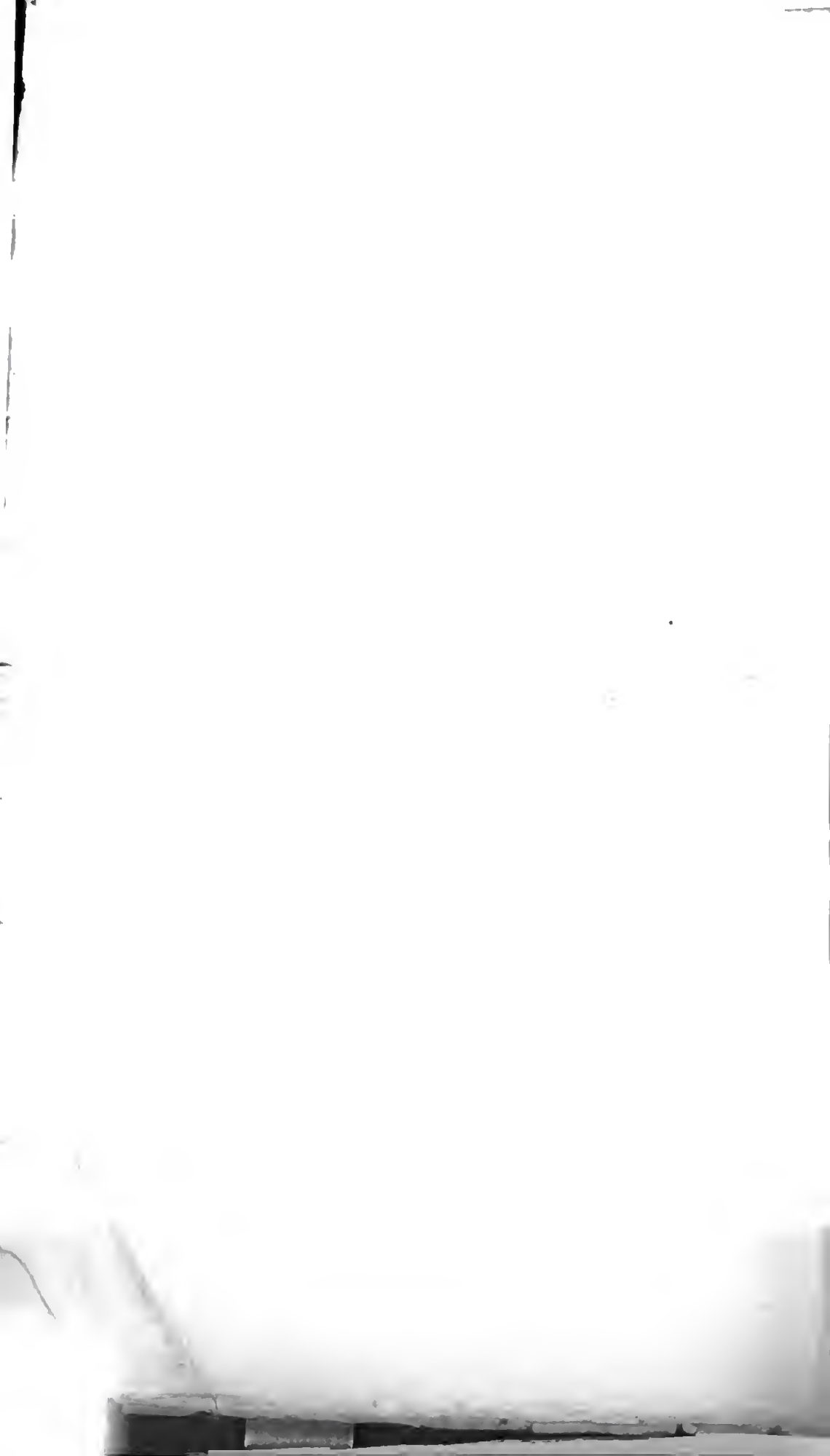
LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Der böse Wille des Militarismus

von

Karl Bleibtreu.

Leipzig
Verlag von Wilhelm Friedrich.



Der böse Wille des Militarismus

von

Carl Bleibtreu.

Leipzig 1899.
Verlag von Wilhelm Friedrich.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Friedenskonferenz.

„Nicht sympathisch, sondern mit Spott und Entrüstung sollte man die Narrethei begrüßen." Leo Tolstoi.

Alles verstehen heißt alles — vertuschen. Der Berg gebährt eine Maus. Nachdem man uns das Blaue vom Himmel in prächtigen Zarenukasen versprochen und gutgebratene Tauben aus Schlaraffenland in Aussicht gestellt, setzt man uns lauter Schaugerichte vor. Solche hors d'oeuvres sind die Vorschläge, keine Erweiterung der Explosivgeschosse zuzulassen und keinen Mann mehr auszuheben, welcher edle Wunsch auf zu saure Trauben verzichtet, weil Rußland und Frankreich aus verschiedenen wirthschaftlichen und hygienischen Gründen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit ankamen. Auch die schmerzliche Entsagung des Vorschlags, nicht die Marine weiter auszubauen, entspringt der peinlichen Erkenntniß, daß man mit England finanziell und nautisch ja doch nicht Schritt halten kann. Ungeheuer einflußreich werden sich die famosen Schiedsgerichte gestalten, die genau mit Stimmenmehrheit festlegen sollen, wie weit das perfide Albion seine Seeherrschaft dehnen oder wie es mit Uncle Sam's Annexionsgelüsten beschaffen sein darf, ob Elsaß zu Frankreich gehört, ob Rußland oder England am besten China civilisiren würde, oder wo Asien und Halbasien anfängt, und ähnliche anregende Scherze mehr. Ungemeines versprechen wir uns auch von der Fixirung irgend eines künftigen Termins, jedenfalls etwas näher zum jüngsten Gericht, für allmähliche Abrüstung. Hier eröffnet sich unbeschäftigten Diplomaten eine rosige Perspektive für vertrauliche Neckereien, denn es müßte wie im Gesellschaftsspiel die Scherzfrage die Runde machen: Wer fängt zuerst an?! Das löbliche Schiedsgericht wird es an festlichen Konferenzen gewiß nicht fehlen lassen und die Theilnehmer können gratis ihre Kenntniß europäischer Hauptstädte bei Tag und Nacht bereichern. Diplomatische Abrüstungs-Diners dürften sich bald eines fetten Rufes erfreuen und die kulinarische Wissenschaft schmückt sich vielleicht bald mit neuen Speisetiteln: Paté à la Abrüstung, Friedensragout mit Trüffeln, Crême à la Schiedsspruch. Der Areopag läßt aus seiner Weisheit Lyoner Seidenwolke — Stylmode à la Suttner — von Zeit zu Zeit erhabene Sprüche tönen. Wir halten es jedoch für nicht völlig ausgeschlossen, daß England, wenn man ihm allzuviel neue Schiffe, Typ Majestic oder Renown, confisciren möchte, behaglich schmunzelt: Holt

3433.1
3/9 (RECAP)
552592

sie euch! Auch die bekannte gepanzerte Faust dürfte jedem mißliebigen Schiedsspruch sich ins Gesicht ballen oder mindestens die Faust im Sacke machen. Eine tiefsinnige Prophezeiung wagen wir sogar als geprüfter Seher: Es werden nie die Schwächeren sein, die meutern!

In diesem Frühjahr unsres Mißvergnügens, wo wir schon zu viel Sonne warmer Phrasen haben, trieft jede Regierung von Menschen- und Friedensliebe. Ob aber die Völker selbst all die trostreichen Verheißungen auf unbestimmte Ferne noch erleben, die müde gerittenen Gäule es noch so lange aushalten werden? Ach natürlich, man will ja das arme Vieh nicht zu Tode peitschen, es sollte nur trainirt werden durch Hungerkur, der Thierschutzverein mischt sich ein und erhebt Einspruch, und hochherzige Regierungen treten ihm bei. Und der müde Gaul spitzt die Ohren, rechte Eselsohren, und wiederkäut befriedigt statt des ewigen Hott und Hü einige herablassende Koseworte. Dann zieht er wieder besser an, — bis er zusammenbricht!

Wir sind des trocknen Tons nun satt und wollen lieber ehrlich unser geliebtes Deutsch reden: Die ganze Konferenzposse soll nur verzweifelten Völkern Sand in die Augen streuen und Nikolaus II. wird dieselben Kümmernisse erleben, wie weiland Josef II. Das System erweist sich eben mächtiger, als der stärkste Einzelwille. Es giebt nur ein Mittel, dem Militarismus die Lebensader zu unterbinden: Rückkehr zum Milizsystem.

Der böse Wille des Militarismus.

„Wozu der Lärm, was steht dem Herrn zu Diensten?"

Schopenhauer meinte: Das Uebergewicht des „Willens" (Charakter) über den „Intellekt" leuchte am klarsten hervor, wenn man Wahrheiten gewaltsam zu ersticken trachte. Denn der Geist lasse sich wohl überzeugen, der böse Wille sei aber immer mächtiger. Solche Trennung von „Geist" und Charakter wird monistische Weltanschauung ohnehin nicht zulassen und Schopenhauer scheint entgangen zu sein, daß der böse Wille im Gegentheil durch recht verschmitzte Vorarbeit des Intellekts hindurchging: letzterer belehrt nämlich den „Willen", daß seiner Selbstsucht die Wahrheit schädlich sei, und hieraus erst festigt sich der erbitterte Widerstand. Daran mußte ich denken, als ich die reizenden Gallenergüsse genoß, die meinem Büchlein „Der Zar-Befreier" die heillose Wuth der Gegner auftischte. Sie wissen sehr wohl, was sie thun, aber vergeben muß man ihnen doch, denn alles verstehen, heißt alles verzeihen. Grausam genug für die Dunkelmänner, wenn man ihre Schlupfwinkel beleuchtet. Dies geschah in verhältnißmäßig schonender Weise, und da diese Schonung sich übel angebracht zeigte, so muß ich entschieden deutlicher werden.

Als ich ausdrücklich hervorhob, eine wissenschaftliche Widerlegung der von mir gebotenen kriegshistorischen Thatsachen sei unmöglich, Todtschweigen ebenso, also gelte es Todtschlagen, täuschte ich mich noch optimistisch. Nein, die Verstocktesten haben es fertig gebracht, so lange zu schweigen, bis der General Boguslawski neuerdings auf dem Plan erschien, um nun, an der Hand seines wirren Geredes, mich so nebenher abzuschlachten. Von irgend welcher Gleich-Vertheilung von Luft und Licht kann also gar keine Rede sein, sondern wieder nur vom alten Fälschungs- und Unterdrückungs-System. Meine herzliche Verachtung dürfte durch solches Vorgehen nur noch gesteigert werden. Die Wahrheit erkennt man am Gebrüll der Leute, die ihr Gerechtigkeitsschwert verwundete, und an der Beschaffenheit dieser Leute nach Geist und Charakter. Ob sie noch so heuchlerisch vor der dummen Menge die Biederkeitsmaske vorschnallen und sich „vornehm" gebärden, ob die elende feige Bourgeoispresse, ohne ein Jota von der Sache selbst zu begreifen, ihre Fälscherphrasen nachlallt, es hilft doch nichts! Die Wahrheit hat eigenthümliche Töne, die man so wenig nachahmen kann, wie Theaterblech den Donner.

Zuvörderst muß ich freilich auf eine beachtenswerthe Erscheinung Bezug nehmen, die als symptomatisch zu denken gibt: die einzigen anständigen Polemiken sind grade von militärischen Fachkreisen ausgegangen, wovon ein langer Aufsatz in zwei Nummern der „Militärzeitung" erstaunliches Zeugniß ablegt; dagegen merkte man in der „liberalen" Presse durchaus kein Wohlwollen, sondern Todtschweigerei. Man könnte nun meinen, daß eben Fachmänner allein die große Arbeit, die an „Belehrendem" in meinem Büchlein steckt, würdigen können und die liberalen Zeitungsschreiber sich daher mit nichtssagenden Redensarten behelfen. Leider stimmt dies keineswegs. Denn als die „Neue Hamb. Z.", trotzdem sie früher meine Feder selber in dieser Frage in Anspruch nahm, mit ein paar läppischen Phrasen „gesucht geistreicher Stil," „nicht fehlende Selbstverhimmlung" das Buch abthat, erweckte die Unterzeichnung „H." sofort bei mir einen Verdacht — und siehe da, der von mir gemeinte Herr tauchte dann auch in seinem „Berliner Tageblatt" mit einem seitenlangen Ausfall auf. Diesmal freilich blieb er anonym ohne jede Chiffre. Da ihm jedoch in einer Zeile ein absoluter Identitätsbeweis entschlüpfte, so sei er hiermit genannt: es ist der bekannte Hauptmann a. D. Fritz Hoenig. Dieser mir einst näherstehende vortreffliche Militärschriftsteller ist in meinem Büchlein mehrfach freundlich erwähnt, dagegen verschwieg ich schonend, daß er es gewesen ist, dem ich, als Beispiel für die Taktik der Offiziersehre, die böse Bloßstellung zuschiebe, daß er unter gefälschtem Pseudonym „H. v. T." im „Berl. Tgbl." einen achtspaltigen Schmähartikel gegen mich veröffentlichte. Eine solche Handlungsweise bedarf keines Kommentars, zumal einem früheren „Freunde" gegenüber. Daß Hoenig im wohlthätigen Schleier der Anonymität jetzt am Schlusse seines Elaborats versichert, ihm sei diese

Besprechung schwer gefallen, er habe nur publizistischer Pflicht genügen wollen, wird man danach begreifen: es war ein gewisses Wagniß, mich neuerdings zu dieser Enthüllung zu reizen! Seine Pflicht hat er natürlich so erfüllt, wie es ihm seine persönliche Gehässigkeit vorschrieb. Bei solcher Gewandtheit im Fälschen von Pseudonymen fiel es auch leicht, den braven Lesern des „Tageblatt" den Bären aufzubinden, ich hätte Moltke schlechtweg einen „Fälscher" genannt. Daß es sich lediglich um Feststellung einer Zahlenentstellung in Moltke's hinterlassenem Buche bezüglich der gegenseitigen Stärke bei Gravelotte handelt, wird wohl Niemand daraus errathen. Da aber der General Boguslawski am Schlusse seines neuen Lärms „Kontra Bebel und Bleibtreu" feierlich schwört, von jetzt ab werde er einen Menschen überhaupt ignoriren, der den Feldmarschall Graf Moltke einer Fälschung bezichtigte, so sei dieser hübsche Kunstgriff kurz entwirrt. Moltke hat geschrieben — und dieser Unsinn ward pflichtschuldigst nachgebetet — in der 1. Auflage seines Werkes — ob man es später korrigirt, weiß ich nicht —, daß 178000 Deutsche 180000 Franzosen aus uneinnehmbarer Position hinausschlugen. Letzteres stimmt überhaupt nicht, da nur bei St. Privat eine Hauptstellung den Franzosen entrissen wurde, es sind aber ohnehin dabei 24000 Kavalleriesäbel unterschlagen, sowie 25000 Gewehre und Säbel am rechten Moselufer: macht zusammen rund 230000 Deutsche. Dagegen beliebt ihm, die Franzosen — während in obigem nur Gewehre und Säbel exclusive Artillerie, Offiziere, Nichtkombattanten gerechnet — alles in Allem anzugeben, sogar inclusive Festungsbesatzung von Metz, Nationalgarden und dem „überaus zahlreichen" Train, während thatsächlich nur 130000 Gewehre und Säbel an beiden Ufern streitbar waren und bei Gravelotte-St. Privat nach meiner Rechnung nur 121000 (nach anderen sogar nur 116000, ja nach Berndt 113000) Streitbare Bazaine's standen. Das ist Thatsache, somit chauvinistische Zahlenfälschung in Obigem erwiesen. Man könnte nun freilich sagen, sie sei unabsichtlich geschehen, was ja in der Sache aufs Gleiche hinausliefe; leider aber läßt sich dies schlechterdings nicht annehmen. Denn das Generalstabswerk, aus dem Moltke schöpfte, giebt ziemlich richtige Ziffern, die Einzelschriften des Generalstabs ebenso, und der Korrespondenz Goebens entnimmt man, daß selbst damals Jedermann wußte, Bazaine sei nur auf 120000 Streitbare zu schätzen. Köstlicherweise giebt Boguslawski jetzt obendrein zu, — obschon selbst hier noch mit ungenauer Fassung —, daß ich in der Sache selbst Recht hätte! Die ganze sittliche Entrüstung des Generals ist also rein formale Spiegelfechterei, die sich um den Begriff „Fälschung" dreht. Nun, man pflegt von historischer Fälschung oft genug zu reden, und nur der böse Wille ist es, der etwas anderes mir hierbei unterschiebt. Daß aber Hoenig gar wagt, ohne irgend welche Spezificirung seinem Publikum vorzufabeln: mir sei Moltke nur „Legendengötze und Fälscher", das spricht Bände für jeden, der an der Art der Angriffs-

mittel den Werth einer Fehde ermißt. Literarische Fälscher giebt es ja genug, sogar Umformer des eigenen Namens in deckende Pseudonyme; daneben kann freilich Moltke's Zahlenentstellung wenig in Betracht kommen. Wenn Hoenig sich nicht entblödet zu behaupten, mein Buch sei hauptsächlich nur eine große Schimpferei, so ist das eine kritische Fälschung, und lägen unsre Rechtsbegriffe nicht so traurig im Argen, so würde ich das „Berl. Tagebl." für diese Unwahrheit verantwortlich machen. Da ich aber dies mir todtfeindliche Blatt ja genügend in seinen Allüren kenne, so verschmähe ich sogar eine Berichtigung für den — Papierkorb zu senden, obschon im Prozeß Tausch eidlich versichert wurde, dies edle Organ nehme grundsätzlich jede Berichtigung in vollem Umfange auf: ich weiß am besten, daß dies nicht stimmt.

Fragt man aber, was denn der anonyme Hoenig eigentlich auf einer langen enggedruckten Spalte an Positivem einzuwenden habe, so lautet die Antwort: nichts, gar nichts. Diese angebliche Besprechung, sie ist in Wahrheit nur eine inhaltlose Schimpferei. Mit geschickter Tücke sind zwei verschiedene Sätze herausgerissen, die so, als Citat in der Luft hängend, ganz unverständlich bleiben. Sonst erzählt Referent nur, er habe zwei Kriege mitgemacht, dies seien die schönsten Jahre seines Lebens, und wer das preußische Offizierkorps angreife, begehe ein Verbrechen am Vaterlande. Es ist mir aber nie eingefallen, das preußische Offizierkorps als Ganzes anzugreifen, vielmehr richten sich meine Ausstellungen gegen die Standesvorurtheile aller Offizierkorps und habe ich im Gegentheil die besseren Elemente des Kriegerstandes mit Eifer hochgehalten. Ein Betragen wie das der Herren Boguslawski und Hoenig ist aber wenig dazu angethan, mir eine günstigere Meinung beizubringen, und es scheint mir besonders bezeichnend, daß meine Lobpreisungen des wahren Kriegers den Herren nicht zu behagen scheinen. Man müßte sich wundern, daß diese meine Lobsprüche vor tauben Ohren verhallen, und würde hier wieder nur den bösen „Willen" vermuthen, der absichtlich diese Seite meiner Ausführungen unterschlägt, obschon sie den Militärs angenehm klingen müßten. Aber nein, auch hier spielt wieder der „Intellekt" den Kuppler, denn die Herren fühlen offenbar, daß meine Verherrlichung des wahren Kriegerideals herzlich wenig mit dem Offiziersdurchschnitt zu thun hat und sich schlecht genug mit ihren Begriffen verträgt.

Hoenig erklärt, in meinem Buche sei eigentlich nur von mir und meinen Werken die Rede — „Werke" setzt der Brave in Anführungsstriche — das ist wieder eine grobe Unwahrheit. Unter den 174 Seiten incl. Vorrede finden sich genau gerechnet 14 persönlich polemische, die man allenfalls so deuten könnte — und diese Abwehr aus Nothwehr macht mir ein Hoenig zum Vorwurf, der selber oft ganze Broschüren gegen Gegner wegen je irgend eines Artikels losließ, der ihm nicht gefiel! O si tacuisses! Gütig erzählt er — wohl aus eigener Erfahrung, er muß es ja wissen —, daß bei mir zwei Naturen

im Streite liegen, von denen bald die beſſere, bald die ſchlechtere die Oberhand gewinnt! Diesmal aber ſei es ein unlösbares Chaos, und wo „geſchickte“ Wendungen und „eifrige Beobachtungen“ auftauchen, da wirken ſie in dieſem Chaos nur komiſch! Ach Gott, ich erkenne in dieſer anonymen Anzapfung nur neuen Racheakt für Feſtnagelung an mir verübter Ungebühr und er ſchwatzt von „komiſcher Wut“! Leider ließe ich mich nicht überzeugen, „ſein Hochmut, ſeine Unfehlbarkeit und Phantaſien (sic) hindern daran“. Auf weſſen Seite der Hochmut und die Unfehlbarkeit, das dürfte jeder Unbefangene ſich ſelber ſagen. Nun, ich hätte ſehnlich gewünſcht, daß ſeine „beſſere Natur“ ſich wenigſtens einiges Streben nach Gerechtigkeit bewahrt hätte; er bleibt darum doch eine der „beſſeren“ Erſcheinungen der Militärliteratur. Hat er übrigens in ſeiner „D. Heereszeitung“ nicht jüngſt zwei Mal mich lobend ehren müſſen?! Im „Berl. Tagebl.“ darf er ſich freilich anonym dafür austoben. Wie würde es ihm gefallen, wenn ich, ſeiner Taktik nacheifernd, ihn einen literariſchen Raufbold nennen würde?

Hoenig meint, Boguslawski hätte mir gar nicht brieflich erwiedern ſollen. Wie unvorſichtig! Sollten andre Militärſchriftſteller nicht noch ganz andre Briefe an mich gerichtet haben, wo ſie u. a. ihren „Dank“ ausſprechen?! Doch nun zum Sachlichen „Kontra Bleibtreu“!

Der Kampf, der hier ausgefochten werden ſoll, iſt ein großer, von tiefernſter Bedeutung für die leidende Menſchheit: die unwiderſtehlich vorſchreitende Entwicklung zum Milizſyſtem, zur Entlaſtung der Völker vom Militarismus, der nicht nur wirtſchaftlich, ſondern auch ſozialpolitiſch ihre Kräfte ausſaugt und niederhält. Da ich nun „allmählich mehr und mehr ins demokratiſche Fahrwaſſer der reinen Milizverherrlichung geriet“, ſo muß man meine Sachverſtändigkeit zu diskreditiren ſuchen. Siehe Boguslawskis neuſte Brochüre: „Er iſt in der Kriegsgeſchichte außerordentlich bewandert und hat ſehr eingehende Studien gemacht, aber er iſt, obwohl er das Gegentheil behauptet, dennoch über eine formaliſtiſche Auffaſſung des Krieges und der Kriegsführung nicht hinausgekommen.“ Ich will dem General ſagen, was eine öd formaliſtiſche Auffaſſung iſt: Wenn man wie er hinſchreibt, Napoleon habe keineswegs immer meinem Dogma entſprochen d. h. auf der inneren Linie operirt. (Hat er beiläufig bei ſolchen „Betrachtungen“ ſeines Buches über Heerweſen vielleicht auch nicht an mich „gedacht“, wie noch an vielen anderen Stellen, da er behauptet, ich bezöge Stellen auf mich, wo er an „ganz andere Perſonen gedacht habe“?!). Denn ſein Beleg, Napoleon ſei ja z. B. 1806 in getheilten Kolonnen vormarſchirt, zeigt erſtens, daß er Napoleons Korreſpondenz nicht kennt, wo dieſer in einem geſchloſſenen Viereck „wie ein Bataillon“ ſeine Maſſe überblickt, zweitens, wie äußerlich er ſolche wichtigſten Begriffe auffaßt. Daß man ſchon aus techniſchen Gründen ſich beim Vormarſch in Kolonnen theilt, iſt ganz gleichgültig. Wenn aber die Kolonnen innerlich zuſammenhängen und in wohlberechneter Gliederung gemeinſam

dieſelbe Schwenkung auf des Gegners Rückzugslinie vollziehen, ſo iſt das eine Operation auf der inneren Linie. Auch kommt es nicht darauf an, ob das keilförmige Eindringen auf innerer Zentrale zwiſchen getrennte Feindestheile ſtößt, wie 1796 und April 1809; ſondern wenn man nur den noch konzentrirten Feind von ſeinem Hinterlande trennt und von ſeinen Verbindungen abſchneidet, ſo kommt hier das gleiche große Prinzip zur Geltung. In dieſem Sinne wäre die Umkreiſung von Metz als Operation auf innerer Linie zu betrachten, wenn ſie wirklich geplant und folgerichtig durchgeführt wäre, wie die Legende ſchwärmt, während der „Plan" Moltkes nie exiſtirte, alles aus Zufälligkeiten entſprang und die Ausführung im Gegentheil allen Prinzipien einer geſunden Strategie hohnſprach, ſo daß umgekehrt dem Bazaine die Gunſt innerer Linie am 15. und 16. Auguſt zufiel, ohne daß er ſie zu benutzen verſtand. Doch hier iſt nicht der Ort, tauſendmal in immer neuen Variationen von mir klargelegte Doktrinen — nicht „formaliſtiſch", ſondern an der Hand der Thatſachen und der lebendig wirkenden Kräfte — nochmals anzuſchneiden. Wenn ein völlig Unkundiger derlei wiederkäut, ſo zucke ich die Achſeln. Boguslawski aber kennt meine ausführlichen Darlegungen ganz genau, und von ihm iſt es nur böſer Wille, wenn er jetzt ſchon wieder aufwärmt: nach Jomini habe Napoleon 1813, „obgleich auf der inneren Linie operirend" — irre ich nicht, hat B. letzteres früher ſogar beſtritten — keineswegs im entſprechenden Geiſte gehandelt, „ſondern daß dies die Verbündeten thaten d. h. daß es nicht auf Linien ankommt, ſondern auf Energie, Benutzung des Moments, Güte der Truppen und den Gefechtserfolg." Die Verbündeten „thaten" gar nichts in irgend welchem „Geiſte", ſondern nur das ungeſtüme Blücherſche Hauptquartier drängte und trieb, weil es Napoleon perſönlich nicht gegen ſich hatte: wo dies geſchah, Mitte Auguſt und Ende September, entzog es ſich nur mit Mühe und Verluſt böſen Rückſchlägen. Daß die äußeren Linien der Verbündeten nicht mit ihrem Verderben endeten, wie es in der großen Niederlage von Dresden — wo Napoleon blitzſchnell auf innerer Linie heranflog — ſich ankündigte, das lag erſtlich an ihrer großen Uebermacht (5: 3), beſonders an gutberittener verſchleiernder Reiterei, während die franzöſiſche ſpärlich und in ſchlechteſtem Zuſtande war, zweitens an „Gefechtserfolgen", die der Zufall ihnen durch die Untüchtigkeit der meiſten napoleoniſchen Marſchälle in den Schoß warf. Hätte Napoleon den großen Soult oder ſelbſt nur Maſſena und Suchet bei ſich gehabt, ſo wären Katzbach und Deunewitz, Großbeeren und Kulm undenkbar geweſen. Hingegen war Napoleons Konception der inneren Linie im Dreieck Dresden-Bautzen-Torgau ſo großartig wie je, und hätte er ſeine Idee, ſich mit vereinter Maſſe auf die nördlichen Verbindungen der Verbündeten zu werfen, ausgeführt, ſo wäre der Feldzug für die verbündeten Dynaſten verloren gegangen. Statt deſſen irrte er von ſeinen eigenen Prinzipien ab, teilte ſich, um Alles zu decken und zu bedrohen, und handelte als

Politiker und Souverän, ſtatt nur an die Feldherrnaufgabe zu denken. Grade dies bleibt der ſchlagendſte Beweis für die Unrichtigkeit jeder Teilung, und ſelbſt die an ſich ſchön gedachte Entſendung Davouſts nach Hamburg, um durch Hamburg und Magdeburg immer die Möglichkeit eines kühnen Baſiswechſels zu behalten, ſcheiterte an Davouſts Talentloſigkeit: da Talentloſigkeit der Generale die Regel bildet, ſo bleibt es eben immer ein Fehler, ſich auf weite Entſendungen einzulaſſen. Obſchon er aber aus übelangebrachtem Stolz, um Sachſen nicht zu räumen, an Dresden gefeſſelt blieb und in dieſer Beziehung wider eigene beſſere Einſicht (St. Cyrs Memoiren) den größten Fehler machte, in Dresden 40000 Mann zurückzulaſſen, bewährte ſich das ewiggültige Prinzip der Inneren Linie auch jetzt noch bei der Entſcheidung, indem er, trotz größter Minderzahl, am erſten Tag von Leipzig (16. October) ſogar am Hauptpunkte etwas Übermacht beſaß: eben infolge der unweigerlich leichteren Concentrirung der inneren Linie. So habe ich es klar und unwiderleglich oft entwickelt, und was der Überläufer Jomini, der als Entwerfer des Trachenberger Kriegsplans doch gradezu „Partei" iſt, über 1813 orakelt, iſt ebenſowenig maßgebend, wie Urtheile von Clauſewitz über 1812 und 1814. Daß „Energie, Benutzung des Moments" gegen den ſtrategiſchen Denker ohnmächtig, bewies noch der letzte Vorſtoß Napoleons über die Elbe, eben infolge innerer Linie, der Blücher nach Wegdrückung Bernadottes in übelſte Lage gebracht hätte, wenn Napoleon ſeinen Plan (Fain's Manuſcript) nicht plötzlich aufgab. Ebenſo entrann Blücher im Februar 1814 nicht, im März kaum durch Zufall dem Untergang, weil er nur mit „Energie" den „Moment benutzen" wollte ohne ſtrategiſche Denkkraft. Daß „Güte der Truppen" einigen Einfluß hat, iſt ſelbſtverſtändlich; hat das aber Napoleon gehindert, bei Lützen, Bautzen, Dresden und 1814 mit ganz rohen Rekruten die beſten Gegner zu bewältigen?

Ich bitte um Verzeihung: was hat das Alles mit der Miliz-Frage des „Zar-Befreiers" zu ſchaffen? Ja, das frage man den Herrn General! Dieſer ſtöbert in anderen Werken von mir herum und will meine allgemeinen „Tendenzen" dadurch feſtnageln, daß er vor unwiſſenden Leſern als feierlicher Don Quixote die Lanze gegen Windmühlen einlegt, die meine angeblichen Doctrinen vorſtellen ſollen. Traut er doch ſicher Keinem die Anſtandspflicht zu, ſich nun ſelber durch Studium umfangreichſter Bücher zu unterrichten, was denn eigentlich die Lehren ſind, die er mit wenigen oberflächlichen Sätzen abthut. Daß er wiſſentlich jede Beweisführung auf 1000 Seiten der zwei von ihm gekannten ſtrategiſch-hiſtoriſchen Werke ignorirt, wiſſen ja nur wir Beide. Wenn er aber an andrer Stelle umgekehrt betheuert — warum, werden wir ſehen —, er kenne „nur" dieſe beiden unter meinen zahlreichen Büchern „und einige Artikel" — begreift er dann nicht, welch leichtſinnige Anmaßung es bezeugt, auf Grund ſo mangelhafter Kenntniß meine „Tendenzen" zu beurtheilen?!

Sollten aber von höherer Seite an offizieller Stelle allerlei nichtsagende geringschätzige Redensarten über das Milizsystem und die geistige Befugniß seiner Befürworter fallen, so bereite man sich darauf vor, was man davon zu halten hat.

In meiner Schrift „Für Volkswehr gegen stehendes Heer" stellte ich die Vermutung auf, man werde keinerlei *sachliche* Widerlegung bieten können, und sich daher mit Rüpeleien aus dem Hinterhalt begnügen. Das hat sich bisher bewahrheitet. Ehre, dem Ehre gebührt: den Reigen eröffnete natürlich die „Kreuzzeitung" in ihrer so beliebten Manier. Sie erzählt treuherzig, ich hätte sie gerühmt, und das zeugt von rührender Bescheidenheit, denn ich habe nur auf S. 121 beiläufig erwähnt, daß sie immerhin sich in einem bestimmten Punkte anständiger benahm, als das „Mil. Wch.-Bl.". Die Treffliche ist aber an so wenig Lob gewöhnt und hat so selten Gelegenheit, sich Anständigkeit nachrühmen zu hören, daß sie sich schon damit zufrieden giebt. Deshalb wolle sie auch meine neuste Schrift nicht todtschweigen und einige Proben daraus bieten: Nach solcher Kraftgenialität würden ihre Leser wohl keine weitere Einsicht in den Inhalt wünschen, „wenn wir auch fürchten müssen, hiermit der weiteren lobenden Anerkennung Bleibtreus verlustig zu gehen". Das ist eine unnöthige Befürchtung, denn bei der Art gegenseitigen „Anerkennung", die seit alter Zeit zwischen uns besteht, kann ihre neueste Leistung nur mein aufrichtiges Lob herausfordern. Feierlich bescheinige ich ihr, daß ich ihr wiederum „nachrühme", wie sehr sie immer ihrer selbst würdig bleibt. Worin besteht nämlich die „Probe", die sie ihren Lesern vorsetzt? Man sollte denken, sie hätte bei so *genauer* Lektüre, die sogar eine Glosse auf S. 121 für sich herauspickte, einige meiner Liebenswürdigkeiten für Junker und Kommißmilitärs aufgetischt oder darauf Bezug genommen, daß ich doch noch an anderen Stellen ihrer — freilich nicht „rühmend" — gedacht habe. O nein, auf die vernichtende Ironie im Fall Scheibert hat sie nichts zu erwidern, da schweigt sie lieber. Aber einige Sätze der Vorrede über Bismarck schienen ihr am besten geeignet, das „nationale" Empfinden ihrer Leser anzuregen, wobei sie den beliebten Tric anwandte, einen Satz S. VIII unten mit einem Satz S. IX unten zu verbinden, d. h. den ganzen dazwischenliegenden Passus zu unterschlagen. Diese prächtige Leistung hat aber mehreren ihr verwandten Organen so eingeleuchtet, daß sie — theilweise ohne Quellenangabe — es einfach nachdruckten.

Die arme „Kreuzzeitung!" Selbst *nach* dem Tode ist unser heiliger Nationalheiliger noch undankbar, wie es Uebermenschen geziemt: kaum hat sie diese Lanze für Ihn gebrochen, „denn Er war unser", so muß sie in Bismarcks Memoiren allerlei geringschätzige Abfertigungen der Junker und der „Kreuzzeitung" insbesondere genießen. Sei mir hier erlaubt zu versichern, daß meine Meinung über die intellektuelle „Oberflächlichkeit" Bismarcks sich wesentlich geändert haben würde, hätte ich damals schon diese — von Lothar Bucher stilistisch gefeilten,

sonst unverkennbar echten — Memoiren kennen dürfen. Nein, i
nehme alles zurück: Bismarck war hocherhaben über die Bornirth
seiner Standesgenossen, war ein verdammt „moderner" Mensch m
hat dem absolutistischen Gottesgnadentum in seinen posthumen „G
danken" theils offene theils versteckte Bosheiten gesagt, die man schwerl
verwinden wird. Seine „Erinnerungen", die er solange heimlich m
sich herumtrug, athmen einen so eigenartigen Royalismus und eine
unverwüstlich konservative Gesinnung, daß wahrlich Mancher stöhn
mag: „Gott schütze mich vor meinen Freunden!" Als „Vermächtni
hinterließ er „seinem Volke" die Mahnung, recht eifrig durch Parlame
und Presse den Regierungen und Konservativen auf die Finger
sehen, und nichts entrüstet ihn mehr als die „Verleumdung", Er b
ja ein Adelsregiment aufrichten wollen. Nein nein, umsonst war
nicht als Jüngling Republikaner, wie er so bieder bekennt, und hier
— wie überhaupt in allen Punkten — die „Lüge" der Busch'sch
Indiscretion bestätigt, daß er auch später noch republikanisch gesi
habe. Solche Bekenntnisse seiner schönen Seele haben ihn freilich n
gehindert, die Parlamente zu beschimpfen, die Presse zu knebeln,
als den Ultra, royalistischer als der Roi, zu gebärden. Der Schön
und mildthätige Ausüber des Sozialistengesetzes wußte ja selbst
besten, was die Aufrichtigkeit seiner **äußen** zur Schau getrage
Weltanschauung ihm **innerlich** werth war! Genug des Scherzes:
Ernst gesprochen, kann man sich einer gewissen Bewunderung
außerordentlichen Mannes nicht erwehren, wenn man jetzt aus
Mund des Todten vernimmt, mit welchen Mühseligkeiten hinter
Koulissen er zu ringen hatte. Zugleich aber mischt sich die Verwu
rung hinein, wie es am Ende des 19. Jahrhunderts möglich b
eine so großartige Täuschung durch komödiantische Verfechtung feud
Vorstellungen, bei heimlicher aufgeklärter Verachtung des Altväterhaus
sein langes Leben lang durchzusetzen. Dem Anonymus des „H
Correspondenten", mit dem ich mich gleich beschäftigen werde, der
„in wahrhaft anwiderader Weise" Bismarck „schmähen" läßt
„dann folgt seitenlang hier nicht Wiederzugebendes" (?!) — möcht
aber rathen, ein 1893 unter verdächtigen Umständen aus dem B
handel verschwundenes Opus „Die Wahrheit über Bismarck" (
einem königstreuen Konservativen) zu studiren. Da gehen **Einem**
manche Heimlichkeiten die Augen auf.

Der betreffende Erguß des Hamburger Blattes von **einem** a
Offizier ist mit „K" gezeichnet; wir sind jedoch überzeugt, daß sich
nicht ein, in meiner Schrift erwähnter, bekannter Militärschriftst
verbirgt, obschon einige stilistische Wendungen uns bekannt **vorkam**
Sei dem wie ihm wolle, auf meine Enthüllungen über die **Taktik**
Zunftautoren einzugehen, hütet sich der langathmige Zornschrei weis
Aber seine eigene Taktik stellt „K" ebenbürtig den Genannten **zur** S
Da wird Alles verdreht und entstellt, von **sachlicher Widerleg**

eine Spur: das sollte auch schwer fallen! „Des ehemaligen Drechsler-meisters und Berufsparlamentariers Bebel militärische Autorität nachzuweisen", sei für mich eine Kleinigkeit: „Er exemplifizirt einfach auf Cromwell . . Wir gönnen dem großen Strategen unter den rothen Herrschaften diesen Apologeten von ganzem Herzen." Also ich habe Bebel einfach mit Cromwell verglichen und bin der Apologet Bebels als eines „großen Strategen!!" (Welche un—sinnige Verdrehung dies involvirt, bedarf keines Kommentars. Schon einmal hat Bebel im Reichstag es als eine Unanständigkeit bezeichnet, daß ihn der Kriegsminister als „Feldherrn" verhöhnt habe: mit geflissentlicher Unterschiebung eines Anspruchs, der nie erhoben wurde.) Ich hätte den „naheliegenden Einwand, daß Cromwell kein stehendes Heer zu bekämpfen hatte," bloß mit dem Hinweis auf ein „Leibregiment" Karls I abgefertigt. Man lese doch bei mir nach, inwiefern das Royalistenheer durchaus einem „stehenden Heer" wegen seiner Waffengeübtheit entsprach. Auch will ich dem Unwissenden mittheilen, daß außer den Life Guards zu Pferd und zu Fuß noch die „Blauen Regimenter" und die Irischen „Weißröcke" vorhanden waren, auch fast alle königlichen Offiziere auf dem Kontinent „gedient" hatten. Insbesondere Prinz Rupert war sozusagen von Kindesbeinen an Soldat und doch mußte er sofort nach Cromwells Auftreten vor dem „Civilisten" das Feld räumen. — Werthvolles Eingeständniß: meine Ueberführung Boguslawskis betreffs der Heerführer der französischen Revolution nimmt „K" ohne Weiteres an, sucht aber die Wirkung — in durchaus Boguslawski entgegengesetztem Sinne — dadurch abzuschwächen: „Ja, was wären denn die meisten dieser Herrschaften ohne den großen Corsen gewesen, dessen Genie grade Bleibtreu mit flammender Begeisterung seit Jahrzehnten preist?" Der aber hatte sein Genie natürlich nur von der Brienner Kriegsschule her! Ja freilich, ein „Frontoffizier" sei Bonaparte nicht gewesen, aber wer habe solche denn je als Heerführer verwenden wollen? Dazu seien nur die wissenschaftlich gebildeten Generalstäbler da. Ei, wie werden sich die andern 99 Procent des Offizierkorps davon geschmeichelt fühlen! Sollte dem Herrn unbekannt sein, daß 1866 und 1870 die kommandierenden Korps-Generale mit einigen Ausnahmen (Voigts-Rhetz u. A.) nicht aus Generalstabsbildung hervorgingen, nun gar erst auf französischer Seite, wo die Unwissenheit z. B. Mac Mahons gradezu sprüchwörtlich war? Begreift er denn nicht, daß all solche Eingeständnisse, die man fälschlich als Einwände vorschützt, nur Wasser auf unsre Mühle treiben? Also es ist nur geistige Begabung und Studium (Generalstab), was zum Heerführen befähigt — die ungeheure Majorität der Offiziere hat gar keine Bedeutung, zählt nicht mit, versteht nichts davon! Daß ein „deutscher Militärschriftsteller in aller Gemüthsruhe wagt, diese militärische Fachausbildung des Generalstabs für eitel Humbug zu erklären", ist eine Unwahrheit: davon habe ich kein Wort gesagt. Ich habe lediglich betont, daß auch

ohne sie — nämlich indem der Geniale sie sich blitzschnell aus sich selber aneignet — ein großer Feldherr wie Cromwell oder Cäsar entstehen könne, und da giebt es noch andere Beispiele. Was sagt man z. B. zu dem Eroberer Ostindiens, Clive, der ein simpler Commis gewesen ist?! Daß Gambetta als großer Feldherr gelten könne, behauptete ich keineswegs, wie „K" mir unterschiebt, sondern nur, daß er weit mehr das Zeug zu einem solchen hatte als seine Generale. Wenn „die Fachliteratur sich einig ist, sein dilettantisches Eingreifen" zu verurtheilen, so weiß sie am besten, weshalb sie diese Mythe verbreitet, und ich kann „K" nur bedauern, wenn er meine Erklärung nicht versteht, die Operation Loigny-Beaune sei am heimlichen Uebelwollen der furchtsamen Berufsgenerale Aurelles und Pallières gescheitert. Er weiß also nicht, daß Aurelles der auch Gambettas siegreiche Operation Coulmiers widerrieth, eine völlig sinnlose Defensiv-Centrale bei Orleans bilden wollte, daß Pallières, Kommandant des 15. Korps, alle Befehle Gambettas mißachtete, auf Pithiviers vorzustoßen! Wäre letzteres geschehen, so hätte das Brandenburgische Korps, dort gefesselt, nicht nach Beaune abrücken können und das isolirte westfälische Korps wäre dort überrannt worden. Darüber sind sich die Wissenden freilich „einig." Und derlei Leute, denen das elementarste kriegshistorische und strategische Wissen fehlt, wollen mit mir, als „Generalstäbler" sich in die Brust werfend, Controversen führen!

Im Gegensatz zu diesem „Militärschriftsteller", der tobt, als ob er sich persönlich getroffen fühle, fällt der anständige höfliche Ton auf, mit dem ein m zeichnender Militär in der offiziösen „Norddeutschen Allgemeinen" einen längeren Artikel stiftet. Dieser warnt geradezu die in großer Zahl Angegriffenen, eine Erwiederung zu versuchen, da ich ein zu ungeheures Beweismaterial zusammengetragen hätte, „aus ältester bis zu neuerer Zeit." Daß die von mir coram publico Hergenommenen selbst jetzt noch von mir in objectiv maßvoller gentlemanliker Form behandelt wurden, während bei ihrem Verhalten das empörendste Gegentheil zutrifft, verschweigt er füglich. Dagegen wird das „Belehrende" meiner Schrift zugestanden: auch sei mir „gelungen" siegreiche Kämpfe von Volkswehren gegen stehende Heere zu erweisen. Das sei aber kein „allgemein" gültiger Beweis. Aber selbst wenn mir dieser gelungen sei, so würde für uns Deutsche nicht der Beweis erbracht sein, daß die Miliz „besser" sei, als unser erprobtes stehendes Heer. Ei, ei, wie bescheiden! Nun soll die Miliz gar schon „besser" sein! Daß es sich darum nicht handelt, weiß jeder Leser meiner Schrift. Als ob der militaristische Standpunkt dabei entscheidend wäre! In der Miliz sind eben innere Zustände unmöglich, wie wir sie heute sogar in der „Republik" schaudernd erleben.

Tableau der französischen Offiziersehre: Major Graf Esterhazy: gemeiner Fälscher, bezahlter Spion, Landesverräther; im bürgerlichen Berufe Erpresser und Bandit. Oberst Henry: Fälscher, Verräther,

Lügner, Meineidiger. Oberst Marquis Paty du Clam: Fälscher, Betrüger, Lügenfabrikant, ehrloser Erpresser und Nicht-Gentleman in Damen-Angelegenheiten. General Gonse: Meineidiger, perfider Intrigant und Schleicher mit den wohlwollenden Manieren eines Polizeispitzels. General de Pellieux: Meineidiger, geschwätziger Bramarbas, infamer und wissentlicher Rechtsbeuger, Verschworener gegen die Republik. Ehrloser Denunciant: liefert gewisse, bei Picquart gefundene Briefe einer Dame an deren Ehemann aus. (Bravo, jeder Offizier bekanntlich ein Gentleman!) General Mercier: Meineidiger, hinterlistiger Rechtsbeuger, grausamer Henker eines Unschuldigen. General de Boisdeffre: Meineidiger u. s. w. dito, Verfasser lügenhafter Dementis und Zeitungsartikel, Urheber eines feigen Uriasbriefes gegen Picquart, wahrscheinlich Anstifter der ganzen Riesenschmutzerei. General Zurlinden: Jesuitischer Wortbrecher. General Chanoine: Mantelträger schlimmster Art unter Biedermannsmaske, der seinen Kollegen, mit Bruch jeder Amtsverpflichtung und persönlicher Versprechen, von hinten in den Rücken fällt. Dies sind die Spitzen der französischen Armee — General Billot ließen wir aus, weil über seine Haltung im Unklaren, schon Esterhazy's Giftgeifern gegen ihn sollte eigentlich für ihn einnehmen — und wir zweifeln nicht, daß diesen Kriegsministern, Chefs des Großen Generalstabs, Gouverneuren und Platzkommandanten von Paris, kommandirenden Corpsgeneralen noch manche ihrer hochgestellten Kameraden würdig entsprechen werden. Aber natürlich, das sind „nur" Franzosen, bei denen bekanntlich Bildung und Ehrgefühl und Vaterlandsliebe so viel weniger entwickelt, als bei Deutschen und Russen! — Wie die Zeitungen erzählen, soll der begnadigte Mörder Brüsewitz in Constanz in den besten Kreisen der „Gesellschaft" verkehren. „So etwas kommt bei uns nicht vor!" Bei uns hätte ohne Zweifel die Affaire Picquart weniger tragisch geendet: man würde den guten Mann auf seinen Geisteszustand untersucht und nach beliebter Methode einer Heilanstalt überwiesen haben. Denn nur gemeingefährlicher Querulantenwahn kann sich zu dem monströsen Irrsinn versteigen, andrer Meinung sein zu wollen, als hohe Vorgesetzte. Schade, daß man dem Brüsewitz den Degen genommen hat! Er würde gleich wieder seine „Ehre" vertheidigen . . gegen wehrlose Civilisten.

Die Hälfte des Artikels der „Nordd. Allgemeinen", der auf sachliche Widerlegung verzichtet und sogar theilweise die Waffen streckt, indem einem vor zwei Jahren publizirten Aufsatz von mir (mit langem Citat daraus) indirekt Berechtigung zugestanden wird, besteht aus garnicht zur militärischen Frage gehörigen Auszügen aus meiner Vorrede. „Bleibtreu liegt im Banne sozialistischer Utopien. Als Sozialist sagt er." Gewiß bin ich Sozialist, erstens aus ethischen, zweitens aus nationalökonomischen Gründen, weil wir uns ohne die billige kollektivistische Wirthschaft, während die theure individualistische Produktion durch Konkurrenz Aller gegen Alle nutzlos Kräfte aufreibt, nicht gegen Amerika

und andre exotiſche Mächte in Zukunft würden halten können. Wi
weit die Sozialiſirung und Aufhebung (richtiger Eindämmung) de
perſönlichen Eigenthums zu gehen habe, darüber ſind ſich die Denke
des Sozialismus nicht einig. Alle abweichenden Anſchauungen à la
Rodbertus, Dühring u. ſ. w. ſind aber im Grunde ein Kampf um des
Kaiſers Bart, ein Zank um das Fell des Bären, ehe man ihn erlegte
Denn auch die ſozialreformeriſchen Gegner der Sozialdemokratie ver-
werfen ja die beſtehende Geſellſchaft; dieſe aber mit allen Ausſchrei-
tungen und Mißbräuchen gewaltſam aufrecht zu halten, iſt ja eben
das Beſtreben dieſer Geſellſchaft. Es giebt alſo heute nur einen wirk-
lichen Gegenſatz: Gewaltthäter und Ethiker, Bornirte und Vernünftige.
Die Sozialdemokratie thäte daher gut, nicht das ausſchließliche Intereſſe
der Arbeiterklaſſe auf ihre Fahne zu ſchreiben, wodurch in bürgerlichen
Kreiſen unklare Verwirrung entſteht und der Sieg des Sozialismus
verhindert wird. Bekanntlich hielt noch Laſſalle an der Möglichkeit feſt,
in monarchiſcher Staatsform die ſoziale Frage zu löſen. Aber wie be-
zeichnend, daß meine Betonung der ſozialen Monarchie und des religiöſen
Elements die Gegner ſehr kalt läßt! Denn was ſind „Monarchie“ und
„Religion“ ihnen anders, als Coefficienten ihrer Kaſtenintereſſen!

Auf gleicher Höhe ſteht Boguslawskis Behauptung, daß ich als
„erbitterter Haſſer des preußiſchen Offizierskorps und des deutſchen Adels
ſogar die Verbündeten, die Sozialdemokraten übertreffe.“ Man leſe
doch nach, was ich über die ſchöneren Geſtalten des deutſchen Adels,
insbeſondere den echten Demokraten Blücher an vielen Stellen ſage.
Dabei geſteht er Seite 15 und 29 ſelber zu, daß ich den Offizieren von
1870 „Gerechtigkeit widerfahren laſſe.“ Wenn er meine Gloſſen zum
Dreyfusſkandal, bezüglich phariſäiſchem ſich in die Bruſt werfen der
deutſchen Preſſe, durchaus auf's preußiſche Offizierskorps bezieht, ſo
iſt das ſeine Sache, wenn er ſich getroffen fühlt: Ich ſagte immer nur
„anderswo“. Deutlich ſprach ich nur aus, daß preußiſche Militärs in
einem Zolaprozeß Bebel noch viel ärger anſchnauzen würden, wenn er
eine Rede hielte, wie der wackere Jaurés. Daß „anderswo“ Gerichts-
höfe genau die nämlichen Erſtickungsverſuche bei Staatsprozeſſen machen
würden, ja daß die ganze Zola-Bewegung „anderswo“ unmöglich ge-
weſen wäre, halte ich unangetaſtet aufrecht, mag aber über gewiſſe An-
deutungen (S. 127 des „Zar-Befreier“) hier nicht hinausgehen. Wünſchen
ſich Boguslawski und Genoſſen zu unterrichten, welche Fälle ich im
Auge faßte, ſo werde ich ihnen darüber „anderswo“ Aufſchluß geben.
Wohlgemerkt bezog ſich dies aber deutlich auf Civiljuſtiz. Daß bei
Kriegsgerichten (Mailand!) ſeltſame Dinge vorkommen, davon giebt es
gar manche Anzeichen. Sollte Herrn v. B. ein berühmter Fall unbekannt
ſein, wo ein notoriſch Unſchuldiger, heute Rehabilitirter, von Kriegsge-
richten verurtheilt wurde, ohne den Schatten eines Beweiſes, weil der
Wind nach dieſer Richtung wehte? Und ſollte es bei geheimen Ver-
handlungen über Anklagen wegen Soldatenmißhandlung oder wegen

Mords — blieb doch wiederum ein solcher jüngster Fall fast ungesühnt — immer ganz so zugegangen sein, wie das Rechtsbewußtsein des Volkes es verlangt? Die Behauptung, daß „kein deutscher Offizier seine Stimme abgegeben hätte," wenn dem Kriegsgericht Actenstücke vorgelegt wären, ohne Zuziehung des Angeklagten, halten wir für sehr gewagt. In gewöhnlichen Fällen ja, aber beim Fall Dreyfus handelte es sich eben um Ungewöhnliches, d. h. um Pression des „obersten Kriegsherrn," als welcher bekanntlich in Frankreich nur der Kriegsminister fungiert. Wir wollen nun keineswegs behaupten, daß ein solcher Fall in Deutschland möglich wäre; wenn aber, würde sich wirklich „kein Offizier" bereit finden, dem Wink höchster Vorgesetzter zu gehorchen? Das hat mit der Nationalität garnichts zu schaffen, sondern mit dem System des Militarismus. Dieser hat nicht das geringste Recht, sich über die „rote Internationale" zu erbosen, denn Adel und Militär aller Länder verbindet eine internationale Freimaurerei des Kastenhochmuths untereinander weit inniger, als mit den Bürgern des eigenen Volkes. Hoffentlich haßt die italienische Soldateska den Landesfeind nur halb so stark, wie ihre Landsleute, und kämpft nur halb so tapfer gegen bewaffnete Franzosen, wie gegen wehrlose Demokraten. Daß „anderswo" der Militarismus scheußlichere Auswüchse treibt als in Deutschland und sogar in Frankreich, zeigen ja die Mailänder Kriegsgerichte, deren ungeheure Schandthaten zum Himmel schreien und jede Ungebühr reaktionärer Civiljustiz noch weit in Schatten stellen. Der Beleidigung dieser dekorirten Missethäter will ich mich herzlich gerne schuldig machen. Sogar die Universität Pavia hat sich gegen dreiste Unwahrheiten des Oberprofoß dieser Militärdiktatur, Generals Beva, öffentlich verwahren müssen. Meine Brandmarkungen richteten sich gegen den allgemeinen Militarismus, und hierin dem preußischen irgendwie eine besondere „schmutzige Wäsche" zuzuschreiben, lag mir fern, wie der Wortlaut ergiebt: ich wandte mich nur gegen die pharisäische Ausnutzung der Dreyfusaffäre. Bezeichnend, daß B. noch einen Zweifel äußert, ob sich die französische Rechtsbeugung „so verhält", denn der internationale Militarismus ahnt recht gut, daß jeder Unbefangene daraus unangenehme allgemeine Schlüsse zieht. Wir erklären jedoch ausdrücklich, daß die Entlarvung der „Offiziersehre," wie im Henryskandal, und die Hintergründe der Affäre, die wir wittern, thatsächlich im deutschen Offizierkorps unmöglich wären. Es fiel uns nie im Traum ein, nach dieser Richtung zu zielen. Wer aber Boguslawski liest, der muß annehmen, ich hätte „die geschmackvolle Aeußerung" beliebt, daß grade ein solcher Skandal auch bei uns möglich wäre. Kein Wort davon! Und gerade so sinnverdrehend sind seine Wuthausbrüche, ich hätte dem „deutschen Offizierkorps" in corpore zugerufen: „Erst riecht mal Pulver u. s. w." Erstens ist vom deutschen Offizierkorps dabei überhaupt nicht die Rede, sondern der Zuruf ganz allgemein gehalten, außerdem aber ist ausdrücklich auf's Regiment Gendarmes 1806 exemplificiert, worauf der

Ausdruck „Paradefritzen" vorzüglich paßt. Der Ausdruck „Prätorianerthum", wie B. auch den Satz von der „schmutzigen Wäsche" absichtlich ungenau, d. h. sinnverfälschend, citirt, kommt bei mir überhaupt nur bezüglich Brüsewitz vor, vielmehr stelle ich fest: „Verwechselung eines Ideals mit der Wirklichkeit, des Kriegers, der für eine Sache selbstlos geblutet hat, und des bloßen Friedensprätorianers, der mit heidnischer Geringschätzung anderer Menschenrechte rechnet."

B. sagt, ich hätte einen höheren Offizier „geradezu des Plagiats" beschuldigt; das ist nicht ganz richtig. Ich habe die merkwürdige absolute Uebereinstimmung der „neuen" Ideen des Oberst von Bernhardi Ende 1898 mit meinen seit 10 Jahren verfochtenen Theorien erörtert: das Prioritätsrecht werde man mir wohl lassen müssen! Im Uebrigen ließ ich offen, ob „direkte Entlehnung und Anregung" oder „das innere sich-Bahn-Brechen der Wahrheit" obwalte. Der Nachdruck lag keineswegs auf dem „Plagiat" — wäre beiläufig mein Vorwurf an sich haltlos, so hätte dies B. natürlich ausgesprochen, was er nicht versucht —, sondern darauf, daß diese Ideen „sei's auch nur indirekt" ein treues Echo der meinen. Entweder folgte nun Bernhardi gedanklich meinen Spuren bewußtermaßen oder er kannte meine Werke nicht. (Vor „Theorie und Praxis", das sich auch mit ihm beschäftigt, muß ich diese Kenntniß annehmen, weil sein Freund Hauptmann B—tz das Buch von mir entlieh.) Da nun Bernhardi sich 1896 geweigert hat, an einem Sammelwerke mitzuarbeiten, falls ich daran betheiligt sei — auch den Hauptmann Hoenig that er in die Acht, ich hatte die betreffenden Briefe selbst in Händen und besprach den Fall mit den Herren G. und Professor v. Pfl.-H., der ganz meine Ansicht theilte, worüber übrigens noch ein Brief vorliegt —, so hat er beim ersten „Entweder" unverantwortlich, beim zweiten „Oder" nicht viel besser gehandelt. Denn wenn er meine Theoreme, die sich also „zufällig" mit seinen späteren decken, nicht kannte, so durfte er erst recht nicht aufs gerathewohl mich hinterrücks verketzern und schädigen.

Daß es aber mindestens auffällig wirkt, wenn Boguslawski früher Moltke's Direktiven und gesammte Methode für „klassisch" erachtete, jetzt aber **nach mir** zugiebt, die Direktiven hätten wohl klarer gefaßt sein müssen und Moltke's Methode sei vor allem nicht als unfehlbares Muster zu betrachten, wird kein Unbefangener mir verübeln. Es fällt schwer daran zu glauben, daß er nicht im allgemeinen angeregt wurde, so wie er beim Vergleich Wagram-Gravelotte ohne Zweifel aus mir schöpfte, mag er sagen, was er will. Daß aber an solchem theoretischen Vergleichsgedanken, ohne den ja sein Kapitel gar nicht entstanden wäre, nicht ein geistiges Eigenthumsrecht hafte, das man mindestens durch entsprechende Anmerkung zu ehren hat, wird er keinen Unbefangenen überzeugen. Wenn er aber versteht, ich bezichtige ihn, seine Beurtheilung der Moltkeschen Strategie mir nachgebetet zu haben, so liegt die mala fides, die er mir zuschiebt, wieder nur auf der andern Seite. Aus-

drücklich habe ich seine Kunstgriffe betont, die Ebenbürtigkeit Moltke's neben Napoleon zu verfechten. Denn thatsächlich bringt er es fertig, trotzdem er, wie dort von ihm unwidersprochene Citate beweisen, plötzlich neuerdings eine Menge Wenn und Aber einflicht, die durchaus als überzeugter Nachhall meiner Glossen erscheinen, nach alledem immer noch Moltke neben Napoleon zu stellen! Diesen inneren Widerspruch noch extra zu erwähnen, hätte ja die Schärfe meiner Beleuchtung sehr verschlimmern müssen. Ich hätte dann etwa gedruckt: „Damit es aber an Spaß nicht fehle, liefert hier der Generallieutnant z. D. den heitersten Beweis, daß seine neuste „Kritik", von anderswoher angeweht und im Gegensatz zu seinen früheren blinden Hymnen, muthig zurückzuweichen hat, sobald das heilige Prestige gefährdet scheint. Denn ein Frevel wider die Moltkelegende würde zweifellos höchstenorts und in der „Armee" geahndet werden. Nachdem er also an die Gefahren getrennten Vorgehens gemahnt und vor dem Moltkeschen Verfahren als beileibe nicht allein nacheiferungswerth Andere gewarnt hat, erklimmt bei ihm der Stratege, dessen Allgemeingültigkeit ihm sehr bedenklich dünkt, zugleich den Gipfel des Ruhmes neben Napoleon". Diese kleine Bosheit hielt ich für überflüssig, um die Wunde nicht zu vergiften. Da er jedoch eine heillose Angst davor zu hegen scheint, man möge auch ihm Zweifel am alleinseligmachenden Moltkekult zutrauen, so bescheinige ich ihm gern, daß seine gebuchte „Beurtheilung" ebenso weit von der meinen verschieden ist, wie seine logische Urtheilskraft. Das habe ich aber gar nicht bezweifelt, sondern nur bezüglich bestimmter Sätze erklärt: „Also Alles, weshalb man gegen meine Thesen Sturm blies, eignet sich Boguslawskis jetzige Auffassung ruhig an, stimmt also innerlich ganz überein". Von der stilistischen Feinheit, daß es einen Unterschied macht, ob B. oder nur „B's Auffassung" sich etwas aneignet, sehe ich ab; ich schrieb aber deutlich: „es sei denn, was auf's selbe hinauskommt und uns noch lieber wäre, daß die Wahrheit allerorts mit selbstständiger Gewalt sich Bahn bricht. Denn was ist's anders, wenn Boguslawski in seinem neuesten Buche deutlich ausspricht: Wenn ein Anderer so operiren wollte, wie Moltke bei Königgrätz und Sedan, würde es ihm teuer zu stehen kommen!" Worauf ich fortfahre: O nein, es brauchte blos ein „Anderer" an Stelle Benedeks, Mac Mahons, Bazaines zu stehen, so wäre es schon damals teuer zu stehen gekommen". Soll ich nun wirklich nochmals das hundertmal Bewiesene wiederholen? daß eben nicht „bei Königgrätz die getrennten Heerestheile auf dem Schlachtfeld zur rechten Zeit" vereinigt wurden; daß dies bei Sedan nur durch beispiellose Leichtfertigkeit Mac Mahons, wozu noch dessen frühe Verwundung und dreimaliger Kommandowechsel kam, und das unberechenbare Gelände (Maasschleife im Rücken, unbesetztes Waldberg-Amphitheater um den Thalkessel) möglich wurde, daß Mac Mahon noch am 31. nachts, ja noch am 1. früh entkommen, vorher aber am 25. glänzend auf innerer Linie siegen und noch am 28. spielend, ja

noch am 30. abends nach Metz durchbrechen konnte, daß Bazaine bis zum 10. August große Vorteile erlangen, am 14. (woran Moltke freilich nur indirekt die Schuld trifft) siegen, am 15., 16. und 17. den Deutschen furchtbare Niederlagen bereiten, am 17. und 18., ja noch am 20. abmarschiren und Ende September durchbrechen konnte; daß die Cernirungen von Metz und Paris theoretisch nichts weniger als nachahmenswert sind u. s. w. Und soll ich nochmals zu Gemüte führen, daß ich bezüglich des Einmarsches 1866, der so viel getadelt wurde, nicht auf krittelndem Standpunkt stehe, sondern hier die Nöthigung aus politischen und Eisenbahngründen zugebe, wie auch 1870 für die excentrische Aufstellung der 3. Armee? Dies klärt zur Genüge, wie wenig „formalistisch" und doctrinär ich „ein für allemal ein Linien- oder Concentrirungsrezept befolge". „Da Moltke einige mal die Sache anders anfing als Napoleon"? Nein, immer! Und eben die Schädlichkeit dieser „Methodik" nachzuweisen, scheint mir geradezu patriotische Pflicht. Im Übrigen weiß B. wiederum aus meinen Werken, daß ich keineswegs Moltke nur „eine gute Methodik" zuschrieb, im Gegentheil selbst dies noch für Legende erklärte, da er oft sein Sprichwort „Erst wägen, dann wagen" arg außer Acht ließ. Der 15. August, wo Friedrich Karl in höchster Krise lange umsonst auf Directive von Moltke wartete — eine schöne Methodik! Nichts ist richtiger, als mein Vergleichen Moltkes mit Wellington, was in Generalstabskreisen so viel Entrüstung erreichte, wegen rührender Unkenntnis der Wellingtonschen Feldzüge, obschon der Vergleich geradezu verblüffend zutrifft. (Vergl. ganz besonders meinen großen Essay „Soult und die Spanischen Feldzüge" im Octoberheft von „Streffleur" 1898, mit vier Karten). Allerdings hat Moltke nie die Ungunst erfahren, einen Meister der Innern Linie wie Soult gegen sich zu haben, sondern nur Einfaltspinsel; auch hat Wellington selber — hier endet eben der Vergleich, nicht zu Gunsten Moltkes — meisterhaft die Innere Linie seiner Portugalstellung ausgenützt und deshalb selbst Massena mattgesetzt, weil dieser in Mißachtung strengster Ordre Napoleons sich auf äußere Linien auseinanderzog. (Vergl. meine drei Aufsätze „Die Taktiker Napoleons" in der „Internationalen Revue f. s. Armeen und Flotten"). Daß die Moltkesche „Methode" ebenso schädlich sein müsse, wie das „schneidige" Draufgehen und die anmaßliche Selbstthätigkeit der Unterführer, sobald ein einigermaßen vernünftiger Feind sich entgegenstellt, habe ich eben an hundertfachen Belegen nachgewiesen. In diesem Sinne und nur in diesem nannte ich Moltke einen „Legendengötzen" gegenüber maßloser Verhimmelung seiner mehr als fragwürdigen „Strategie". Daß hingegen seine hohe Intelligenz in Vorbereitung und Eisenbahn-Aufmarsch ihren hohen Ruf verdiene, bestritt ich nie. Auch dies weiß B. ganz genau, zumal er selbst mal meinen Ausdruck „Erscheinung von Reife und Kraft" für Moltke citirte. Dieser „militärische Industrielle" war eben ein Mann der Technik und Wissenschaft, nicht aber des künstlerischen

freigestaltenden Genies. Und hat nicht Oberst von Berhardi — frei oder unfrei nach mir — nicht ganz das Nämliche durchblicken lassen? Daß also Boguslawski meine diesbezügliche Erörterung S. 147—152 völlig unerwähnt läßt, zeigt aufs neue seine Illoyalität. Desgleichen, wenn er aus einem alten Artikel (1894) Sätze herausreißt, die so weder geschrieben, noch gemeint sind, deren wahren Sinn ich dann, auf seine Anzapfung in der „Nationalzeitung", sofort klargelegt habe: er aber ignorirt natürlich all meine Entkräftungen. Er giebt zu, daß er „sogar mehrfach mit Bleibtreu übereinstimmte," daß ich „in einzelnen Fällen nicht Unrecht habe," die falsche Selbstständigkeit der deutschen Unterführer 1870 zu geißeln, giebt aber für den 14. August 1870 folgende sinnlose Verdrehung: „Ueber den Angriff des Generals v. d. Goltz kann man verschiedener Ansicht sein" — so? gesteht er dies zu, indeß er früher Goltz' Verhalten untadelig fand? — aber der Abmarsch Bazaines sei doch sicher dadurch verlangsamt worden. „Herr Bleibtreu aber behauptet, die Schlacht am 14. habe den Abmarsch Bazaines beschleunigt. Also wenn mehrere Divisionen Kehrt machen, um an der Schlacht theilzunehmen und dann wieder zurückmarschiren, so beschleunigt dies den Abmarsch der gesammten Armee. Ich glaube, diese eine Folgerung genügt zur Kennzeichnung der Schlüsse des Herrn Bleibtreu." Für mich genügt dieser eine Passus zur Kennzeichnung der wissentlichen Entstellungen des Herrn Boguslawski. Denn wie das gemeint, habe ich lang und breit nicht nur in zwei Nummern der „Milit. Rundschau", sondern auch im Buche „Taktik und Strategie" entwickelt, was ja B. ganz genau studiert hat. In Kürze: Bazaine konnte überhaupt erst frühstens bei Einbruch der Nacht zum 15. abrücken, weil die Passagen in Metz verstopft waren (Souvenirs de Jarras), und der erst am Abend des 14. erfolgende deutsche Angriff — abgesehen von der allseitig erkannten Unvermeidlichkeit deutscher Niederlage, falls Bazaine zugriff — hat ihn, den seine liederliche Marschdisposition für den 14. als absichtlich zögernd zeigt, überhaupt erst aus seiner Trägheit aufgerüttelt. Die noch am rechten Ufer befindliche französische Hälfte, die hierbei allein in Betracht kommt, zog nach der kurzen Schlacht unbehelligt und eilig ab: nicht eine Stunde früher wäre dies möglich gewesen, ohne deutschen Angriff! Jetzt aber, durch dies starke Auftreten deutscher Kräfte endlich gewarnt, betrieb Bazaine am 15. den Abmarsch rühriger, während er sonst auch noch diesen Tag vertrödelt hätte. Außerdem unterschlägt B. die andre wichtigere Hälfte meiner These: daß nämlich umgekehrt der deutsche Flankenmarsch Friedrich Karls durch den sinnlosen Angriff der Steinmetzarmee (ohne Einwilligung von Steinmetz selber) compromittirt worden sei, wie die Stellung des 3., 9. und 12. Korps bis 15. Mittags beweist. Diese Dinge stehen sogar mit Croquis in meinem Buche: der biedere General aber rechnet darauf, daß Niemand seiner Hammelherde so viel Anstand besitzt, mein Buch diesbezüglich nachzuschlagen. Ebenso kohlt er wieder den Truism (wie

die Engländer jede banale Selbstverständlichkeit nennen), die von mir als einzig ausschlaggebend gepriesene Strategie sei „vergeblich, wenn der Gefechtssieg ausbleibt." — Wozu dient denn überhaupt die Strategie, als zur Herbeiführung der Gefechtssiege, freilich nicht bloßer Raufereien, sondern planmäßiger Schläge am strategisch richtig gewählten Punkte?! Geht man etwa strategisch spazieren und kämpft auf dem Papier mit „Linien"? Schreibe ich für kleine Kinder, denen man jeden Bissen mundgerecht vorkäuen muß? Das Ergebniß der Strategie ist die Entscheidungsschlacht in der Weise, daß der eigene Rückzug möglichst gesichert, der feindliche bedroht wird, daß man unter möglichst günstigsten Bedingungen schlägt, weshalb es den Triumph des echten Strategen bedeutet, selbst bei eigener allgemeiner Minderzahl mit Ueberzahl an allen Entscheidungspunkten aufzutreten. (Napoleon 1796, April 1809, Februar 1814. Moltke schließt sich schon von selber von diesem „Gipfel des Ruhmes" aus, weil er in die zwei Feldzüge, die er überhaupt nur geleitet hat, mit außerordentlicher Uebermacht, sei es in Bewaffnung, sei es in Zahl, eintrat. Unter solchen Umständen obendrein der denkbar unfähigsten gegnerischen Führung Herr zu werden, ist keine Kunst und steht hier sogar Erzherzog Karl 1796 über ihm, ebenso Erzherzog Albrecht bei Custozza. Unsere Chauvinisten hören das nicht gern, aber man kann ihnen nicht helfen.) Der „Gefechtssieg" ist also fast immer nur eine Folge der Strategie. „Was hätte Napoleon seine Flankenoperation genützt, wenn er die Schlachten bei Jena und Auerstädt nicht gewann?" Sinnlose Fragestellung! Daß er sie gewann, war eben nur die Folge jener Operation. Denn letztere trug eben Verwirrung in die preußische Leitung, infolgedessen er sie in getheilter Hälften traf, deren schwächere bei Jena erdrückt, deren stärkere bei Auerstädt von dem einzelnen Flügelcorps Davout gefesselt, ja unerwarteterweise gleichfalls geschlagen wurde. Daß aber zur Lähmung und verspäteten Einsetzung der preußischen Masse bei Auerstädt das strategisch Ueberraschende im Vorstoß Davouts d. h. die Consequenz der Flankenoperation wesentlich beitrug, bedarf keiner Erörterung. Die Niederlage bei Jena war logische Folge des strategischen Anmarsches, der Napoleon gestattete, fast alle seine Korps dorthin zu werfen, dagegen mußte Davout bei Auerstädt von rechtswegen geschlagen werden, weil sein Kollege Bernadotte ihn im Stich ließ. Trotzdem aber die unberechenbare Ausfallen einer wichtigen Hauptfigur das Schachspiel Napoleons verwirrte, hätte seine taktische Niederlage auch bei Jena nichts geändert, vielmehr wären die Preußen dann am folgenden Tage um so sicherer zerschmettert worden, sobald Napoleons Masse vereint und nun auch Bernadotte vorgetrieben wurde. Es ist also ein Unding zu behaupten, ein „Gefechtssieg" der Preußen hätte den Strategen Napoleon „in allerübelste Lage gebracht." Nun fragt B. wieder, weshalb die Schlacht von Auerstädt, obschon unter ungünstigen Umständen von französischer Minderzahl gewagt, für Preußen verloren ging!

„Weil die französische Schützentaktik sich überlegen zeigte." Darauf habe ich bis zum Ueberdruß erwiedert: daß die Preußen, obschon ihre nacheinander zum Schlagen gekommene Infanterie nur unbedeutend dem Feind überlegen war, Davout 25 Prozent Tote und Verwundete zufügten, daß mehrere französische Regimenter übel zugerichtet wurden, daß also der angebliche Unterschied der Taktik sehr wenig ins Gewicht fiel. Das Gleiche trifft übrigens bei Jena zu, wo Division Suchet allein 23% verlor und der preußische Reinverlust außer Gefangenen kaum den französischen überstieg. Nein, den einzig richtigen Grund hat B. schon im selben Athem naiv zugegeben: „weil der König seine beiden Reservedivisionen nicht einsetzte" (dies ist so nicht ganz richtig, doch wozu über Worte streiten) d. h. weil die elende preußische Leitung ihre Uebermacht nicht ausnutzte. Das ist aber nicht „Taktik", sondern Gefechtsführung, und ich setzte ausführlichst auseinander, daß es eine Willkür sei, die höhere Gefechtsführung noch zur „Taktik" rechnen zu wollen, da erstere nichts als Abbreviatur der Strategie sei. Wenn also B. höhnt: „ich will Bleibtreu sagen, weshalb er von der Taktik nichts hält: weil er nichts davon verstehen kann" und diesmal, im Widerspruch zu früher, nur die „Fechtweise" darunter versteht, so unterschlägt er wieder wissentlich meine wiederholte Erklärung, daß die Uebung der „Fechtweise" als bloßes Handwerk gar nichts mit der Kunst zu thun hat. Mit gleichem Rechte könnte man rufen: „Was, das will ein Maler sein und versteht nicht mal die Farbentüten zu construiren?" Das ist die Sache der Lieferanten, und die Maler der Renaissance ließen sich sogar von ihren Schülern die Farben für die Palette reiben. Es hat auch große Maler gegeben, die im eigentlichen Sinne nicht „malen" konnten, wie Michel Angelo, Dürer, Cornelius u. s. w. Es genügt aber ihre zeichnerische Composition, um sie zu Kunstgenies zu machen. Dies Beispiel ließe sich sehr leicht auf die Kriegskunst übertragen. — Die Banalitäten des Herrn Generals werden meine Lehren nicht umstoßen, die er theils verdreht, theils meine Wegwischung seiner Einwände und Einfälle ignorirt. Daß der bloße „Sieg" als solcher fast bedeutungslos, dafür wählte ich stets das Beispiel Talavera und Salamanka, wo Wellington zweimal (1809 und 1812) sich trotz, ja durch die bloß taktischen Siege nachher in schlimmerer Lage befand als je zuvor, weil der Stratege Soult durch bloße strategische Märsche ihm alle Früchte entriß. Dies ist auch der Grund, weshalb die improvisirten blutigen Schlachten bei Wörth, Spichern, Colombey ohnehin strategisch schadeten, trotz unerhörter Glücksschiebung, sonst aber mit schwerster Niederlage geendet hätten, wenn die französischen Marschälle nicht Einfaltspinsel oder indirekte Verräther waren. Was B. da wieder fabelt, ich hätte das nicht-zu-Hülfe-Kommen der französischen nächsten Divisionen bei Spichern „freundlichst entschuldigt" — obschon deutlich in den „Krit. Beiträgen" das Gegentheil steht — „mit der getrennten Aufstellung der französischen Armee", zeigt wieder seine Unreife.

Was als Erklärung, nicht als Entschuldigung, gemeint ist, gehört zur Psychologie der Strategie: daß nämlich jede getrennte Aufstellung — gradeso mehrfach bei den drei deutschen Heeren im August 1870 — psychologisch lähmt und einheitliches Handeln unterbindet.

„Und nun will ich Herrn v. Boguslawski sagen," der es wagt nach solchen Entstellungen und Banalitäten forsch zu folgern, „daß ei Herrn Bleibtreu an der Grundlage fehlt u. s. w.", welchen Eindruck sein ganzes Auftreten als Theoretiker auf mich macht. Ich soll ihn, wie er stolz hervorhebt, mal einst einen „Meister" genannt haben, zwar muß ich verrathen, daß meine günstige Ansicht sich schon lange abschwächte, doch war dies ehrlich gemeint bezüglich seines großen Werkes „Entwickelung der Taktik", weil sich dies wohlthuend von der meisten Militärliteratur durch Neigung zu allgemein zusammenfassenden Gesichtspunkten abhebt. Wenn ein jüngerer Mann einen verdienten Greis, der sich dabei selber schneidig vor dem Feinde auszeichnete, polemisch oder brieflich respektvollst behandelt, so ist dies nur Pflicht des Anstandes. Da er aber durch sein jetziges hochfahrendes Benehmen jeden Anspruch auf Schonung verwirkte, durchaus im Widerspruch zu seiner früheren anerkennenden Tonart, so will ich das gewagte Wort aussprechen: Alles, was er je über Strategie und in Behandlung kriegshistorischer Fragen zum Besten gab, auf welch letzterem Gebiete Delbrück ihm schon „Ebenbürtigkeit" absprach, ist mir in gewissem Sinne eitel Dilettantismus. Nämlich oberflächliche einseitige Auslegung der Thatsachen ohne gründliche umfassende Kenntniß und Prüfung. Wie wenig er zwischen theoretischem Denkerthum und dem gewöhnlichen Historiker zu unterscheiden vermag, zeigt seine nette Versicherung: ohne militärische Erfahrung hätten zwei Civilisten allerdings Werthvolles geschaffen, nämlich Bernhardi (der Ältere, Vater des Obersten) und — man höre und staune! — Thiers!! Ob der gelehrte General wohl Thiers phantastisch-romantische, jeglicher historischer Wahrheit entbehrende und militärisch einfach nichtige „Geschichte des Kaiserreichs" gelesen hat?! Wir zweifeln, denn sein Ausspruch giebt ihn dem Gelächter preis. Mit der Bernhardi-Legende in diesem Sinne aber muß endlich aufgeräumt werden. Ein begabter Stilist von vielen Kenntnissen, hat er außer seiner Herausgabe der Denkwürdigkeiten des russischen Generals v. Toll eine Schrift über Friedrich d. Großen verfaßt, die ihm von Delbrück den Spitznamen „Friedrichstheologe" eintrug. Im Uebrigen hat er sich durch Herabsetzung Napoleons hervorgethan, deshalb gehässige Polemik gegen den Major Beitzke geführt, der als Fortschrittler den „gekrönten Parvenu" hochhielt und groß auffaßte. Bekannt sind seine schon von Beitzke widerlegten Hypothesen, daß Napoleon 1813 besonders bei Leipzig an Zahl viel stärker gewesen sei, als er glauben lassen wollte — was allen Gepflogenheiten des Schlachtenmeisters widerspricht, der im Gegentheil stets seine eigne Zahl mächtig ausposaunte, um den Seinen Muth zu machen, und 1814 wüthend war, daß die Pariser Journale

wahrheitsgemäß ein Loblied sangen, mit welcher Handvoll Leute er Blücher geschlagen habe. Diese Phantasien standen lange hoch im Preise; wie man heut darüber denkt, ersehe man daraus, daß alle neueren Militärs wie Graf York und Hauptmann Berndt „die Zahl im Kriege" ruhig wieder die älteren Ziffern annehmen. Fragt man aber, weshalb grade dieser Civilist bei preußischen Militärs so hohe Gnade findet, so fällt die Antwort leicht. Er war Diplomat von Verdienst, Freund Moltkes, den Hofkreisen angehörig, also selber „tabu", im Allerheiligsten zugelassen. So bewahrt der Militarismus, wo immer man ihm auf die Finger sieht, den gleichen krassen Egoismus.

Noch möchte ich einen eigenthümlichen Scherz Boguslawskis berühren, der wohl Vielen entgehen würde und von dem er vermuthlich selber nicht erwartet hat, daß ich ihn entdeckte. Er citirt nämlich (beiläufig einmal stilistisch falsch) aus einer langen Anmerkung meiner Vorrede und schließt sein Citat: „wo auf 4000 Schritt völlig unsichtbares Zielfeuer ganze Massen niederreißen kann." Das bei mir nicht gesperrte Wort „Zielfeuer" hat er gesperrt gedruckt: warum? damit irgend ein Naseweiser dazu juchze: Der spricht auf 4000 Schritt von Zielfeuer! Nun fährt aber bei mir die mehr als doppelt so lange Anmerkung fort: „Auf die „Fehlschußgarben" der Wolozkoischen Theorie wird keineswegs immer zu rechnen sein, falls der Vertheidiger vorher Distanzen markirte", wodurch der obige Ausdruck „Zielfeuer" sich genügend erklärt. Ich glaube, man hat mich verstanden.

Zuletzt reißt er noch hämisch einen Satz aus einem Nebenkapitel von „Taktik und Strategie" heraus, wonach ich mein „Wissen und vielleicht Können" gegen Unbefugte in Schutz nehme. „Können wirklich? Also doch wohl Feldherr!" Auf diese geschmackvolle Anfrage ein großartiges „Hier stehe ich, ich kann nicht anders" abzugeben, fühle ich kein Bedürfniß, zumal die von ihm beliebte Auslegung nicht nothwendig darin zu liegen braucht. Warum aber, frage nun ich, sollte ein Mann, der sich unausgesetztem Studium der Erfolgsgründe und inneren Bedingungen des Feldherrnthums gewidmet hat, nicht zu guterletzt zum „Können" fähig sein, zumal wenn sein eigenes Temperament ihn dazu in gewissem Grade befähigt, — da doch Leute ohne jedes Studium, wie Cromwell, Blake, Washington, Görgey und viele andere, Feldherren oder wie Gambetta unübertreffliche Organisatoren wurden?

Derlei zeigt sich doch immer erst durch die Probe, so wie ja für den Berufssoldaten nur der Krieg die wahre Prüfungsschule bildet, und es zeugt gewiß von dreister Voreingenommenheit, von vornherein derlei Dinge zu belächeln. Man hat ja freilich in der „Praxis" stets ein gewisses Mißtrauen gegen bloße „Theorie"; trifft dies nicht aber geradeso für berufsmilitärische Theoretiker zu? Es kursirt da u. a. ein hübsches Geschichtchen über ein Manöver, wo eine Brigade total versagte, deren Commandeur ein Herrn v. B. wohl auch bekannter Theoretiker X gewesen sein soll. Der Corpskommandeur rief nachher diesem

bekannten Generale X. zu: „Ja ja, künftig machen wir's besser, Si hätten lieber die Werke des Generals X. studiren sollen, da steht da Alles wunderschön drin, ich hab's noch jüngst gelesen", worauf unse Theoretiker seinen Abschied nahm. Wir wissen ja nicht, ob diese Armee-Anecdote auf Wahrheit beruht; vielleicht erkundigt sich Excellenz v. Bogus lawski näher nach dem Ursprung des schnöden Witzes!

Ich breche hier vorerst die Widerlegung Boguslawskischer Ausfäll und Sinnverdrehungen im Einzelnen ab, um später wieder daran an zuknüpfen. Da es sich darum handelt, diesmal neuerdings in knappe Form die oberflächlichen Unterstellungen zu entkräften und besonder Punkte meiner eigenen Thesen zu veranschaulichen oder ihre Begründun zu vertiefen, so seien hier zwei Kapitel eingeschaltet, deren Zweck leich und bald ins Auge springt. Das erste über die Frage, was Bazain vom 15. bis 18. August hätte thun können und müssen, um die ganz Fehlerhaftigkeit des Moltkeschen Operationsverfahrens zu demonstriren spricht für sich selbst. Das zweite freilich dürften die Leser gern über schlagen, die sich nicht für derlei zahlenmäßige Untersuchungen interessiren. Der Sinn aber folgert so: Selbst wo Spezialschriften der Mitbetheiligte vorliegen, gewinnt tiefer eindringender Vergleich bedenkliche Widersprüch selbst in scheinbar klaren Detailangaben. Wie darf man vollends be solcher Bewandtniß für baare Münze nehmen, was unsre Zünftler übe die Leistung der französischen Milizen 1870 zu phantasiren belieben! Di Mobilgardenbrigade Miribel am ersten Schlachttag und die Mobilgarden brigade Martenot am zweiten haben gerade den allerheftigsten Kamp bestanden, worüber schon im „Zar-Befreier" ausführlich berichtet wurde Weil gerade die Pariser Ausfallschlachten wesentlich zum Theme der Miliz-Vertheidigung gehören, wählten wir dies Beispiel, zu mal doppelt auffällig, daß selbst bei so naheliegenden Kriegsvorgänge keine historische Sicherheit obwaltet und sogar die eigenen deutschen offi ciellen Verlustlisten ununterbrochen ergänzt werden mußten, bis wi heute z. B. bei St. Quentin 2800 statt 2400 und bei Bapaume 110 statt 800 als richtige deutsche Verlustziffer kennen.

Ungeheuer werden vollends die Unsicherheiten bezüglich früherer Kriegsepochen, wie wir sonstwo durch Gegenüberstellung verschiedenste Stärke- und Verlustziffern erwiesen. Wenn die Römer unter Julian bei Argentoratum in lange unentschiedenem blutigem Ringen nur 300 (der Allemannische Gegner 6000!) oder die Cäsareaner bei Pharsalu nur 1200 (Pompejaner 15000 Todte und Verwundete!) verloren haben wollen, Hannibal bei Cannä nur 7000 (60000 erschlagene Römer!), s schmeckt dies sofort nach Legende: Aber selbst für alle modernen Krieg schwanken die Angaben ungemein. Während 1897 der österreichisch Hauptmann Berndt „die Zahl im Kriege" z. B. bei Friedland nu 46000 Russen rechnet, die nur 20 Geschütze 10000 Mann verloren — laut ihm weniger als die siegenden Franzosen! — heißt es seh

richtig im officiell eingeführten „Leitfaden der Kriegsgeschichte, verfaßt im Auftrage des k. k. Reichskriegsministerium" (1896), daß dort 60000 Russen ein volles Drittel und 80 Geschütze einbüßten. Ebenso wahrheitsgemäß werden dort statt der unsinnigen Angabe 75000 redlich 105000 Oestreicher bei Aspern angegeben, 110000 bei Eggmühl. Selbst dies amtliche Werk wimmelt aber im Kartentext von Namensfehlern und nennt allen Ernstes bei Friedland Ney's Division Marchand als „Morand", nimmt bei Jena 60000 (im Kartentext gar 73000!) Preußen an, hat für Waterloo längst antiquirte Ziffern, zu niedrig für Napoleon, während allerdings die bisher „feststehende" Stärke Wellingtons jüngst von einem Belgier beweiskräftig erhöht wurde.

Ebenso geht es in anderen Einzelheiten. So heißt es in obigem Buche, daß bei Eggmühl Nansouty und Sulpice, jeder mit 5 Regimentern auf 10 Schritt Distanz, hintereinander attakirten; erstlich hatte Nansouty 6 Rgt. und zweitens belehrt uns General Thoumas „Les grands Cavaliers du Premier Empire", daß diese berühmte Kolonnenattake auf Legende beruht, vielmehr in drei langen Linientreffen geritten wurde; Auch beim Fußvolk sind die legendären, napoleonischen Stöße in tiefen Kolonnen lediglich durch Mißverständniß bei Albuera und Waterloo (200 Meter Front 26 Glieder Tiefe) vorgekommen; die berühmte Riesenkolonne bei Wagram, von der noch Boguslawski's Buch über Heerwesen eine besondere Skizze liefert, gestaltete sich in Wahrheit anders: 8 Bataillone Front und nur je 5 staffelförmig hinter jedem Flügel, also einfach in zwei Linien, die nächstfolgenden Divisionen Serras und Wrede wurden später seitwärts herausgezogen. Aehnlich überschätzt man auch die Originalität des aufgelösten Gefechts, das schon früh von der Lineartaktik gestattet wurde: so deckte bei Blenheim ein französisches Bataillon in aufgelöster Ordnung die Uebergangsstellen des Nebelbachs. Um so bedeutungsvoller ist die richtige Festlegung historischer Wahrheit im obengenannten amtlichen Buche: „Das Massenaufgebot ungeübter, jedoch begeisterter Mannschaft bot günstige Bedingungen für zerstreute Fechtart" der Revolutionsmiliz. Und wenn das öster. Kriegsministerium das k. k. Heer amtlich belehrt: „Napoleons Kriegführung zeigt Vorbilder, die in dieser Meisterschaft weder vor noch nach ihm je erreicht wurden, sein Sturz ist nicht der Abnahme seines Alles überragenden Genies, sondern nur der Unzulänglichkeit der ihm zur Verfügung stehenden Mittel zuzuschreiben", so wirkt das wie eine Ohrfeige gegen unsern chauvinistischen Moltkekultus. Auch haben die wahren Ursachen des Erfolgs sich nie geändert. Die Persische Masse bei Gaugamela ist nicht wegen superiorer „Taktik" des Macedonischen Drillheers erlegen, sondern wegen unbehülflicher Aufstellung mit 12 km. Front und die Vernichtung trat nur ein wegen beispielloser Verfolgung, 112 km. in zwei Tagen. 57000 Pompejaner wurden von 27000 Cäsareanern bei Pharsalus, 33000 Franzosen mit 55 Geschützen von 19000 Kaiserlichen mit nur 6 Geschützen bei

Pavia vernichtet, — doch gewiß nicht wegen irgend welcher Differenz der Taktik! So sind „Milizen“ noch nie geschlagen worden! Andrerseits siegte Dauns Uebermacht bei Kolin nur deshalb, weil (siehe Leuthen) er rechtzeitig 40 Bat., 123 Schwadronen am Entscheidungspunkt auf 6000 Schritt Front vereinte, ebenso bei Hochkirch 60 Bat., 56 Schwadronen sofort gegen Hochkirch-Steindörfel einsetzte. Marlborough bei Blenheim, Eugen bei Malplaquet siegten durch geschickte Durchstoßung der feindlichen Centrumslücke, wie Friedrich bei Prag. Immer nur die Führung das Ding an sich!

Berufsheer — Null, Feldherr — Alles.

Daß Geist und Wille im Kriege Alles, Drill und Materie nichts das scheint dem Unkundigen chimärisch. Gleichwohl sind selbst Zunftmilitärs längst zu solcher Einsicht gekommen. Da veröffentlichte jüngst der Oestreicher C. v. B.=K. (Baron Binder) eine kurze Studie in „Mil. W. Bl.“ über die erste Campagne Bonapartes, nach Auszügen aus Privatarchiven, die jene kriegerischen Wunder des Genies noch wunderbarer machen. Danach darf man die historische Proklamationsphrase: „Soldaten, ihr hungert, ihr seid nackt“ in einer Weise wörtlich nehmen, die weit über die schon historisch gebuchte Misère jener verlumpten Räuberbande, „Armee von Italien“ genannt, weggeht. Solche unerhörte physische und moralische Zerrüttung eines ganzen Heeres, wie Bonaparte sie bei seiner Ankunft traf, hat noch nie ein Feldherr vorgefunden. Deshalb — wie Binder richtig hervorhebt — hatte man den unbekannten Streber Bonaparte auf diesen verlorenen Posten gestellt: um ihn in Paris los zu werden, und weil bei dieser hoffnungslos aufgegebenen „Armee“ überhaupt nichts mehr zu verderben schien! Nun wohl, mit diesen verhungerten Marodeuren in Lumpen, einem völlig demoralisirten Offizierkorps, das in Masse den Abschied nahm, hat das Genie seinen Siegerwillen von Nizza bis nahe vor Wien getragen! ! „Der Wille“ soll diese nie dagewesenen Wunder vollbracht haben — aber was ist der Wille des Genie anders als die Zuversicht unwiderstehlicher Geisteskraft? Die österreichischen Kerntruppen fochten oft gradezu heroisch, ihre numerische Ueberzahl war im Ganzen erdrückend, alle Festungen und Flußsperren lagen in ihren Händen — und binnen eines Jahres hat diese verlorene „Armee von Italien“ die Trikolore zu hundert Siegen geschwungen, unerhörte Märsche vollbracht, im wörtlichsten Sinne von Schlacht zu Schlacht fliegend, das überall siegreiche Oesterreich zermalmend in den Staub geworfen! Giebt es einen schlagenderen Beleg für Napoleons Spruch: „Im Kriege sind die Menschen nichts, ein Mann ist alles“?

Und nun vergleiche man damit die Sorte von „Feldherrn“, wie sie unsere Berufsheere großzüchten. Nehmen wir das klassische Beispiel

Bazaine. Von seiner sonstigen Charakter-Verrottung ganz zu schweigen, hat dieser Kasernenmarschall, den man einstimmig noch als Begabtesten auffaßte, auch nicht eine Spur von Willenskraft und Einsicht besessen, während Einsicht zwar den Deutschen im wirren Metzer Manöver vom 14. bis 19. gleichfalls fehlte, aber wenigstens Thatkraft vorhanden war. Da scheint es nun nicht ersprießlich, zu veranschaulichen, wie leicht mit wenigen knappen Befehlen ein Bonaparte die Sachlage noch am 15. August Nachmittags zurechtschieben und am 16. und 17. ausbeuten konnte, derart, daß trotz der großen Uebermacht der Deutschen ihnen infolge ihrer konfusen — „genialen vorbildlichen" — Führung eine zermalmende Niederlage gewiß schien. Vergegenwärtigen wir uns die Lage!.

Nach allen Säumnissen und Unpünktlichkeiten Bazaines bis zum 15. war man nun immerhin auf beiden Abmarschstraßen nach Verdun so weit vorgerückt, daß der linke Flügel bei Vionville auf der Südstraße Gravelotte-Mars la Tour, der rechte bei Doncourt auf der Nordstraße Gravelotte-Etain anlangte.

Stellen wir uns aber einen Bonaparte vor, der am 15. aus den Wolken herab in diese Lage versetzt worden wäre, so hätte er sich sofort darüber orientirt, daß hier wahrscheinlich eine taktische Entscheidung unter sehr günstigen Bedingungen winke. Denn er wußte: erstens, daß die I. Armee östlich vor den Metzer Forts am 15. lagere, ihm also in gerader Richtung nicht folgen könne. Ging sie im Laufe des 16. unterhalb Metz über die Mosel, so konnte sie erst am 17. Mittags bei Rezonville frühestens mit ihrem linken Flügelkorps anlangen. Ihrem Bereich war er also am 15. und 16. entrückt. Zweitens: daß die II. Armee bereits bei Pont-à-Mousson die Mosel überschritten habe und nun offenbar in Eilmärschen westlich aushole. Stieß deren linker Flügel gegen die Straße Verdun-Rezonville, so konnte die versammelte französische Masse ihn entscheidend schlagen.

Es standen am 15. mittags: 3. Korps Frossart bei Flavigny. 6. Korps Canrobert nördlich davon an der Römerstraße, Garde bei Gravelotte östlich, 3. Korps Leboeuf und 4. Korps Ladmirault auf dem Marsche. Frossarts Kavalleriedivision Valabrueğe kam schon Mittags bei Vionville an, während die Reservekavalleriedivision Forton bereits am Morgen bis Puxieux und Xonville ihre Spitze vorstieß. Sie hätte aber bereits am 14. Abends gemäß Marschbefehl des 13. bei Rezonville sein sollen, was um so leichter anging, als die Reservekavalleriedivision Barail bereits am 14. bis Jarny auf der Straße Doncourt ihre Spitze (1. Chasseurs d'Afrique) vorstieß, während der Marschbefehl vom 13. ihr nur Gravelotte angewiesen hatte. Daß Forton erst am 15. früh gegen Mars la Tour vorging und dann vor der ursprünglich viel schwächeren preußischen Reiterei bis Vionville zurückwich, hat den größten Schaden gethan. Hier hätte direkt das Feuer der Chassepots und der

Artillerie hingehört, da unter keinen Umständen ein Festsetzen deutscher Reitermassen längs der großen Straße geduldet werden konnte.*)

Bonaparte jedoch, im festen Entschluß, eine Schlacht zu schlagen, da ein feindlicher Angriff bestimmt im Laufe des 16. zu erwarten war, würde am 15. Nachmittags, sobald er, wie es sich schickte in solcher Krise, beim Vorhutlager in Vionville anlangte und die Meldungen Fortons entgegennahm, folgende Dispositionen erlassen haben:

Armee-Befehl. Nachmittags 3 Uhr.

„Es ist für morgen ein feindlicher Angriff und wahrscheinlich eine Schlacht zu erwarten, Front nach Süden. Ob der Abmarsch nach Westen am 16. thunlich sein wird, hängt von den Maßnahmen des Gegners ab. Unter allen Umständen hat sich die Armee zu konzentriren und wird daher der rechte Flügel (3. und 4. Korps) von der Nordstraße nach Conflans auf die Südstraße über Mars la Tour abschwenken, sobald ein ernstes Engagement am linken Flügel (2. und 6. Korps) entbrennt. Der rückwärtig abgebogene rechte Flügel wird den Marsch bis Doncourt vorerst noch fortsetzen, bis ihn weitere Befehle treffen; der Weitermarsch am 16. dürfte über Bruville südlich bis zur Straße Mars la Tour gelangen. Der linke Flügel bildete den festliegenden Drehpunkt dieser Bewegung mit der Garde bei Gravelotte."

Befehl für das 2. Korps. Nachmittags 3 Uhr.

Die Kavallerieen Forton und Valabrueège haben mit ihren reitenden Batterien sofort wieder auf Mars la Tour vorzugehen und bis Puxieux vorzustoßen. Weicht der Feind nicht, so hat ein ernstes Gefecht stattzufinden. Division Bataille bricht sofort ihr Lager ab und marschirt auf der großen Straße bis Mars la Tour zur Unterstützung der Kavallerie. Die reitenden Batterien der Korpsartillerie folgen sofort dieser Bewegung, die Korpsartillerie parkirt am 15. Abends bei Vionville. Division Bataille wird Mars la Tour stark besetzen und ein Regiment nach Tronville vorschieben. Division Vergè wird gleichfalls aufbrechen und zwischen Tronville und Vionville eine schräge Hakenstellung im Winkel zu Bataille, Front nach Südost, beziehen. Brigade Lapasse hat sich weiter westlich zu ziehen, und das Bois de Vionville mit zwei Bataillonen zu besetzen. Diese sämmtlichen Stellungen müssen bis zum 15. Abends eingenommen werden.

Befehl für das 6. Korps. Nachmittags 3½ Uhr.

Das Gros bleibt auf der Römerstraße. Doch hat sich Division Levassor-Sorval mit Front nach Südsüdwesten hinter der Linie Vionville

*) Allerdings ergiebt die Verlustliste, daß auch das 10. Infanterieregiment der Division Tixier (Korps Canrobert) am 15. ein paar Mann verlor, also bei Mars la Tour am 15. scharmützelte. Um so unfaßlicher, daß Frossart nicht Division Bataille dorthin verschob und seinerseits Tixier so weit zurückging, daß er am 16. nicht mal den Tronviller Busch anfangs besetzte.

und Bois de Vionville so vorzuschieben, daß sie ein zweites Treffen der Brigade Lapasset bildet und zugleich die Linke der Division Vergé stützt. Division Tixier hat vorerst bis Abend eine Brigade westlich nach den Tronviller Büschen vorzuziehen. Am 16. früh hat sie südwestlich in der Richtung Mars la Tour—Tronville vorzurücken und als zweites Treffen der Division Bataille Halt zu machen. Die bei Doncourt stehenden Theile der Kavallerie Barail und die Gardekavalleriebrigade de France*) haben am 16. nach Bruville vorzurücken und werden die Flanke des Marschall Canrobert decken. Sämmtliche westlich Mars la Tour im Yronthal zu versammelnde Kavalleriekörper sind an die Befehle des General Forton verwiesen.

Hiermit wären alle Maßregeln für den 16. schon in die Wege geleitet worden.

Befehl am 16. früh 4 Uhr für die Garde.

Das Gros der Garde bleibt zwischen Gravelotte und Rezonville. Die erste Gardevoltigeurbrigade ist ans Bois de St. Arnould vorzuschieben. Sollte eine Verstärkung der Brigade Lapasset nöthig werden, so hat die Garde nach Rezonville westlich abzurücken. Division Metman des Korps Leboeuf wird bei Gravelotte ihre Stelle einnehmen, sobald sie dort eintrifft.**)

Gleichlautender Befehl für das 3. und 4. Korps. (16. früh 4 Uhr.)

Sämmtliche bei St. Marcel eintreffende Divisionen sind auf der Linie Bruville—Ville-sur-Yron südwärts zu richten, wobei die am vorigen Nachmittag zuerst angelangte Division Montaudon hinter Division Tixier am Tronviller Busch aufmarschirt. Division Metman bleibt bei Gravelotte zurück.

Befehl für den General Forton. 16. früh 4½ Uhr.

Die gestern Abend über Puxieux zurückgedrückten Reitermassen des Feindes werden heut versuchen, wieder vorzugehen. Die Tirailleure der Division Bataille, welche Vorposten bei Puxieux vorzuschieben haben, werden auch heute wie gestern durch ihr Feuer den Feind in Respekt halten und seine Batterien in ihrer Wirksamkeit hindern. Ich habe angeordnet, daß die Chasseurs d'Afrique des Generals Barail und die Gardebrigade Defrance ins Yronthal von Norden her hinabsteigen und unter Ihr Kommando treten, ebenso die Reiter-Divisionen des 3. und 4. Korps. Sobald Sie so fast die ganze Kavallerie der Armee versammelt haben werden, können Sie nach Gutdünken einen Schlag führen. Bis dahin jedoch und bis zum Anlangen des 3. und 4. Korps bei Bruville

*) Begleitete am 16. früh Louis Napoleon dorthin und griff bekanntlich Abends in die Reiterschlacht bei Ville-sur-Yron ein.

**) War am 15. Abends noch im Moselthal und hat in der Schlacht keinen Anschluß ans 3. Korps mehr erreicht.

haben sie auf Offensive zu verzichten und nur die Stellung Mars l
Tour seitwärts zu bewachen, respektive die Flanke des Feindes zu be
drohen, falls dieser mit stärkeren Kräften von Westen her kommen
sollte.

Mündliche Ordre (später durch Generalstabsoffizier).

Man meldet, daß sich bedeutendere Theile des Feindes schon be
St. Hilaire und Thiaucourt westlich zeigten. Gegen diese Kräfte, di
jedoch schwerlich vor Nachmittag eintreffen können, würden Sie vorerst
Division Bataille des 2. und Tixier des 6. Korps zu decken haben
welchen Montaudon des 3. Korps folgt. Da Sie auf Eintreffen von
noch fünf andern Divisionen des 3. und 4. Korps zu rechnen haben
so können Sie, sobald thunlich, energisch agiren. Es wird gewarnt, daß
zaudernde Vorsicht nicht von Nöthen sei.

Befehl für das 2. Korps. Früh 4½ Uhr.

Brigade Lapasset hat sofort ihr Lancierregiment, ihre Batterie
und zwei Bataillone nach Gorze vorzuschieben, um an den dortigen Eng
wegen eine Entwickelung größerer feindlicher Kräfte, die von dort z
vermuthen, möglichst lange zu hindern. Vor beträchtlicher Uebermach
wird sie in die Linie Flavigny—Vois de Vionville zurückgehen und dor
sich setzen. Für ausreichende Unterstützung wird gesorgt werden. Di
Lanciers haben von Viertelstunde zu Viertelstunde an mich zu melden
Ich befinde mich auf der Höhe von Flavigny.

Gleichlautende Direktive an die Korpskommandos
um 7½8 Uhr.

Der Kanonendonner bei Puxieux hat noch nichts zu bedeuten. De
gegen meldet man Vorrücken feindlicher Massen in der Richtung au
Tronville, und bei Gorze scheint ein Gefecht entbrannt mit der em
sendeten Vorhut der Brigade Lapasset. Die Armee wird sofort da
Gewehr zur Hand nehmen und sich schlachtbereit halten. Es ist mein
Absicht, das 6. Korps möglichst rasch zur Unterstützung des 2. heran
zuziehen und die Schlacht hinzuhalten, bis das 3. Korps bei Bruvill
angelangt.

Mündliche Ordre (durch Generalstabsoffizier).

Es liegt nicht in dem Plan des Oberkommandos, dem Feind de
Zutritt zur Hochfläche von Rezonville zu verwehren, sondern ihn üb
den Rand der Hochfläche heranzulocken, um ihn dann in rücksichtslose
Vorstoß nach Gorze zurückzuschmettern.

Spezialordres durch Adjutantenüberbringung.

An Frossart: Bei Tronville zusammenschließen.
An Canrobert: Montaudon Ihnen überwiesen.

An Bourbaki: Voltigeurs hinter Lapaſſet, Grenadiere hinter Levaſſor-Sorval.

In dieſem Zeitabſchnitt würden nun die kommandierenden Untergenerale verſtändnißvoll in Aktion treten:

Befehl Froſſarts an das 2. Korps 8 Uhr.

Der Feind dringt jetzt ſtark von Gorze her ſowohl gegen Flavigny als gegen Tronville vor. Diviſion Bataille und Diviſion Vergé in ihrer gegenſeitigen Hakenſtellung, die vollkommen innegehalten werden muß, haben beiderſeitig bei Tronville ſtark zuſammenzuſchließen und dieſen Punkt feſtzuhalten, bis zum Eintreffen der Diviſion Tixier. Brigade Lapaſſet hält das Bois de Vionville.

Befehl Canroberts an das 6. Korps. ($^1/_2$9 Uhr.)

Diviſion Tixier hat unverzüglich nach Tronville zu rücken. Diviſion Montaubon folgt dicht auf am Tronviller Buſch und tritt unter Befehl des Marſchall Canrobert. Diviſion Levaſſor Sorval geht in Eile ſüdwärts über die große Straße und formiert ſich, Front nach Südweſten, zwiſchen Bois de Vionville und Flavigny. Diviſion Lafont und Korpsartillerie bleiben in ihrer Stellung an der Römerſtraße in Reſerve.

Befehl Bourbakis an das Gardekorps um 9 Uhr.

Die Voltigeurdiviſion, deren erſte Brigade im Bois de St. Arnould ſchon im Gefecht ſteht, füllt das Waldthal zu beiden Seiten der Straße von Gorze und unterſtützt Lapaſſet im Bois de Vionville. Die Grenadierdiviſion rückt nach Rezonville ab und bildet das zweite Treffen des linken Flügels des 6. Korps. Die Kavallerie beobachtet bei Gravelotte und bewacht das Bois des Ognons vor ſeiner Front. Die Artillerie geht auf den Höhen von Rezonville in Stellung.

Meldung des 2. Korps um $^1/_2$10 Uhr.

Die Schlacht iſt in vollem Ausbruch. Der Feind macht auf unſerm linken Flügel keine Fortſchritte. Dagegen entwickelt er ſich gegen Flavigny, Winkel der ſchrägen Front Vergés und Levaſſor Sorvals. Um Tronville wird heftig gekämpft. Diviſion Tixier trifft dort ſoeben ein.

Befehl Oberkommando an das 6. Korps um 11 Uhr.

Der Feind hat Flavigny und Tronville genommen. Diviſion Vergé weicht. Ich befehle allgemeine Offenſive des 6. Korps und der Diviſion Montaubon mit einer Rechtsziehung auf der ganzen Linie weſtlich von Tronville und öſtlich von Flavigny. Diviſion Lafont hat bis Vionville in erſter Linie vorzugehen. Die Korpsartillerie hat bis zur Höhe von Flavigny zu folgen. Ich befinde mich auf der Höhe nordweſtlich von Vionville.

Meldung des Gardekorps um 12 Uhr.

Die Grenadierdivision geht südwestlich der Höhen von Rezonvil zum Angriff vor und wirft den Feind vom Westrand des Bois Vionville, dessen Nordrand Lapasset noch hält, um ihn westwärts zurollen. Die Voltigeurdivision zieht alle Kräfte vor, um den Fei aus dem Süd- und Westrand des Bois de St. Arnould auf die Stra von Gorze zu werfen. Die Korpsartillerie steht südlich der gro Straße im Feuer, um den Flankenstoß der Grenadierdivision zu unte stützen. Die ganze Armee-Artilleriereserve krönt die Höhen von Rezonvill

Befehl an das 3. Korps um 1 Uhr.

Auf Ihre Meldung, daß Divisionen Aymard und Nayral sch vorwärts Bruville stehen, verfüge ich: Da neue Kräfte des Feind Division Bataille zurückdrückten und Mars la Tour durch Wegnah von Tronville unhaltbar wurde, so wird Bataille hinter die Greyè schlucht zurückgehen. Sie werden dessen Defensivwirkung abwarten u dann sofort zu seiner Rechten den Feind offensiv umfassen. Divisi Montaudon ist Ihnen wieder überwiesen und wird nunmehr links v Bataille vom Tronviller Busch her schräg gegen Mars la Tour v gehen. General Forton und das 4. Korps, sobald seine Têtendivisi Grenier bei Bruville erscheint, werden Ihrer entscheidenden Bewegu folgen. Es wird immer nach links vorgegangen. Ich bestimm daß Sie das Kommando des gesammten rechten Flügels führen.

Hier würde eine vierstündige Pause der obersten Befehlsausgabe fol

Direktive um 5 Uhr, Höhe von Flavigny.

Der Feind ist auf seinem rechten Flügel vollständig geschlag Unser linker Flügel drängt ihn nach den Engwegen von Gorze. S Zentrum befindet sich im Rückzuge südlich der Hochfläche in der R tung nach Chambley. Dieser Rückzug soll nicht belästigt werden. D gegen dehnt sich unser rechter Flügel mit Forton und dem 4. Kor immer weiter und dringt über Xonville noch südlich, um den Feind o wärts zu werfen.

Mündlich an Canrobert.

Da neue Verstärkungen des Feindes von Gorze her vorzuge scheinen, so scheint zugleich eine Drehung unsererseits nach dem link Flügel hin geboten. Ich bestimme daher, daß das 6. Korps aus d Zentrum abrückt nach den Höhen von Rezonville.

Befehl um 1/2 6 Uhr an das 2. Korps und die Division Tixier.

Sie werden mit Ihrem Korps eine Linksschwenkung vornehm und eng massirt zwischen Flavigny und Rezonville aufmarschiren, ind Sie zugleich das Bois de Vionville von Ihrer Front stark besetzen.

Befehl an das 3. Korps um 6 Uhr Abends.

Sie werden mit Ihren drei Diviſionen eine Linksſchwenkung vornehmen und die Linie Mars la Tour—Flavigny beziehen.

Befehl an das 6. Korps um 6½ Uhr Abends.

Sie werden, wie Ihnen ſchon um 5 Uhr befohlen, vorerſt auf den Höhen von Rezonville eine Reſerveſtellung beziehen und ſich bereit halten, nach Südoſten Front zu machen. Diviſion Metman des 3. Korps, bei Gravelotte angekommen, iſt an Ihre Befehle verwieſen.

Befehl an das Gardekorps um 6½ Uhr Abends.

Die Voltigeure haben vom „Bois de St. Arnould" her in den Weſt- und Südrand des „Bois des Ognons" vorzuſtoßen, wo neue feindliche Verſtärkungen drohen. Die Grenadiere haben ſich vorwärts des „Bois de St. Arnould" offenſiv gegen Gorze zu wenden. Das „Bois de Vionville" wird vom 2. Korps beſetzt. Die Korpsartillerie hat die Straße nach Gorze zu beſtreichen.

Befehl an das 6. Korps um 7 Uhr Abends.

Sie werden ſofort gegen das „Bois des Ognons" vorgehen zur Unterſtützung der Gardevoltigeure und den Feind dort vollends vertreiben, dann dort Stellung nehmen. Metman bei Gravelotte in Reſerve.

Direktive um 9 Uhr Abends.

Da der Feind auf allen Punkten geſchlagen iſt, ſo beſtimme ich vorläufig folgende Standorte der Korps: Das 4. Korps und Forton bei Xonville und Mars la Tour. Das 3. zwiſchen letzterem Orte und Vionville. Das 2. vorgeſchoben im Bois de Vionville und Bois de St. Arnould. Die Garde rückt von dort ins zweite Treffen allmählich ab nach Gravelotte. Das 6. Korps ſteht von Rezonville bis ins Bois des Ognons. Metman und Gardekavallerie bei Gravelotte. Es liegt in der Abſicht des Oberkommandos, falls es morgen nochmals zur Schlacht kommen ſollte, mit dem linken Flügel gegen das Moſelthal vorzuſtoßen. Das Zentrum (2. Korps) bleibt verſagt, da ſeine Stellung gegenüber Gorze ausreicht, eine Entwickelung des Feindes zu hindern. Ob eine allgemeine Linksſchwenkung der Armee, beſonders des 3. Korps, nach Gravelotte anzuordnen iſt, wird ſich morgen erſt ergeben. Das 4. Korps und Forton werden jedenfalls genügen, Mars la Tour gegen feindliche Unternehmungen von Südweſten her lange zu ſichern.

Dispoſition am 17. früh 3 Uhr Morgens, Hauptquartier Rezonville.

Die ausgeruhten Truppentheile bei Gravelotte brechen ſofort auf. Die beiden Gardekavalleriebrigaden erkunden die ganze Moſellinie bei Ars. Diviſion Metman rückt ins Bois de Vaux. Sollte der Feind

Ars schon besetzt halten, wird er sofort angegriffen, andernfalls hat Metman die Stromübergänge zu sperren und nördlich nach Rozerieulles hin zu sichern.

Das 6. Korps folgt dieser Bewegung und marschirt westlich vom „Bois des Ognons" auf, das jedoch Division Tixier noch festhält. Die Garde schwenkt um 5 Uhr links ab und bildet das zweite Treffen hinter Metman und Canrobert, um eventuell einzugreifen, wo es noththut. Das 3. Korps sammelt sich bis 8 Uhr bei Rezonville, läßt jedoch ein Regiment in Vionville. Das 4. Korps vollzieht langsam eine halbe Linksschwenkung und zieht sich in die Linie Mars la Tour — Vionville. Das 2. Korps bleibt vorläufig im Waldgelände und südlich der großen Straße und unterhält enge Verbindung mit Tixier im „Bois des Ognons". Sollte letztere Division vom kommandirenden Marschall des 6. Korps östlich verlangt werden, so tritt das 2. Korps dort an ihre Stelle.

Armee-Befehl am 17. um 8 Uhr Morgens.

Das 6. Korps und Division Metman stehen bereits in heftigstem Kampfe östlich. Das 2. Korps hat das gesammte Waldgelände zu behaupten. Division Tixier geht sofort in östlicher Richtung vor. Das ganze 3. Korps folgt südlich von Rezonville, die Garde unterstützt auch Metman bei Ars. Das 4. Korps besetzt jetzt auch Tronville und Flavigny. Die Kavallerie Forton bleibt nach wie vor bei Puxieux und im Yronthal, und streift bis Parfondrupt abwärts.

An den Marschall Canrobert, 10 Uhr, Höhe südöstlich Rezonville.

Ich übertrage Ihnen das Kommando des heut entscheidenden linken Flügels und stelle Ihnen die Garde zur Verfügung. Bei dem ausgesprochen ernsten Charakter eines allgemeinen Engagements läßt sich die Lage schon übersehen. Sie haben die Armee des General Steinmetz vor sich und werden Alles, was Sie bis zur Mosel treffen, östlich drängen. Division Tixier wird sich links ziehen, um das 3. Korps östlich vom „Bois des Ognons" vorzulassen.

An den General Frossart, 10 Uhr.

Das Zentrum wird versagt. Sie sind völlig im Stande, den matten heutigen Angriffe von Gorze abzuwehren. Reserven haben Sie nicht zu erwarten. Ich verweigere Ihnen jede andere Unterstützung, als die auf Ihren Flügeln, welche Sie links vom 3. Korps, das soeben vorgeht, und vom 4. Korps rechts empfangen werden. Ich habe General Ladmirault angewiesen, sich näher an Sie heranzuziehen.

An den General Ladmirault, 2 Uhr.

Sie melden mir seit 1 Uhr das Anrücken eines frischen feindlichen Korps auf Mars la Tour. Vermuthlich werden noch andere

Massen folgen. Es ist dies aber gleichgiltig, wenn nur der Feind östlich in die Mosel getrieben wird. Die Entscheidung fiel schon Mittags zu unsern Gunsten.

Direktive um 5 Uhr, Höhe von Rezonville. 17. Abends.

Der Feind ist auf unserm linken Flügel vollständig geschlagen. Die Armee des General Steinmetz ist nordöstlich abgedrängt und hat zwischen Corny und Pont à Mousson das linke Moselufer geräumt. Ferner hat das flankirende Vorgehen des 3. Korps das frische feindliche Korps, das uns heut am „Bois des Ognons" angriff, zurückgeworfen. Das 2. Korps hat sich behauptet. Das 4. Korps steht in heftigem Kampfe bei Mars la Tour. Kavallerie Forton beunruhigt den Anmarsch eines anderen feindlichen Korps bei Hamonville. Ich bestimme daher, daß die Garde sich wieder bei Gravelotte sammelt und in ein Reserveverhältniß zurücktritt, um nöthigenfalls am 18. westlich verwendet zu werden. Division Metman hält Ars fest, das 6. Korps drängt den Feind vollends an die Mosel, das 3. Korps operirt zwischen dem 6. Korps und der rechten Flanke des Prinzen Friedrich Karl, dessen rückwärtige Verbindung mit Pont-à-Mousson bedrohend. Das 2. und 4. Korps haben nach wie vor nur ihre Stellung zu behaupten. Kavallerie Forton wird dauernd die Höhen von Puxieux bewachen.

Gleichlautende Information an die Korpskommandos um 7 Uhr Abends.

Alle Nachrichten besagen übereinstimmend, daß der Feind sich von Gorze auf Pont-à-Mousson zurückzieht, sowohl was uns südlich und südwestlich des „Bois des Ognons" gegenüberstand als Alles, was sich gestern auf Chambley zurückzog. Die Armee des General Steinmetz steht bereits am jenseitigen Ufer und hat ihren Rückzug auf Courcelles sur Nied bewerkstelligt. Unser rechter Flügel ist von frischen feindlichen Massen zwar aus Tronville und Mars la Tour vorübergehend verdrängt worden. Es scheint jedoch, daß der Feind sich anschickt, das ganze Gelände zu räumen, und auf Buxières und Chambley auch hier den Rückzug antritt. Man dränge ihn nicht. Sollte er jedoch nochmals Miene machen sich zu setzen, so wäre die Ankunft der Garde zu erwarten und am 18. früh hier nochmals die Offensive zu ergreifen. Ich befinde mich bei der Garde.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Dies dürften ungefähr die Dispositionen gewesen sein, durch welche ein Napoleon, im Stil von 1796 und 1809, die konzentrisch zersplitterten Theile des Gegners getrennt und geschlagen hätte. Dabei muthen wir dem Auffassungsvermögen Bazaines noch gar nicht viel zu. Natürlich hätte er am 17. auch ruhig nach Verdun abmarschiren können, woran ihn deutscherseits die taktisch ruinirten III. und X. Korps nicht mal nach der unentschiedenen Schlacht hätten hindern können; wie viel

weniger also nach einer furchtbaren Niederlage, wie sie unter normalen Verlaufsbedingungen unvermeidlich war. Da erst um 1 Uhr Mittags die sächsische Division Prinz Georg von Sachsen Mars la Tour erreichte, so hätte höchstens Bazaines Nachhut dort ein scharfes Gefecht bestehen müssen. Drohte dies nachtheilig zu werden, so konnte Bazaine wieder Halt machen und in einer Aufnahmestellung zu beiden Seiten der Chaussee Front nach Osten schwenken, um eventuell am 18. nochmals die Schlacht anzubieten, Rücken nach Verdun. Wir haben uns aber oben seiner Auffassung angepaßt, daß er unter allen Umständen nicht von Metz weichen wollte, um die Anlehnung an den verschanzten Waffenplatz auszunutzen. Da wäre es nun unbedingt geboten gewesen, am 17. auf die I. Armee zu fallen, die theilweise — wie ihm sicher Meldungen zugingen — noch östlich der Metzer Forts bei Colombey stand, theilweise zwischen Seille und Mosel, also ihren Uebergang aufs linke Ufer eben erst zu vollenden im Begriff stand. Bei rechtzeitiger Ausführung der oben entworfenen Anordnungen hätte Metman das noch nicht entwickelte VII. Korps bei Ars festgehalten, indeß Canrobert und Garde das isolirte VIII. Korps mit mehr als doppelter Uebermacht aufrollten, das 3. Korps Leboeuf aber in der Lücke zwischen der I. und der II. Armee am Ostrand des „Bois des Ognons" durchstieß und das IX. Korps in der Flanke umwickelte. Mittlerweile hätte das Korps Frossart sich gegen die kaum mehr schlagfähigen Trümmer des III. Korps und das IX. Korps am „Bois des Ognons" recht gut behaupten und das Korps Ladmirault bis 3 Uhr das schwache X. Korps abhalten und das allmählich anlangende XII. Korps in Schach halten können. Wäre es auch wieder aus Mars la Tour verdrängt worden — wie wir oben vorsehen —, so schadete das nichts mehr, da die erneute Niederlage, jetzt des andern deutschen Flügels, auch hier zum Rückzug zwang, selbst nach Eintreffen des Gardekorps am Abend.

Im obigen eigenthümlichen Versuch von Direktiven und Befehlen, die wir Bazaine im Sinne eines Bonaparte zuschieben möchten, haben wir die Standorte der französischen Korps genau so festgehalten, wie sie thatsächlich am 16. lagen.

Wir fußen also in unserer Phantasiedarstellung einer von einem französischen Feldherrn unfehlbar zu gewinnenden Schlacht durchaus nur auf thatsächlichen Möglichkeiten.

Außer der ersten unumgänglichen Maßregel: Vorgehen Fortons und Batailles auf Mars la Tour, zielen unsere sämmtlichen Vorschläge für „Befehle" Bazaines bis zum 16. Morgens dahin, die Armee einerseits zu konzentriren, andererseits unmerklich westwärts zu schieben, so daß ein von Gorze kommender Gegner sofort auf eine starke Front stieß. Die Waldungen besetzend, eine Vorhut auf der Straße nach Gorze vorschiebend, eine Division des 6. Korps und eine der Garde nahe hinter sich, hätte Frossart den Angriff des 3. Korps wahrscheinlich abgeschlagen auf dem deutschen rechten Flügel. Auf dem linken aber wäre die 6.

Diviſion in die von uns angenommene, durchaus dem Gelände angepaßte Hakenſtellung der Diviſionen Bataille und Vergé hineingerathen. Bei der außerordentlichen Tapferkeit und Tüchtigkeit der Brandenburger haben wir jedoch angenommen, daß dennoch Tronville und Flavigny und durch friſche Kräfte (4 Bataillone) des X. Korps auch Mars la Tour genommen wäre. (Befehl an das Korps Leboeuf um 1 Uhr.) Das Vorgehen des Korps Canrobert im Centrum über Vionville, der Garde als Umfaſſung am Bois de St. Arnould, des Korps Leboeuf als Umfaſſung über Bruville und vom Tronviller Buſch her würde aber jetzt mit einheitlichem, übermächtigem Druck einer dreifachen Uebermacht das III. Korps durchbrochen und das ankommende X. Korps in die Niederlage verwickelt haben. (Zwiſchen 2 und 5 Uhr.) Nachdem am rechten Flügel die Entſcheidung gefallen, würde ein Napoleon jetzt (Direktive um 5 Uhr) ſeinen Schwerpunkt für morgen auf den linken Flügel verlegt haben, aus ſchon früher erörterten Gründen, und daher unverzüglich diesbezügliche Verſchiebungen eingeleitet haben: durch Wegziehen des 6. Korps aus dem Zentrum nach links und Heranziehen des 3. Korps an ſeine Stelle, ſowie durch Zurückziehen der Garde aus dem Waldgelände nach Rezonville, ſobald der friſche Angriff am Bois des Ognons (Spitze des IX. Korps und eine Brigade des VIII.) abgeſchlagen. Alles Uebrige beſagen deutlich die „Befehle“. Sollte man vielleicht meinen, daß hier die Korps doch etwas burſchikos von Weſten nach Oſten herumgeworfen werden, ſo bedenke man, daß die hiſtoriſchen Thatſachen noch Schwierigeres ergeben: Am 16. zog Bazaine zwei Diviſionen des 3. Korps vom rechten nach dem linken Flügel und beim Rückzug am 17. kreuzten ſich Canrobert, Leboeuf und Ladmirault, inſofern Erſterer vom Zentrum auf den äußerſten rechten Flügel, Letzterer vom äußerſten rechten Flügel links neben Canrobert und Leboeuf vom rechten Flügel ins Zentrum geſchoben wurde.

In den „Befehlen“ und „Direktiven“ wollten wir einen Verſuch wagen, wie heute noch ein Napoleon in ſolcher Lage ſeine Heeresglieder in der Hand behalten könne. Als Vorbild liegen vor für den 18. von Moltke eine Armee-Direktive und etwa vier Weiſungen an die I. und zwei an die II. Armee, nebſt Ordre an die Reſerve (Pommerſches Korps). Dazu die einzelnen Unterdirektiven und Weiſungen der beiden Oberkommandos der beiden Armeen. Da Bazaine allein verantwortlich leitete, ohne Theilung ſeiner Maſſe, ſo hatte auch er allein ſämmtliche Befehle an die einzelnen Korps zu erlaſſen. Die Technik dieſer Erlaſſe iſt eine verſchiedene, wie wir ſie formulierten. In Armeebefehl und Direktive werden nur allgemeine Geſichtspunkte gegeben, das Ziel an die Spitze geſtellt und das Mittel, knapp und für das Verſtändniß der Korpsführer beſtimmt, daran geſchloſſen. Die Befehle ſind während der Schlacht ganz kurz, folgen aber von Stunde zu Stunde, wo ein Korps ſie benöthigt. Vor der Schlacht ſind ſie ausführlicher, um über Aufſtellung und Aufgabe keine Unklarheit zu belaſſen. Deßhalb am längſten der

Befehl an die Reitermaſſen des rechten Flügels am 16. früh. Das 3. und 4. Korps erhalten außer dem Armeebefehl am 15. noch gar keine, am 16. früh nur eine ganz kurze Weiſung, um ſie auf dem Marſche nicht zu verwirren. Erſt um 1 Uhr Mittags erhält Leboeuf ſeinen bindenden Befehl, ſonſt wird der rechte Flügel ſich ſelbſt überlaſſen, da hier ſtrategiſch der Erfolg ſchon von ſelber in die Wege geleitet iſt. Drei Direktiven für alle Korpsführer: eine Morgens vor Beginn der Aktion, eine nach der Entſcheidung, eine am Abend für den folgenden Tag. Von 1 bis 5 Uhr während der taktiſchen Kriſis keinerlei Befehl. Alle Dispoſitionen ſind geregelt, nun darf man die Korpsführer nicht ſtören, ſich allein zurecht zu finden. Wo in einem Dispoſitionsentwurf mehren Truppentheile Weiſungen empfangen, werden die Einzelheiten in Einzelbefehle vom Stab überſetzt. Am 17. ſind nur drei Einzel-Informationen an drei Korpsführer verzeichnet, weil hier die Verhältniſſe größer und weiter, deßhalb aber auch einfacher geweſen wären als am 16. und deßhalb nur im Großen überwacht werden könnten.

Und nun werfe man einen Blick auf das, was wirklich geſchah: auf dieſe plumpe Stümperei der „Berufsgenerale“, die es förmlich darauf anlegten, daß ihre tapfere Veteranenarmee nicht ſiegen konnte, ſo daß bei allem ſtrategiſchen Wahnſinn der deutſchen Führung zuletzt ſozuſagen der Einäugige unter Blinden Herr blieb. Die ſchlechteſte Miliz oder die Lumpenbande von 1796 dort und ein Feldherr an der Spitze — dann mußte das deutſche Berufsheer am 16. Auguſt verbluten.

Die Unzuverläſſigkeit der Militärhiſtorie.

Obſchon eine Reihe von Spezialſchriften über die Marneſchlachten am 30. November und 2. December 1870 und den Antheil der Württemberger vorliegt, ſo finden ſich darin ſo viele Widerſprüche, daß erſt unſere neueſte Darſtellung in der poetiſchen Hiſtorie „Paris“ ſie vereint und die Kampfgruppen richtig ſondert, ſomit die erſte zuverläſſige ſein dürfte. Dies bezieht ſich beſonders auf die Zeitangaben der Angriffe, wobei wir uns nur eine poetiſche Licenz erlaubten: Boiſſonnet, der übrigens vielleicht nicht ganz den von uns geſchilderten Oberrang der Artillerie am linken Ufer einnahm, fiel wahrſcheinlich am 2. ſchon gegen 12 Uhr, während nach unſrer Schilderung es eine Stunde ſpäter geweſen ſein müßte. Doch ſteht darüber nichts feſt.

Die Verwickelung der Zeitangaben beginnt am 30. ſchon ſehr früh, indem nicht feſtſteht, wann der Ueberfall der Vorpoſten begann, wann die erſten Tirailleure vor Villiers erſchienen. Daß man dort erſt „9½ Uhr“ (Ofterberg) den Ueberfall von Le Plant erfuhr, iſt ſicher falſch. Schmid ſagt richtiger „8¼ Uhr.“ Gleichlautend iſt für Vormittag nur die Angabe, daß die 5. Kompagnie der Siebener um „10½ Uhr“ aus den Steinbrüchen wich. Stimmt dies, ſo muß ſchon

eine Stunde früher das Gefecht hier begonnen haben, wie denn eine Quelle sagt, daß unmittelbar nach Eintreffen Berthaud's beim Gehölz Lalonde, was also spätestens 9 Uhr geschehen sein müßte, der Sturm auf den Bahndamm begann. In dieser undeutlichen Form ist das sicher falsch, denn der Hauptangriff, der offenbar gemeint ist, fand viel später statt: auch sagt eine andere Schrift (Osterberg): „Um zehn Uhr erreichte Berthaud das Lalandegehölz." Wäre demnach erst nach 10 Uhr sein Angriff erfolgt, so würde doch 5. Kompagnie sich nicht schon bis 10 1/2 Uhr total verschossen haben! Da aber notorisch um 8 1/2 Uhr die französische Gesammtmacht schon im Vorrücken am linken Ufer war, so liegt hier offenbare Verwechselung vor, auch bezüglich Auffahrens der ersten Artillerielinie, was beides nicht um 10, sondern um neun Uhr stattfand. Die Tirailleure Maussions nahmen schon vorher Brie, wagten also schon vor zehn Uhr den ersten schwächeren Anlauf. Ebenso müssen schon um diese Zeit die ersten Spitzen Farons gegen Belair ausgeschwärmt sein.

Nun verlegt aber Kunz (1891 Mittler und Sohn) den zweiten großen Angriff Maussions sogar schon auf 10, alle andern Quellen auf 11 Uhr. Letzteres erscheint sofort als richtiger. Denn wenn Ducrot „nach 10 Uhr" erfuhr, daß Exea noch nicht den Uebergang begann, so hat er selbstverständlich erst dann den Angriff Maussions erlaubt, der also nach Erledigung der Vorbereitungen nicht vor 1/2 11 Uhr vorgegangen sein könnte. Dagegen ist freilich die anderweitige Angabe (Generalstabswerk) ungereimt, daß Ducrot Obiges erst „um 11 Uhr" erfahren habe, denn dann hätte sein Angriff erst um 1/2 12 Uhr stattgefunden und das ist in Anbetracht des großen deutschen Gegenstoßes, der notorisch schon um 12 Uhr stattfand, unmöglich. „Gegen 11 Uhr", wie die Regimentsgeschichte Siebener (1895 Mittler und Sohn) sagt, ist also das Richtige. Dagegen scheint uns eine entschiedene Verwechselung, so sehr die Siebener die Situation wohl am besten kennen müssen, wenn diese Geschichte S. 113 den Vorstoß Perglas nicht wie alle andern Relationen nach dem großen Angriff Maussion, sondern schon nach dem ersten schwachen Schützenanlauf, also nach 10 Uhr verlegt. Solchen Vorstoß wagt man nur nach entscheidendem Abschlagen eines größeren Angriffs, nicht gegen noch intakte Kräfte; auch heißt es von andrer Seite ausdrücklich, daß gegen Perglas schon Rgt. 125 aufgetreten sei, das doch erst nach Niederlage der Brigade Courty vorgezogen wurde. Diese Regimentsgeschichte ist aber — siehe später die phantastische Ziffernangabe für Korps Blanchard — in einigen Details so flüchtig, daß sie Brigaden Courty und Avril total durcheinander wirft, d. h. Regim. 123, 124 für Avril hält!

Halten wir nunmehr fest, daß Kunz den ersten Tirailleuranlauf Maussions vor 10 mit dem Hauptangriff zeitlich verwechselte, letzterer also ohne Zweifel etwas vor 11 Uhr erfolgte, so gerathen zugleich sämmtliche Zeitangaben für den Kampf am Bahndamm ins Schwanken. Kunz

ſchreibt S. 34: „Während auf der Weſtſeite von Villiers dieſer h[illegible] Kampf tobte," nämlich Hauptangriff Mauſſion, „gingen gegen die [illegible]ſeite zwei Bataillone Seine-Inferieure vor." Hier ſteckt wiede[r] gleiche Verwechſelung. Nach Kunz nämlich wäre dies ja um 10 Uhr geweſen und das ſtimmt inſofern, als ſchon damals — nämlich beim erſten Tirailleuranlauf Mauſſions — der erſte Verſuch Miribels mit ſtärkeren Kräften begann. (Tiraillirt wurde ſicher ſchon dort ſeit 9 Uhr.) Nicht aber fiel dies, wie Kunz meint, mit dem Hauptangriff Mauſſions zuſammen, der eben eine Stunde ſpäter erfolgte, und jetzt begann auch erſt der Hauptangriff Miribel. Denn ſo viel Technik wird man den franzöſiſchen Generalen wohl doch noch zutrauen, daß die beiden Seitenſtöße auf Villiers ungefähr gleichzeitig begannen. Uebrigens ſagt die Regimentsgeſchichte ausdrücklich, daß zwei Bataillone Miribel „gegen 10 Uhr" vorgingen, abgeſchlagen worden und „nach kurzer Pauſe" zwei weitere Bataillone vorgingen, alſo etwa um $10^{3}/_{4}$ Uhr, was wohl auch für Mauſſion zutrifft. Man muß eben zwei Angriffe Berthaut auseinanderhalten, gradeſo wie bei Mauſſion, nur daß die Mobilgarde keine ſo raſche Niederlage erlitten wie die Linienbrigade Courty, die ſomit etwa von $^{1}/_{2}$10 Uhr ab hier ununterbrochen bis 12 Uhr gefochten wurde. Das widerſtreitet freilich den deutſchen Darſtellungen, wonach es immer ſo ausſieht, als ob Miribel gleichzeitig mit Courty geſchlagen worden ſei. Nach Kunz und Anderen wäre die 5. Kompagnie um $10^{1}/_{2}$ Uhr abgezogen, ein Widerſinn, der ſich überall nachgeſchrieben findet mit Ausnahme der zweifellos ſicherſten Quelle hierfür: Die Regimentsgeſchichte nämlich ſagt S. 116 ausdrücklich, daß „um elf Uhr dort Munitionsmangel eintrat" und aus der ſonſtigen Darſtellung geht hervor, daß der Abzug, nachdem noch ein Zug 7. Kompagnie eine Zeit lang entlaſtete, um 11^{1}_{2} Uhr ſtattgefunden haben muß, alſo eine ganze Stunde ſpäter, als die landläufige Annahme. Das ergiebt ſich [illegible] ſchon aus unſern anderweitigen Correcturen der Zeittermine, da eben nicht um 10, ſondern um 11 Uhr der Hauptangriff Miribel erfolgte. Ganz übereinſtimmend meldet die Reg.-Geſch. weiter, daß die 7. Kompagnie erſt „gegen Mittag" an den Bahnhof zurückging. Auch ſind gleichfalls nicht „um $11^{1}/_{2}$ Uhr" die Verſtärkungen dort eingetroffen, ſondern natürlich erſt nach 12 Uhr, da ſonſt 7. Kompagnie nicht bis Bahnhof gewichen wäre, und die endgültige Niederlage Miribels erfolgte ſomit erſt beträchtlich nach 12 Uhr. Dieſe Feſtſtellung iſt aber von hohem Werth für die Würdigung der 5. Kompagie, die ſich alſo eine ganze Stunde länger hielt, als die landläufige Angabe will.

Von dem neuen Angriff Mauſſions und Miribels „gegen 2 Uhr" meldet die Regimentsgeſchichte nichts, ebenſowenig wie Ducrot; er hat aber ſtattgefunden. Ueber Angriff Bellemare herrſcht wieder vielfach Konfuſion, ob er um 4, $4^{1}/_{2}$ oder 5 vorfiel. Da die Sonne um [illegible] Uhr 49 Minuten unterging, ſo iſt doch abſolut unmöglich, daß nach 4 Uhr noch ernſtlich gefeuert wurde. Kunz widerſpricht ſich auch

dem er „um 4 Uhr" Ducrot „plötzlich heftiges Feuer" bei Villiers ren läßt, nachher aber den heftigsten Angriff von I. Zuaven auf 3½ Uhr" verlegt. Letzteres ist das Richtige. Eine andre irreführende ngabe, daß „gegen 4 Uhr" die zwei sächsischen Munitionskarren ein- afen, da die Siebener „nach 2 Uhr ihre letzten Patronen verschossen itten" — wie wiesen sie dann schon um 3½ Uhr den Angriff der uaven so blutig durch Schnellfeuer zurück?! —, wird auch sofort durch e Regt.-G. entkräftet, denn diese sagt S. 118 ausdrücklich, daß obiger ustand und die Aushülfe schon um 1 Uhr eintraten! Allerdings sagt uch Claretie in „Paris assiégé", daß „gegen 4½ Uhr unsere Batail- ne am Park von Villiers eintrafen", aber wie zuverlässig dieser Autor, rmesse man daraus, daß laut ihm gleichzeitig „die Mobilen und die inie das erste weiße Haus von Coeuilly angriffen." Der Aus- ruck „maison blanche", kleingeschrieben, ist offenbare Verwechselung it „Maison Blanche", großgeschrieben, dies Gehöft gehört noch zu hampigny, östlich auf 83 m ansteigend. Claretie aber will seine Leser lauben machen, daß damals ein Stück Coeuilly erreicht sei, was höchstens eim großen Angriff Farons um 12½ Uhr stattfand. Dagegen ist ielleicht nicht so unrichtig, wie es scheint, wenn Dr. Fleury in seinem ekannten Buche S. 112 versichert, daß „gegen 3 Uhr" man französische Uniformen in Unter-Villiers erblickt habe, daß um diese Zeit besonders eftig gekämpft worden sei. Es wäre also möglich, daß schon um 3 Uhr der erste Angriff Bellemares stattfand und zugleich das von Ducrot ngeordnete nochmalige Vorgehen Farons und Berthauds erfolgte. Wenn Fleury dann sagt, daß „à partir de cinq heures" das Feuer sich ehr und mehr entfernte, so bezieht sich das gewiß nur aufs Artillerie- euer, das fortdauerte, als die Infanterie längst ihr Tagewerk beendet atte. —

Das Generalstabswerk läßt 4 Bataillone des ersten, statt des weiten Korps an Bellemare sich anschließen: an solchen Ungenauig- eiten ist das Werk ja reich. In der Erinnerungsschrift des Augen- eugen Kaiser (1895) wird gesagt, daß Ducrot dort mit 2 Mitrail- euſenbatterieen angriff. Man wünde hier die Energie der zerschossenen Mitrailleusenbatterie Maussions bewundern, die kaum erst wieder hergestellt war. Wir glauben daran, obschon man sonst nirgends davon liest, weil die größere Leichtigkeit und der Wunsch, die Parkmauer nahe zu bestreichen, es wahrscheinlich machen.*) Kunz redet nur von einer Batterie Belle- mare's, was wir adoptirten, obschon man sonst immer von 2 Batterieen liest; im Bericht eines Zuavenvolontärs heißt es nämlich: „Artillerie war nicht zur Stelle", während zwei Batterieen ihm sicher nicht ent- gangen wären. Wir haben also für jede unsrer eigenen Angaben einen

*) Ebenso ist die Angabe des Generalstabswerks und Anderer, daß die 8. Komp. Olga durch Mitrailleusenfeuer zersprengt sei, wahrscheinlicher als die sonstige, auch von Kunz „Granatfeuer".

bestimmten wohldurchdachten Grund, und wie richtig unsre Z
abschätzungen, bestätigt sich für den Abendangriff wieder aus folgen
Nebengründen zweier Spezialgeschichten. Die des 2. W. Jägerbataillo
von v. K. (1897) sagt nämlich S. 98 sehr summarisch: „Um 2 U
unternahm Bellemare den Uebergang und rückte gegen Villiers vor.
wurde aber zurückgewiesen . . Gegen 4½ Uhr hatte sich die ga
französische Armee hinter den Höhenrand zurückgezogen". In der Re
mentsgeschichte Olga (von Niethammer 1886) heißt es gleichfalls S. 6
„Gegen 3 Uhr suchten mehrere französische Bataillone . . die Höhe
Jägerhäuschens wieder zu gewinnen". Daraus ergäbe sich, daß
gesammte französische Abendangriff früher begann, wie früher end
als man sonst allgemein annimmt, nämlich vor 3 Uhr. Denn
Ordre an den total geschlagenen Faron, sogleich wieder vorzubrechen,
Ducrot doch sicher nur gegeben, sobald er das neue Feuer bei Vill
hörte. Somit ist Bellemares Spitze schon vor 3 Uhr vorgegangen
die Schlacht endete um 4 Uhr.

Die sonstigen summarischen Angaben für die französische Artille
entfaltung: mittags „11", abends „18" Batterieen, berücksichtigen
das Abfahren vieler Batterieen, sind daher incorrekt. Hier hat
Kunz durch genauere Detaillirung Verdienste erworben, ohne freilich
laufend die richtige Stücke-Ziffer festzustellen. Dagegen macht e
den Infanteriegruppen entschieden Schnitzer. S. 49 nennt er als
satzung von Villiers beide Bataillone Siebener. Das ist ungenau. D
5. und 7. Kompagnie standen doch erst im Steinbruch, wo er sie
auch anführt, jetzt aber nicht mehr „gegen 4 Uhr", sondern längst in Rei
hinter Villiers. Dort ferner stand um diese Zeit nicht mehr „8. Olg
sondern war nach Coeuilly aus Regiment herangezogen, wie Kunz
aus Niethammer hätte unterrichten können. S. 54 zählt Kunz
ernsthaft fechtend nur „3 Kompagnien Jäger", weil er vom Abe
Gefecht der 2. Kompagnie nichts weiß, verrechnet sich deshalb in
Zahl der am 30. engagirten Württembergischen Gewehre und somit
im Prozentsatz des Verlustes. Auch sein Schema für den Aufma
Faron's ist theils falsch, theils unklar. „Nach der Marne zu 2
Vendée 2 Komp. 113" — Letztere standen im Gegentheil westlich
Jägerhaus. „Links davon Regt. 35" — es waren nach Kaiser
ein, nach Jägergeschichte zwei Bataillone dieses Regiments — in Rei
auf dem linken Flügel 1 Bat. Vendée, Regt. 42." III. Vendée st
im Gegentheil auf der äußersten rechten Flanke und 42 mit der Ha
masse sicher nach rechts, da es ja nachher den Hauptstoß auf

Die Berechnung von Major Kunz für die Stärken der Württ
berger am 30. und 2. ist offenbar falsch. Er rechnet das Jä
bataillon am 30. zu 880 Gewehren, wir wissen aber aus dem auth
tischen Etat in der Geschichte des Jägerbataillons, daß es nur
zählte. (Der Brigade-Rapport gab zwei Mann zu wenig an.)

Regimenter berechnet er jedes à 1760 Gewehren, als ob sie gleich stark gewesen wären, das VII. war aber 88 Mann stärker. Kunz hat einfach von einer rein imaginären Stärke von 1950 Mann die Nichtstreitbaren abgezogen, die nach dem Etat pro Regiment 190 Mann betrugen; anders können wir uns wenigstens seine willkürliche Bezifferung gar nicht erklären. Und daß außerdem 560 zum Train kommandirt waren, weiß er nicht. Wir können nun einen Rückschluß machen, insofern merkwürdigerweise beide Regimenter am 3. December laut ihren Regimentsgeschichten jedes zu 1061 Mann formirt wurden, à 17 und 13 Offizieren. (Von letzteren 2 zu den Jägern abgegeben.) Rechnen wir nun die Verluste beider Schlachten hinzu, so sind dies beim I. Rgt. laut der üblichen Angabe des G.-St.-W. 23 Off. 580 und beim VII. Rgt. 26 Off. 619 Mann. Dies ergiebt am ersten Schlachttage eine Stärke von 40 Off. 1641 Mann und 39 Off. 1680 Mann. Demnach wird man die Gefechtsstärke, sobald wir annehmen, daß die Nichtstreitbaren — excl. Offiziere 150 Mann — erheblich an den Verlusten und auch am Trainkommando theil hatten, des I. Rgts. zu 1550 und des VII. zu rund 1600 Gewehren am Morgen des 30. November ansetzen dürfen. Dies stimmt natürlich keineswegs zu der Kunz'schen Behauptung, daß die Siebener am 2. December noch 1450 Gewehre gezählt hätten. Wie er dazu kam, theilt er wieder nicht mit, da das Regiment nach Abzug des Verlustes am 30. dann noch mehr als hundert Mann stärker gewesen sein müßte, wenn seine Angabe für den 30. richtig wäre. Wie wenig man sich hierin auf ihn verlassen kann, zeigt die korrespondirende Angabe, die Jäger hätten 680 Gewehre am 2. gehabt; sie hatten aber thatsächlich nur 650, was freilich auch merkwürdig klingt, da sie abzüglich des Verlustes am 30. noch 733 hätten zählen müssen. Da nun die Siebener, den Verlust des 2. zu ihrem Ausweis vom 3. zugerechnet, nur 1474 „Mann" — nicht Gewehre — also incl. Unteroffiziere, Tamboure u. s. w. besaßen, so ist das Regiment doch sicherlich noch lange nicht 1400 Gewehre stark gewesen.

Wenn wir nun I. Rgt. Olga in gleicher Weise am 2. auf 1264 Mann berechnen können, so ergiebt dies auch höchstens 1200 Gewehre. Somit war Brigade Reitzenstein (I., VII. und Jäger) am 2. höchstens 3250 Gewehre stark und man begreift durchaus nicht, wie Kunz statt dessen von 3650 Gewehren reden kann, da dann nach seinen eigenen Angaben für VII und Jäger das I. Rgt. noch 1520 Gewehre gezählt haben müßte!! Und dabei giebt er selbst an anderer Stelle die Komp. 7 und 8, die doch am wenigsten gelitten hatten, auf nur 380 Gewehre an! Und dabei weiß er aus seinen eigenen Angaben, daß z. B. die 1. und 5. Kompagnie nur noch 200 zusammen zählen konnten! Der handgreifliche Ungrund dieser Annahme springt so grell ins Auge — da das I. ja gerade viel mehr verloren hatte als das VII. Rgt. und obendrein schon vorher, was Kunz eben nicht zu wissen scheint, erheblich schwächer war —, daß man gegen Kunz' Hantiren mit Ziffern ein für allemal

mißtrauiſch werden dürfte. „1760“, wie Kunz ja phantaſtiſch beziffert minus 380 Verluſt, bliebe Reſt nach Adam Rieſe 1380, was — wi wir oben ſahen — natürlich auch noch viel zu hoch iſt. Und ſolch Gedankenloſigkeiten werden ohne jede Kritik ernſthaft nachgebetet!

Wir haben faſt alle Zeitpunkte des einzelnen Einſetzens der Kampfgruppen etwas anders angegeben, als man ſonſt lieſt, nach genauem Vergleich der widerſpruchsvollen Angaben. Wie wenig verläßlich ſelbſt die Spezialgeſchichten aus jüngſter Zeit, das lehren folgende Proben aus der Geſchichte des Württ. Jägerbataillons (1897) für 2. December: „Die Linie Villiers-Noiſy gegen die wiederholten Vorſtöße der Diviſion Mauſſion“ — dort focht Daudel. „In Villiers . . vom früher Morgen an . . wiederholt den Anſturm der Diviſion Berthaud zurückgeworfen —“ es war Mauſſion. Dagegen iſt wohl richtig, daß erſt „zu gleicher Zeit“ mit den Batterien du Troſſels Regiment Colberg vorrückte; alſo nicht 8½ Uhr, wie Kunz und Andere ſagen, ſondern eine halbe Stunde ſpäter, vermuthlich ſogar noch ſpäter zum Kampf kam, da die Batterieen naturgemäß früher am Jägerhof auffuhren, als die Infanterie ſo viel weiter nach Lalande marſchiren konnte. „Gegen 10½ Uhr“ ſollen 3 Pommerſche Batterieen am Jägerhof und 6 beim Jägerhaus aufgefahren ſein? Doch wohl ſicher ſpäter. Damals gab es erſt ſieben Batterieen. Weshalb die Jäger am 2. nur 650 Gewehre zählten, nachdem ſie am 30. noch 853 hatten, wird auch in dieſer detaillirten Spezialgeſchichte mit keiner Silbe berührt. Es waren somit ſehr Viele zerſprengt und müßte man dies dem Verluſt am 30. berechnen. Das Halbbataillon Lützow ſoll bei Lalande auch auf Theile der Diviſion Berthaud geſtoßen ſein? Es liegt in der Sachlage der Stellung, daß dies ſchwerlich ſtimmt; erſt gegen Kolberg trat nördlich des Damms auf weite Entfernung Miribel ins Feuer. — Nach der Regimentsgeſchichte der Siebener rückten I. II. 49 „um 8½ Uhr vor.“ Das Vorrücken mag ſchon ſein, allein ihr Angriff erfolgte ſicher ſehr viel ſpäter, da noch 9½ Uhr das Württemb. Bataillon I 7 Egloffſtein, dem ſie doch helfen ſollten, zurückgeſchlagen wurde. „Gegen 10 Uhr war das III. Füſilierbataillon 49 am Jägerhof eingetroffen;“ ſchon recht, dann ging es ſicher erſt 10½ Uhr in den eigentlichen Kampf und die Jägergeſchichte ſagt irrig „um 10 Uhr.“ „Gegen Mittag“ trafen die Pommerſchen Jäger an den Kalkbrüchen ein; das iſt ohne Zweifel richtig, und kaum anzunehmen, daß ſie ſchon „gegen 11“ in Champigny eindoublirten, wie Kunz und die Jägergeſchichte ſagen. Dagegen weiß letztere ſehr richtig nichts von der ſonſt allgemein vorkommenden Angabe, daß Württ. Jägerbat ſchon 11½ Uhr Rückzugsbefehl erhielt, ſondern „gegen Mittag“, alſo eine halbe Stunde ſpäter, was wieder mit der richtigeren Angabe — ſiehe oben — ſtimmt, daß „gegen Mittag“ die Pommerſchen Jäger eingriffen; es wäre auch gar nicht abzuſehen, warum deren Theil in Champigny früher gekämpft haben ſollte als in den Kalkbrüchen.

Nach der 7er Regimentsgeſchichte ſoll Oberſt von Rampacher gleich

nach 8 Uhr verwundet sein, das ist vielleicht zu früh angesetzt, doch ist dies ohne Bedeutung. Jedenfalls kann aber nicht zusammenstimmen, daß der unglückliche Vorstoß Egloffstein „um 9½ Uhr" erfolgte, wenn die 49er um 8½ Uhr schon eingriffen! Kunz schreibt ja sogar ausdrücklich, daß die Gruben „vorher von den Württembergern geräumt waren", das müßte also schon um 8 Uhr geschehen sein, und dennoch schreibt Kunz vorher, daß der gescheiterte Angriff der Mobilgarden gegen die nicht geräumten Gruben um 8½ Uhr erfolgte!! Das ist denn doch ein starkes Stück, zumal er hernach ausdrücklich andeutet, daß hierauf noch weitere Anläufe der 7er folgten („trotzdem gelang es den Württembergern nicht, entscheidende Fortschritte zu machen"), was ja auch zu den Thatsachen stimmt. — Ebenso liegt auf der Hand, daß die Batterien du Trossels weit früher heransprengten, als Rgt. Colberg anmarschiren konnte, daß also dessen Angriff erst nach 9 Uhr einsetzte. Es ist ferner nicht anzunehmen, um nochmals den Fall 49er zu fixiren, daß F49 sogar anderthalb Stunden später eintraf als die beiden andern Bataillone, und machen diese confusen Zeitangaben fast den Eindruck der Absichtlichkeit, um zu verwischen, daß die Preußen so sehr spät ihre Waffenbrüder erleichterten. — Die Pommerschen Jäger „rückten" nach Kunz um 11 Uhr „vor", das ist ein doppelsinniger Ausdruck; wir folgen hier — siehe oben — der übereinstimmenden Angabe der beiden Spezialgeschichten, wonach „gegen Mittag" die Pom. Jäger an den Kiesgruben eintrafen und „gegen Mittag" die Württembergischen zurückgingen.

Schlußergebniß: Angriff Colberg nicht 8½, sondern nach 9 Uhr.
„ I II 49 „ 8½, „ 10 „
„ F 49 „ 10, „ 10½ „
„ Pom. Jäger „ 11, „ 12 „
„ I 14 „ 11½, „ 12½ „
„ F 14 „ 12 „ 1 „

Das bedeutet: Die Württembergischen vierzehn Compagnieen (incl. Lützow) haben von 6¾ bis durchschnittlich 9½ Uhr ohne jede wesentliche Unterstützung der zur Verfügung stehenden achtzehn pommerschen Compagnieen gekämpft und in den nächsten drei Stunden gleichfalls nur spärliche successive Unterstützung von den neu verfügbaren achtundzwanzig Compagnieen erhalten, von denen überhaupt nur zwölf eingriffen. Am allerschwächsten war die Verstärkung in Champigny selber: Die acht württ. Compagnieen haben dort nur — sage und schreibe — 2⅓ preuß. erhalten! Die preußische Führung hat sich hier ein trauriges Denkmal gesetzt. Freilich nur zum Schaden der eigenen Truppen, deren Verlust wohl nicht zu solcher Höhe gestiegen wäre, wenn man weniger sparsam pommersches Blut hätte schonen wollen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die verschiedenen Angriffe gegen Villiers am 2. December bleiben bei Kunz ganz unklar; auch spricht er plötzlich von Brigade Courty, ohne

mitzutheilen, daß dieſe erſt nachher Avril ablöſte, und ohne zu ſ
ciren, daß es das 124. de ligne war, was den heftigſten erſten
auf Villiers machte. Ob beim zweiten und dritten Angriff 2
von Susbielle mitwirkten, iſt zwar nicht klar aus den franzöſi
Quellen, mag aber mit Beſtimmtheit für das 116. Regt. gefolgert we
Daß Susbielles drei Batterieen nördlich Champigny auffuhren, hat
ausgelaſſen, es ſteht dies aber feſt. — Was die Differenzirung
Verluſte der einzelnen Gruppen betrifft, ſo hat Kunz S. 91 inſ
einen Fehler gemacht, als er von „Kampf um Champigny" redet
dabei Rgt. Colberg mitzählt, aber Halbbataillon Lützow vergißt.
müſſen ſeine Ziffer „122 Off. 1936 Mann, davon vermißt 2
101 Mann" daher corrigiren: 125 Off. 2081 Mann, wovon 143
mißte. Es kommt aber bei dieſer Art Berechnung auch nichts Wiſ
ſchaftliches heraus, denn derlei ſummariſche Angaben — nach gleic
Recept dürften Faron und Malroy nebſt Theilen Berthaud gegenü
etwa 3000 M. verloren haben — laſſen keine taktiſchen Schlüſſe
Ebenſo hat es doch keinen Sinn, daß er den ganzen Verluſt
Sachſen außer III 100 bei Brie rechnet; denn zwei Compagnieen 1
vier 107 nahmen an dieſem Kampfe nicht offenſiv theil, man wird
je ein ſchwaches Sechſtel und ein ſchwaches Drittel des Verluſts die
Regimenter an Toten und Verwundeten für den Kampf um Villiers
ziehen müſſen. Es ergiebt ſich dann folgendes Verluſt-Schema
Köpfe:

Kampf um Brie. 1139 Sachſen.

Kampf um Villiers. 100 + 13 Sachſen + 22 (Rgt. 4
Preußen + 54 Württemberger = 189 Köpfe.

Kampf bei Lalande. 316 Preußen + 158 Württemberger =
472 Köpfe.

Kampf um die Kalkgruben. 232 Württemberger (ſtark $^1/_2$
Rgt.) + 370 (ſtark $^5/_6$ 49. Rgt.) + 306 (14. Rgt.) + 120 ($^3/_4$ Jäger
Preußen = 1028 Köpfe.

Kampf in Champigny. 144 (Jäger) + 200 (II 7)
Württemberger; 49 (Jäger) + 72 ($^1/_6$ 49. Rgt.) Preußen
= 457 Köpfe.

Fernfeuer vor Champigny: Artillerie 26 W. 85 P.
+ 14 Pioniere + 109 (54. Rgt.) + 1 Stab + 26 andre
Württemberger = 261.

} 718

Es iſt alſo der Kampf um Villiers, im weiteſten Sinne gerechnet,
außerordentlich unblutig geweſen, denn die ca. 800 Württemberger, die
dort ſtanden, verloren noch nicht 7 % und auch das nur infolge des
Vorſtoßes der $1^1/_2$ Compagnie Hoß. — Der ſehr große Verluſt bei
Brie (die 10 Compagnieen 108 verloren dort etwa 35 %) iſt daher nur
dem Flankenfeuer Boiſſonnets auf freiem Gelände bei Vor- und Rückgang
zuzuſchreiben. Denn die ins Gewehrfeuer vorſtoßende Compagnie Haſel-
meier von Olga hatte faſt gar keine Verluſte, während ſpäter der ganz

kurze Kampf der Compagnien Hoß gegen die 8-Pfünderbatterie ihnen sicher 20% kostete, und der rechte Flügel nordöstlich Brie, also außerhalb der Sphäre Boissonnets, litt lächerlich wenig. — Auch das Dorfgefecht in Champigny hat auf keiner Seite so bedeutende Opfer gekostet, wie man nach den Erfahrungen von Bazeilles und der neunstündigen Dauer hätte erwarten sollen. Es kostete den hier engagirten 1300 W. 500 Pr. freilich auch 24%, aber der Verlust vertheilte sich eben auf so viele Stunden. Hingegen brachte das Fernfeuer von der Flanke her den Reserven sehr große Verluste, auch hier bewirkte nur Boissonnet dies Resultat, mäßig unterstützt von Favée. Der Kampf bei Lalande war andrerseits hauptsächlich Infanteriegefecht. Er kostete den hier fechtenden rund 1900 Deutschen 25%. Als blutigster erbittertster Kampf muß aber der um die Kalkgruben betrachtet werden, in den zwar kleine Theile des 114. und 122. de ligne eingriffen, den aber vorzugsweise die Mobilgarden führten. Auch er dauerte ziemlich 9 Stunden und bis nach Mittag fochten die geschmähten Landwehren hier mutterseelenallein meist heftig offensiv. Obschon auch hier die französische Feldartillerie und die Redoute La Carriere stark mitwirkten, lag in den Oertlichkeiten begründet, daß die Deutschen hier genügende Deckung fanden. Ihr großer Verlust entstammt daher lediglich dem Infanteriegefecht, das oft zum Handgemenge wurde. Division Malroy wird 2000 Mann, davon 95 Offiziere, verloren haben und sind hierbei etwa 300 Gefangene und sehr viel Versprengte abzuziehen. Sie setzte aber den Deutschen auf ihrem Gefechtsfeld im Ganzen genau 1500 Köpfe hors de combat, nahm auch 100 – 150 Mann gefangen. Was will man mehr? Sie besaß etwa 8000 Gewehre und hatte gegen sich im Ganzen ca. 6200 Deutsche, wurde außerdem aus naher Entfernung von den deutschen Geschützmassen in der Flanke beschossen. Wie man angesichts dieser Leistung das läppische Ammenmärchen weiter pflegen kann, die Mobilgarden hätten so viel weniger geleistet als die Linientruppen, wäre unbegreiflich, wenn nicht böser Wille dahinter säße. Die Panik des 42. Linie war gewiß unrühmlicher. (Vergl. meine Angaben im „Zar-Befreier").

Ein Seitenstück zu den enormen Artillerie-Verlusten bildet es, daß auch am 3. December bei Orleans eine Batterie der Division Palliéres allein 42 Mann verlor. — In den Stärke- und Verlustangaben von Kunz befindet sich wieder ein großer Widerspruch. Denn wenn man seine Stärkeangaben (p. 125 cf.) der einzelnen Corps am 30. und 2. subtrahirt, so würden die Franzosen am 30. doch nur 5300 Mann verloren haben, nämlich I. Corps 3200, II. Corps 1300, III. Corps 800 Mann. Letzteres widerspricht sogar den Angaben Ducrots, wonach das III. Corps allein 1000 verloren haben müßte. Dagegen ist doch nicht der mindeste Grund vorhanden, noch 400 Mann extra den 900 Mann zuzurechnen, die laut Ducrot bei den großen Angriffen Maussion's und Miribel's verloren gingen, und gar die schon sehr hohe Ziffer „2000" fürs I. Corps so ungeheuer zu erhöhen, liegt kein Grund vor. Kunz aber hat

vorher S. 55 ſogar von 5—6000 Todten und Verwundeten, 4—5(
Gefangenen geſprochen, alſo noch rund 1000 Mann mehr, als er ſelb
nachher annimmt. Auch trifft ſein Hinweis S. 104 auf die angebli
fehlenden „Vermißten“ einiger Truppentheile bei Ducrots Verluſtangal
hier kaum zu, denn das am 30. ſiegreiche 125. de ligne und die Br
gade Fournés, die nur eine halbe Stunde focht, werden doch ſchwerli
am 30. ſo viel Vermißte eingebüßt haben, um ſolche Differenz auch n
annähernd zu erklären! So geht es immer, wenn man ſich in will
kürlich höhere Verluſthypotheſen, für den Gegner nämlich, verſtrick
man verſtrickt ſich nur in eigene Widerſprüche. — Daß ſeine Stärke
anſätze zu hoch ſind, ſehen wir noch. Man kann ſagen, daß, ohn
15000 Gewehre Bellemare und Susbielle zu rechnen, rund 3400
franzöſiſche gegen 24000 deutſche Gewehre (ohne 6000 Reſerve zu rechnen
am 2. gefochten haben.

Wie wenig genau und gewiſſenhaft ſelbſt die kundigſten Statiſtike
Verluſtangaben bearbeiten und Gefechtsgruppen markiren, erſehe ma
aus Folgendem. Nach der Regimentsgeſchichte von Niethammer (ſchon
1886 erſchienen) waren 14 namentlich aufgeführte Offiziere Olga beim
Vorſtoß am 30. verwundet, dazu 6 vom Jägerbataillon. Letzteres iſt
jedoch ein Irrthum, denn aus der Geſchichte des Jägerbataillons geh
klar hervor, daß Hauptmann Grimm und Oberlieutnant Camerer erſt
viel ſpäter (nach 3 Uhr) fielen. Nun ſchreibt Major Kunz, daß um
22 Off. und über 500 Mann mittags außer Gefecht geſetzt wurden. Dies
iſt bezüglich der Offiziere (obſchon er gar keine Detaillirungsprobe biete
inſofern richtig, als auch 3 Off. des Halbbataillons Hügel V incl. de
Oberſten hier fielen, Hauptmann Sprösſer der 2. C. V hingegen erſt
ſpäter beim Schlußkampf, an welchem dieſe Compagnie den meiſten An
theil nahm. Nun ſchreibt aber Kunz nachher (S. 48) über die Vorgänge
nach 3 Uhr: „Es kam hier nicht mehr zu ernſtem Kampfe“. Das iſt
grundfalſch. „Nur die Compagnieen 1, 2 V hatten an der Mar
kleine Scharmützel.“ Von dem heftigen Vorgehen der 2. Jägercompagnie
woran auch die 1. und 3. theilnahmen, weiß er alſo nichts. (Uebrigens
vergißt er beim früheren Vorgehen der 3. 4 C. Jäger auch die 1. Com
pagnie auf der Flanke, ſo daß man garnicht begreift, warum er nun
wieder S. 54 von drei Compagnieen redet!) Wenn aber nur die
Compagnieen V ſpäter gefochten hätten, ſo müßte man doch erſt rech
hier ihren Hauptverluſt annehmen! Thatſächlich hat die 1. Compagnie
V am großen Jäger-Vorſtoß um 1 Uhr ſo gut wie nicht theilge
nommen. Wie ſollen alſo vorher ſchon über 500 Mann Verluſt heraus
kommen, da ſogar der heut überhaupt ſtattgehabte Verluſt ſämmtliche
Truppen des Coeuilly-Flügels incl. Bahndamm von Anfang bis End
nur 380 Olga + 120 Jäger + 44 V Mann und 17 + 7 + 4 Off
ziere betragen würde? Hiervon gehen ohne Weiteres 3 + 2 + 1 Off
zier ab, ſowie die Verluſte der drei Compagnieen Olga am Bahndam

und sicher die größere Hälfte des Halbbataillons Hügel sowie ein Drittel der Jägerverluste, zusammen mindestens 100 Mann. Bleiben Rest rund 450. Hierzu könnten dann noch vielleicht 10 Mann der Batterieen Flaiz (Wagner II) und Peyer gerechnet werden. (Bedenkt man, daß die 1. und 2. Jägercompagnie sehr wenig an diesem Kampfe theilnahmen, so scheint dies noch zu hoch.)

Ueber die Vertheilung des Verlustes beim I. Regt. Olga selber müssen Zweifel herrschen. Die Geschichte des Jägerbataillons (1897) sagt S. 93: mit drei Compagnien, (1. 2. 5.) „welchen kurz nachher die 3. folgte", (durch Darstellung des Oberstl. Kaiser 1895 so richtig gestellt, was die Jägergeschichte offenbar adoptirt hat, während Kunz noch von „Mißverständniß" redet) sei der Vorstoß geführt und hätten dieselben „die Mehrzahl der Offiziere und über 350 Mann verloren". Hier wird also schon die seit Kunz sonst feststehende Ziffer 341 für die Mannschaften überschritten. Nun würden aber nur 39 Mann 5 Officiere Verlust für alle anderen vier Compagnieen übrig bleiben, wovon die Regimentsgeschichte nur 18 Mann und 2 Offiziere für die 7. Compagnie anführt, und wissen wir wahrlich nicht, wie das zu erklären sein soll. Denn wenn die 6. Compagnie Hoß, die beim großen Jägerangriff entscheidend von Anfang an mitwirkte, so wenig verloren haben soll, warum dann glauben, daß die Jäger so viel mehr, fast ihren ganzen Verlust schon dort einbüßten? Und wenn die 7. Compagnie nur so wenig in ihrem stundenlangen Gefecht verlor, warum litten dann vorher 5., 7. VII an gleichem Punkte so ungemein? Und wenn die 8. Compagnie notorisch durch Granatfeuer beim Aufmarsch „große Verluste" erlitt, was bliebe dann für sie noch übrig, wenn wir auch nur 30 Mann für 6. und 7. abziehen? Neun Mann!! Und wo bleiben dann noch die Verluste der 4. Compagnie? Waren sie Null? Man wird nicht leugnen, daß hier ein Räthsel steckt. Und doch wäre so nöthig, genau die einzelnen Verlustgruppen festzustellen, da nur so Erkenntniß der Verlustursachen möglich. Die französischen beruhen fast durchweg auf doppeltem Flankirungsfeuer von zwei, ja drei Seiten her.

Angriffsformation der Division Faron:

I II 114. 1 113. I 35. I. II. Vendée.
9

III 114. II III 35.
I II III 42. III. Vendée.
8 113.
9

Angriffsformation der Deutschen:

7. 8. 4. 2. 5. 1. I. Olga
6. I
3. J. 2. V
4. J. 2. J.
1. J. 1. V

Das holsteinische 9. Artillerieregiment bei Verneville, das 3. brandenburgische bei Vionville, das bayerische Königin Mutter bei Villepion Loigny, Beaugency haben viel ärger gelitten, als die 30 heut in Action tretenden Württembergischen Geschütze, die freilich ihrerseits prozentual weit mehr verloren, als am 28. November das 10. Artillerieregiment Scharnhorst bei Beaune la Rolande, insofern letzteres auf 70 feuernde Geschütze nur einen Mann mehr verlor, als hier bei Villiers jene 30.

Der Verlust der Boissonnetschen Artillerie kam jedoch theilweise den herbsten deutschen Artillerieverlusten vor Metz nahe, theilweise übertraf er letztere noch. Obschon genaue Angaben fehlen, so läßt die ungeheure Anzahl der toten Pferde, abgesehen von den verwundeten, doch auf eine annähernd gleiche Zahl Mannschaften schließen. Wir nehmen daher 700 Köpfe incl. Offiziere an. Ueber den Gesammtverlust reden wir später. Daß er besonders am 30. etwas größer war, als Ducrot angiebt, nehmen auch wir an. Täuschend aber ist die Auslegung, als ob Ducrots summarische Angaben für die verschiedenen Hauptangriffe wörtlich so zu verstehen seien, daß nur bei diesen der betreffende Verlust stattfand und alle anderen Angriffe noch extra zu verrechnen wären. Vielmehr soll offenbar der von ihm angegebene Verlust Farons für den ganzen Tag gelten und für Maussion und Berthaud mehr oder minder ebenso, da diese später nicht mehr so heftig fochten; bei Bellemare ist ziemlich unklar geblieben, ob der Verlust von I Zuaven in den „600" Mann inbegriffen, die der nachherige Hauptangriff kostete. Denn letzterer wäre doch horrend für die kaum halbstündige Dauer im Vergleich zu Maussion's (500) und Berthaud's (400) Verlusten, die so viel längere wiederholte Sturmläufe gegen noch frische Truppen machten. Doch sei dem, wie ihm wolle, es ist eine rein phantastische Annahme von Kunz, daß die Franzosen allein 5–6000 Todte und Verwundete exl. Gefangene verloren hätten. Derlei Behauptungen ohne jeglichen aktenmäßigen Ausweis aufstellen, ziemt keinem unparteilichen Historiker. Wie rechnet er denn überhaupt? Laut ihm sollen Rgt. 107, 108, 125, 126 am 2. December 60 Off. 1600 Mann verloren haben. Nun verlor aber Rgt. 126, das so eifrig focht, nur 17 Off. 225 Mann, beziehentlich 15 Off. 269 Mann. Somit müßten die drei anderen Regimenter durchschnittlich jedes über 450 Mann verloren haben, es ist aber gar keine Nöthigung vorhanden, deren Verlust so viel höher anzusetzen. Daraus läßt sich auf das Uebrige schließen.

Die in allen deutschen Werken auftauchende Behauptung, die Ducrot'sche Armee habe 100000 Streiter betragen, beruht auf der alten Verwechselung, den Troß der Nichtcombattanten und natürlich die Artilleristen mitzuzählen, während deutsche Stärkelisten immer nur Gewehre und Säbel geben. Das schönste Kunststück bringt die sonst sehr hübsche Regimentsgeschichte der Siebener fertig, indem das I. Korps allein auf 1029 Off., 38380 Mann berechnet, dabei aber ausdrücklich „Stärke

eines Bataillons 500 Mann" angegeben und obendrein Rgt. Vendée in der Ordre de Bataille vergessen wird! Hat der Herr Verfasser übersehen, welche Stärke danach herauskäme bei 24 Bataillonen? Nach Adam Riese 12000! Dazu (Geschütz sehr hoch à 20 Mann) rund 1500 Artilleristen! Damit stimmt dann wieder nicht, daß nachher das Korps am 2. December auf 16500 Gewehre von Kunz berechnet wird, nachdem er es früher am 30. auf 19350 Gewehre geschätzt. Denn nach Verlust von 2100 Mann, wovon doch auch Artillerie, Offiziere und Nichtstreitbare, würden 17500 übrig bleiben. Hiervon würden nur die Lebensmittelträger, 1 pro Infanterie-Offizier, abgehen. Es ist aber nicht anzunehmen, daß das Korps mehr als 400 Infanterie-Offiziere noch zählte.

Hier müssen wir in allgemeinere Berechnung eintreten. Nach andrer Angabe, die Kunz nicht citirt, hätte die sogenannte II. Armee Ducrot 2841 Off. 102131 Mann (Boguslawski sagt beiläufig „Linie", weiß also nicht, daß so viele Moblotbrigaden dabei waren). Selbstredend ist dies nur die Sollstärke in ihrer höchsten Potenz, Alles in Allem, und Kunz berechnet darauf mit Recht nur 78000 Gewehre. Die Offiziere der Artillerie, Kavallerie, Genie, Train, Administration abgerechnet, können höchstens 1800 Offiziere der Infanterie in Sollstärke dabeigewesen sein. Hiervon geht nun ein volles Viertel des I. nnd II. Korps (Susbielle und Maudhuy) für die Marne-Schlachten ab, so daß auf das I. und II. Korps, wenn wir das schwächere III. auf 500 Offiziere schätzen, zusammen höchstens 900 bleiben. Womit unsere obige Behauptung bewiesen ist, daß das I. Korps, wenn wir ihm die Hälfte des Offiziersverlustes vom 30. zutheilen, höchstens noch 400 Infanterie-Offiziere zählte. Somit wäre in jedem Falle die Berechnung „16500 Gewehre" zu niedrig. Es ist aber andererseits eine Naivetät von Kunz, sich zu stellen, als ob diese alle durch die paar Tausend Württemberger bei Champigny am 2. geschlagen worden seien, während doch ursprünglich nur Div. Faron davon betroffen wurde und der größte Theil zuerst davon rannte. Den heftigen Kampf um die Kalkbrüche haben allerdings anfangs etwa 3000 Moblots gegen 5 Compagnieen Siebener (c. 800 Gewehre) geführt, nachher aber kamen doch so viele Pommersche Verstärkungen, daß von irgendwie erheblicher französischer Uebermacht garnicht die Rede sein kann.

Nun müssen wir die allgemeinen Stärkeangaben von Kunz einer Sichtung unterziehen. Er macht sich zwörderst über Chaper lustig, weil dieser die Mobilgardenregimenter zu je 4 Bataillonen angegeben und dem Rgt. Seine Inferieure noch 1 Bat. Drôme zuertheilt habe, während aus Ducrots Angaben und Verlustlisten hervorgehe, daß alle diese Regimenter nur je 3 Bat. hatten und nur Seine-et-Marne 4 gehabt habe. Das ist nun gleich falsch, denn auch Seine Inferieure hatte 4 zur Stelle, wovon das 3. zur Brigade Reille abgesprengt war. Es ist aber auch falsch, Ducrot gegen Chaper auszuspielen, denn

Erſterer ſagt in ſeiner Ordre de Bataille, wie ſie Anlage 96 unſeres Generalſtabswerks Band III vorträgt, durchaus nicht in Kunz' Sinn aus. Allerdings unterſcheidet er ſich von Chaper dadurch, daß er keineswegs alle Mobilgardenregimenter zu 4 Bataillonen, ſondern für Vendée, Morbihan, Ille-et-Vilaine nur je drei anführt. Dagegen bleibt er bei vier für Côte d'Or und Loiret und hat auch 2. Bat. Drôme. (Hiernach würden die Diviſionen ſehr verſchiedene Stärke gehabt haben, nämlich Mattat 16, Faron 15, Berthaud 14, Bellemare und Malroy 13, Mauſſion und Susbielle 12.) Hierbei ſind aber noch vergeſſen die Fremdenlegion bei Bellemare und ein Bataillon Franctireurs de Paris bei Mauſſion, welche Kunz zwar ſelber im Text anführt, ſie aber in der Stärkeliſte vergißt. Da alſo Ducrot ſelber hier im Obigen ſich irrt und da gerade Kunz ihm ſonſt ſeine „Verluſtliſten" als lückenhaft bemängelt, wo in aller Welt ſteckt denn hier der Beweis für Kunz' Annahme, alle Mobilregimenter außer Seine-et-Marne hätten nur 3 Bat. gehabt, bloß weil Ducrots „lückenhafte" Verluſtliſten davon nichts ausſagen? Denn betont Kunz nicht ſelber mit Recht, daß eine Menge Bataillone (auch das 119. de ligne von Berthaud) gar nicht zum Schlagen kamen? Wenn wir alſo, da die Sache immerhin zweifelhaft bleibt, uns hierin Kunz' Annahme anbequemten, ſo geſchieht dies nur Vorbehalt. Dagegen ſehen wir uns gar nicht bemüßigt, ſeine willkürliche Anſetzung von 650 Gewehren für jedes Linien- und 900, beziehentlich 850 für jedes Mobilgardenbataillon zu acceptiren. Denn er ſelbſt geſteht ja die Unzuverläſſigkeit der Pièces Justificatives von Chaper, wir aber führen andererſeits die notoriſchen Stärken der Bataillone bei Le Bourget am 30. Oct. ins Gefecht, wonach ein Linienbataillon ſogar damals nur c. 650 Mann (alſo c. 630 Gewehre) und ein Mobilgarde etwas über 700 zählte. Nun waren jene bei Le Bourget aber ausgeſucht gute Truppen, die Linie ſpeziell aus den Depôts der alten Kaiſergarde, ſie gehörten alſo jedenfalls zu den zahlreichſten. Das Bat. Marinefüſiliere zählte 689 Mann, alſo rund 640 Gewehre. Gewöhnliche Bataillone waren jedenfalls ſchwächer, die Zuavenbataillone ſogar hatten nur 600 Mann, und es iſt anderweitige Angabe, wonach das Bat. Linie ſogar nur 500 Mann zählte, nicht ohne Weiteres zu verwerfen. Wir können uns daher höchſtens dazu verſtehen, 600 Gewehre pro Linien-, 750 pro Mobilbataillon anzunehmen und bekommen dann weſentlich andere Stärken als Kunz. Nämlich: Malroy 8000, Faron 9500, Berthaud 8000, Mauſſion 7500 (incl. Franctireurs), Bellemare 8500 (incl. Fremdenlegion). Das macht für die überhaupt engagirten Kräfte am 30. rund 41500 Gewehre, wovon jedoch Malroy vier Bat. Berthaud, III. Zuaven, größte Theil von Seine-et-Marne zuſammen 11—13000 Gewehre überhaupt nicht fochten. Ein Bataillon Daudel focht noch mit. — Am 2. muß man mindeſtens 4500 Verluſt von dieſen ſämmtlichen Truppen abziehen, dagegen 3600 Gewehre Daudel ſowie (nach Abzug des Mont Mesly-Verluſtes) 600

Susbielle zurechnen. Das ergiebt im Ganzen 46500 Gewehre oder mit Abschlag für Biwakiren im Freien, Marode, Versprengte rund 45000. Hiervon kamen wahrscheinlich 5000 Susbielle, sowie die Mobilgardenbrigade Bellemares und wiederum 2 Bat. Berthaud gar nicht zum Kampfe, so daß Ducrot wiederum etwa 30000 Gewehre ins Feuer brachte. Und hierbei sind das weggelaufene Regiment Vendée und die andern anfangs en complète déroute entwichenen Moblots noch gar nicht abgerechnet. Somit zählte das I. Corps am 2. sicher nur über 15000 Gewehre, wovon mindestens über 3000 wegliefen, die mythische Phantastik, wonach „16500" vor „2100" Württembergern geflohen seien, also in nichts zerrinnt. Denn Faron sammelte anfangs sicher nur 6000, Martenot trat erst später an und Paturel noch später, nachdem bereits 6000 Pommersche Gewehre hier ernsthaft eingriffen. Incl. Halbbataillon Lützow fochten also hier sicher 8500 Deutsche gegen 12000 Franzosen ernstlich.

Ob Division Susbielle stärker ins Feuer kam, ward nicht ermittelt. Doch wird mehrfach behauptet, daß die letzten Angriffe auf Villiers von Theilen Susbielle's ausgeführt seien. Kunz sagt nichts davon; dagegen läßt er Rgt. 118 „ebenfalls bei den Kalköfen in Thätigkeit treten", sagt aber gleich nachher, es habe „links von Seine Inferieure" am Abend gestanden. „Rechts davon" heißt dies offenbar, im Anschluß ans 115. 116.; sonst hätte das 118. auch am 3. Dec. nach Abzug Malroys nicht rasch die Lücke schließen können, da es doch nicht über Seine Inferieure weghopsen konnte!

Aehnlich dünkt es uns, wenn Kunz sagt, Regt. 126 habe am 2. „bei dem großen Park" gestanden; damit kann nur Park Devink gemeint sein. Sollten die Brigaden sich hier denn so vermischt haben, daß dies Regt. Avrils mitten zwischen Daubel links an den Nordostrand von Brie verwürfelt wäre? Wir setzen es besser umgekehrt auf Daubels rechte Flanke. Am Schluß taucht auf einmal Brigade Courty bei Kunz auf (Ablösung, S. 99), ohne daß man irgendwie von deren Vorgehen in erste Linie erfahren hätte. Von dem heftigen Angriff Courty's und zwei folgenden gegen Villiers vernimmt man in Kunz' Darstellung gar nichts; diese fest normirt zu haben, ist das Verdienst der Jubiläumsschrift von Oberstlieut. Kaiser vom Rgt. Olga. Freilich verwechselt dieser auch wieder die französischen Truppenkörper, insofern er S. 71 wahrhaftig Bellemare gegen Coeuilly vorrücken läßt, und zwar „um 10 Uhr Vormittags"!! Erkenne man daraus, wie schwer eine klare abschließende Darstellung, da ein Offizier, der schon die meisten Spezialschriften vor sich hatte, solche Unrichtigkeiten über eine Action, der er selber beiwohnte, drucken läßt, obschon er im Allgemeinen nur Kunz' Spuren erröthend folgt und ihn meist wörtlich ausschreibt. Von Werth ist uns das frische Schriftchen nur dort, wo Kaiser das eigen Beobachtete wiedergiebt. Daß aber beim Weichen des Sächsischen Schützenregiments der Feind wieder hier „Mitrailleusenbatterieen" vorschob, ist

offenbar irrig, da die Mattats bei Le Perreux ſtand, die Berthauds abfahren mußte und Mauſſion nur noch vier Stück hatte. Dieſe meint Kaiſer wohl, wenn er von „4 Mitrailleuſen 36 Geſchützen" redet, die außer denen zwiſchen Bahndamm und öſtlich von Brie gegen Villiers gefeuert hätten. Woher er das hat und wie das gerechnet iſt, wird nicht klar. Vorher hat er „14 Geſchütze Berthauds" nördlich des Bahndammes ſpielen laſſen, weil er beim Nachſchreiben Kunz mißverſtanden hat: es waren deutlichſt 8. Allein Kunz ſelber macht in ſeiner verdienſtlichen Tabelle offenbare Rechenfehler, indem er 12 Zwölfpfünder S. 89 außer Gefecht rechnet, S. 84 aber ausdrücklich nur 10 Zwölfpfünder für Reſervebatterieen 8/3 und 16/4 nennt: ganz natürlich, weil zwei ihrer Stücke auf dem Damm ſtanden und auch dort intakt blieben. Ergo ſind im Ganzen nicht 46, ſondern 44 Stück außer Gefecht geſetzt. Ferner muß man bei Einführung der Batterie I. Korps in die Redoute La Carrière (Kunz S. 88) ſich erſt ſelber zurechtlegen, daß dies nicht etwa eine friſche Batterie war, ſondern eine vom linken Flügel der Linie hinter Champigny. Solche Unklarheiten ſtören ſehr und trüben den Ueberblick.

Nicht mal die deutſchen Verluſte ſtehen jetzt genau und endgültig feſt. Wir ſehen hierbei von ſolchen Flüchtigkeiten ab, wie z. B. Kaiſer die 67 Vermißten der Siebener am 2. December extra zu ihrem Geſammtverluſt gar doppelt noch hinzurechnet! Letztere Ziffer (G.-St.-W. und Kunz) heißt übrigens auch richtiger 61, wovon 40 Gefangene. (R.-G. der Siebener). Am 30. ſoll das Regt. 7 Off. 206 Mann verloren haben, auch dies aber ſtimmt nicht mit der R.-G., welche acht Off. 182 Mann ergiebt, ſobald wir die Einzelangaben ſummiren. Und am 2. bekommen wir gleichfalls nur 18 Off. 371 Mann, weit weniger als die offizielle Angabe im G.-St.-W. In ſolchen Dingen müſſen aber Regimentsakten uns maßgebend ſein, die Differenz erklärt ſich vielleicht aus ſpäter wieder eingerückten Verſprengten. Desgleichen ſcheint es aus Riethammer, als ob Rgt. Olga am 30. nur 16 Off. verloren habe, am 2. übrigens 3 Mann mehr, als G.-St.-W. angiebt. Merkwürdig iſt nur, daß trotz dieſer Differenzen im Einzelnen nur unbedeutende Abweichungen der Geſammtbezifferung des Verluſtes ſich finden. Bemerkenswerth bleibt hierbei, daß die Schrift von Schmid (Antheil der 1. Feldbrigade, 1874) faſt immer in der Mitte zwiſchen den Angaben des G.-St.-W. und den heutigen Regimentsgeſchichten ſteht. So giebt er ſchon richtig 7 Off. für die Jäger am 30. an, während G.-St.-W. nur von 6 weiß u. ſ. w. Wenn Schmid aber auf S. 80 ſeines Buches als Geſammtverluſt der Württemberg. 1. Brig. an beiden Tagen 54 Off. 1495 Mann angiebt, während laut Addition ſeiner eigenen Einzelangaben 69 Off. 1640 Mann herauskommen würden, ſo erſehe man hieraus, mit welcher Leichtfertigkeit Verluſtangaben bearbeitet werden. Ofterberg „Antheil der W. Diviſion" (1890) folgt ſonſt einfach dem G.-St.-W., ſetzt jedoch für 2. December weniger an, nämlich Geſammt-

verlust 180 Off. 3346 Mann und für 1. Brig. 39 Off. 769 Mann. Welche Angabe ist nun die richtige? Für die W. 1. Brigade, die uns hierbei am meisten interessirt, betrüge die Differenz bei den Siebenern für beide Tage 67 Köpfe. Hingegen hat G.-St.-W. nur vier Off. weniger und drei Gemeine mehr als Kunz, Osterberg einen Off. mehr und zwölf Gemeine weniger als das G.-St.-W. Wäre aber die Spezialangabe der Siebener richtig, dann hätte die 1. Brigade eben erheblich weniger verloren, als Kunz angiebt. — —

Es dürfte noch angezeigt sein, die Verluste vor Paris überhaupt zu vergleichen. Es verloren die Franzosen in den gesammten Schlachten und Gefechten des 29., 30. Nov. und 2. Dec. (siehe später die Spezificirung) nach höchster Annahme etwa 13000 Mann, wovon über 2000 Gefangene. Die Deutschen verloren am 29. nur 8 Off., 143 Mann, am 30. bei Montmesly 19 Off. 332 Mann, bei Epinai 21 Off. 295 Mann und bei Choisy 5 Off. 58 Mann. Zusammen also 53 Off. 828 Mann. Hierzu der große Hauptverlust beider Marneschlachten (siehe später), macht zusammen (302 Offiziere) rund 6200 Köpfe.

Es sind hinzu zu rechnen seit September Chevilly 28 Off. 413 Mann, Bagneux 10 Off. 356 Mann, Malmaison 21 Off. 390 Mann, Le Bourget 44 Off. 433 Mann. Dies sind also 93 Off. 1592 Mann. Der französische Verlust betrug bei Chevilly 2000 (nicht 1200, Trochu selbst giebt 2000 zu) bei Bagneux 400, bei Malmaison 500, bei Le Bourget 1500, im Ganzen rund 4500 Mann, wovon im Ganzen etwa 2000 Gefangene. Somit steht der Gesammtverlust beider Parteien sich so gegenüber, sobald wir nun noch für die Gefechte des 19. September 21 Off. 468 Mann Deutsche und 32 Off. 629 Franzosen todt und verwundet zurechnen (dazu angeblich nur 62, gewiß 200 unverwundete Vermißte): c. 3100 T. und V., 2200 Gefangene der Franzosen, rund 2000 T. u. V., 200 Vermißte der Deutschen.

Der Gesammtverlust der Letzteren auf der ganzen Einschließungsfront betrug bis 19. September etwa 27 Off. 574 M. III. Armee, 27 M. IV. Armee. Bis 31. Oktober 168 Off. 3244 M. der III. und 46 Off. 774 M. IV. Armee. Bis 5. Dec. 307 Off. 6138 M. Von den Verlusten III. Armee im October sind jedoch 70 Off. 1250 Mann des I. bayr. Korps und der 32. Div. abzuziehen, sowie noch 12 Off. 143 Mann zweier Kavalleriedivisionen. Im Ganzen kostete also die Einschließung bis 5. December 466 Off. 9364 Mann.

Von den späteren Ausfällen ist nur zu vermerken, daß Le Bourget und Mont Valerien den Deutschen rund 1100, den Franzosen fast 5000 Köpfe kosteten. Am Valerien bezeugten 145 Off. todt und verwundet 3423 Mann die große Tapferkeit der Mobil- und Nationalgarde, denn die 44 Off. 458 Vermißte sind ja größtentheils durch das abgeschnittene Bataillon Lareinty zu erklären. Bei Le Bourget wurden zwar 3 Off. 359 Mann gefangen, allein auch dies waren Abgeschnittene

und die Blutverluste waren fast doppelt so groß. Das Marinebataillon verlor 8 von 15 Off., 254 von 689 Mann. Das 138. de ligne focht nur mit zwei Bataillonen und verlor auch 8 Off. 365 Mann. Das 137. gleichfalls 7 Offiziere und die Franctireurs der Presse auch 2 Off. 35 Mann. — Nach Rousset hätte das 42. Rgt. bei Champigny 40 Off. 1175 Mann verloren, was gewiß für beide Tage gelten soll. Wahrscheinlich 70%. Jedoch ein Drittel Gefangene, somit Landsturm Loiret, Cote d'Or, Ille-et-Vilaine procentual mehr T. u. V. Nur 42. und 35. Rgt. waren wirklich „Linie", alle übrigen „Linie" getauften Marschregimenter reine Milizlandwehr, die Möbilgarde einfach Volksaufgebot. (Auch in der Belfortschlacht wurden einzelne Milizbataillone ganz vernichtet, so das der Savoyarden, das sich zuerst vom Pfarrer segnen ließ und auf die Anrede des Chefs: „Meine Kinder, von uns werden wohl wenige davonkommen, thun wir unsere Pflicht als gute Franzosen und Christen!" sofort losstürmte.) — —

Was nun die französischen Verluste der Marneschlachten betrifft, so fließen die französischen Quellen zwar gut, aber nicht immer klar. Ob rein, sei dahingestellt, denn geflunkert wird auf beiden Seiten Ein Grund, das Wort solcher Ehrenmänner wie Trochu und Ducrot anzuzweifeln, liegt durchaus nicht vor. Allein, Major Kunz hat wie gewöhnlich die Verlustziffern erhöhen zu müssen geglaubt, ohne dabei irgendwie Beweiskräftiges zu bieten. Denn daß Ducrot mal bei einem Regiment etwa 44 Köpfe weniger Verlust angiebt als das historique dieses Regiments, ist doch wahrlich nichts Eclatantes! Wenn er bei sämmtlichen wirklich engagierten Regimentern seiner Armee — es waren dies am 2. Dec. nur höchstens 20 — ebenso viel unterschlagen hätte, so gäbe das doch nur eine Differenz von 900 Maximum! Kunz vermißt die „Vermißten" bei der Artillerie!! Woher sollen deren Vermißte kommen?! Ja sogar bei den Genietruppen, die doch nirgends eingriffen! Und bei Brigade Fournès, die erst ganz zuletzt ins Feuer kam! Was soll man zu solchen Scherzen sagen? Ernsthafter ist zu nehmen, daß bei Berthaud und Martenot keine Vermißten angeführt werden; allein, Kunz selber betont doch mit Schärfe, daß erstere Division am 2. fast gar nicht focht, und die am Morgen ausgerissenen Moblots werden sich wohl auch wieder alle vollzählig eingefunden haben. Ducrot giebt im Ganzen 33 Off. 1683 „Vermißte" für beide Schlachten an, während General Blume schon 36 Off. 1550 Gefangene berechnet. Das gilt Kunz als absolut stichhaltig für Ducrots Untertreiben. Warum sollen denn aber bei den Franzosen durchaus so viel mehr nicht-gefangene Versprengte unter den Vermißten sein, während bei den Deutschen die Vermißten stets als todt (unauffindbar) oder gefangen gelten? Wenn also Blume 2316 Todte berechnet — was wir gar nicht anzweifeln wollen — und Ducrot noch nicht 1700, warum zieht man nicht wenigstens obige Differenz der Vermißten (nicht gefangene 133) als Ueberschuß von Todten heran? Sehen wir aber näher zu, so gestattet die

zweifellos amtlich beglaubigte Angabe Blume's über die Gefangenenzahl wieder einen bedenklichen Rückschluß über deutsche Einzelangaben. Am 30. sollen die Franzosen (Faron) angeblich 4—500 Gefangene verloren haben, am 2. hätten die Württemberger bei Champigny über 800, bei Villiers über 100, die Sachsen über 400 Gefangene abgeliefert. Dies macht also rund 1800 Mann d. h. die Einzel-Angaben sind vermuthlich alle zu hoch gewesen. (Woraus folgert, daß sich überhaupt im Einzelnen nichts mehr ordentlich nachweisen läßt trotz aller Regimentsakten.) Warum also so überaus penibel den Franzosen auf die Finger sehen? Wir sind ja gern bereit, die Angaben Ducrots für zu niedrig zu halten, aber warum soll der Gouverneur Trochu, der alle Akten in Händen hatte und einer Lüge unfähig war, geflissentlich falsche Ziffern geboten haben?

Die sonstigen Ausfallsverluste seit 29. November ergeben folgendes Tableau der Gegenüberstellung der Angaben. (Die Deutschen verloren 11000 in Gefechten vor Paris, die Franzosen das Doppelte incl. Gefangene.)

Gefecht Vinoy bei L'Hay und Choisy. (Kunz citirt nur Ducrot, er hätte aber besser Vinoy citiren sollen): Laut Ducrot 29 Off. 961 M. Laut Vinoy 30 Off. 983 M. (Davon fast 100 „Vermißt"). Kunz erhöht den Verlust ohne sonderlichen Grund auf 1200. (Angeblich 300 Gefangene, 4 Offiziere). Weitere Verluste am 29. etwa 60 Mann. Vinoy am 30. noch 100 Mann.

Gefecht bei Epinai. (Hier citirt Kunz wieder eine andre Quelle, statt den sichersten Gewährsmann La Ronciere selber.)

Angeblich 22 Off. 251 Todte und Verwundete. Nach La Ronciere 309 Köpfe todt und verwundet, etwa 70 Gefangene. Nach Kunz 24 Off. 270 todt und verwundet, 100 gefangen. Also im Grunde gar keine Differenz! Wozu dann der Lärm?

Gefecht am Mont Mesly. Gefangen 13 Off. 240 M. Todt und verwundet 41 Off. 942.

Es verloren also die Franzosen am 29. und 30. bei allen kleineren Ausfallgefechten, außer etwa 19 Off. 500—700 Gefangenen, noch etwa 93 Off. rund 2000 Todte und Verwundete.

Rechnen wir die Verlustziffer am Mont Mesly von der Ducrotschen Gesammtangabe (474 Off. 10084 Mann) ab, so bleiben Rest 420 Off. 8902 Soldaten. Ziehen wir hiervon 36 Off. 1550 Gefangene ab, so sind es 384 Off. 7452 Soldaten. Dies unterscheidet sich fast gar nicht von der andern Gesammt-Angabe 424 Off. 9053 M., wovon also wieder die Gefangenen abzuziehen wären. Daß im Einzelnen Schwankungen vorliegen, bestreiten wir nicht. So giebt Ducrot 98 Off. 1568 M. als getödtet an, während Trochu 150 Off. 1811 Soldaten getödtet nennt. Man wird freilich nicht klug daraus, wie dies berechnet sein soll. Jedenfalls verringert sich hier wieder die Differenz zur deutschen Annahme (2316 Köpfe) ungemein und würde das Exempel annähernd

stimmen, sobald wir zu Trochus Todtenziffer noch die nicht gefangenen Vermißten — siehe oben — hinzufügen. Als verwundet nennt Trochu 356 Off. 6028 Soldaten. Rechnen wir aber von obengenannter Gesammtziffer Ducrots die von ihm selbst angegebenen Vermißten und Todten ab, nämlich zusammen 131 Off. 3251 M., so bleibt Rest 343 Off. (incl. Generale u. s. w.) 6833 M. Verwundete. Diese Differenz ist, wie wir sehen, gleichfalls unbedeutend und diese von zwei höchst gewissenhaften Ehrenmännern ausgehenden Angaben, wonach Trochu fast 300 Todte, Ducrot fast 800 Verwundete mehr nennt als der Andre, ergiebt nur eine Differenz von 500 im Durchschnitt. Die Differenz der Todten-Angaben ließe sich nun sehr leicht so erklären, daß infolge des Biwakirens und Liegenbleibens viele zu Grunde gingen, die man bloß für versprengt, krank, verwundet hielt. Ebenso sind bei solchen Zuständen die Vermißten keineswegs als Gefechtsverluste zu betrachten. Wir kommen daher zu dem Schlusse, daß wir die deutsche Gefangenenziffer adoptiren, auch der Todtenziffer insofern entgegenkommen wollen, daß wir rund 2000 fürs Gefecht rechnen. Und dann wollen wir die Höhe der Verwundeten proportional mit 6000 festhalten, wie Trochu sie giebt. Dies wäre also, Marode und Versprengte abgezogen, ein Maximum von 8000 Todten und Verwundeten nebst 400 Offizieren. Dazu rund 1600 Gefangene. Wir können somit für die beiden Marneschlachten die Ducrotsche Angabe von rund 9300 Köpfen (exclusive Mont Mesly incl. Gefangene) nur um 700 Köpfe überschreiten (uns dabei wohl bewußt, daß dies noch zu hoch sein kann) und sehen nicht den geringsten Grund, mit Kunz noch 2000 Mann höher hinaufzusteigen.

Was nun die Vertheilung dieser Verlustsumme 10000 betrifft, so würde sie etwa so sich gestalten:

	30. November.			2. Dezember.			Gesammtverlust.
	Todten. Verw.	Gefangene.	zus.	Todte u. Verw.	Gefangene.	zus.	
Faron	1700	400	2100	300	400	700	2800
Malroy	—	—	—	1700	300	2000	2000
Maussion	600	—	600	600	350	150	1550
Bellemare	1000	—	1000	200	—	200	1200
Berthaud	600	—	600	400	—	400	1000
Artillerie	250	—	250	450	—	450	700
Mattat	—	—	—	450	150	600	600
Susbielle	—	—	—	100	—	100	100
	4150	400	4550	4250	1200	5450	10000 Köpfe.

Deutsche { 30. Nov.: 1470 Todte u. Verw., 223 Verm., zus.: 1693. / 2. Dec.: 3013 Todte u. Verw., 533 Gef., zus.: 3543. } 5236

(Dabei 249 Offiziere) Davon 756 Vermißte (ca. 656 Gefangene.)

Somit verloren die Franzosen in der eigentlichen Württembergerschlacht gegen 10000 Gewehre grade so viel Todte und Verwundete, als

am 2. gegen 22000, und letztere büßten mehr als doppelt so viel ein, als erstere am 30. Dies Ergebniß ist überaus ruhmvoll für die Kämpfer des 30. Doch hat es insofern natürliche Ursachen, als erstere meist defensiv, letztere offensiv fochten. Immerhin waren die Vorstöße Berger und Abendroth gradeso heftig wie die am 2. und in Brie und Champigny fand man am 2. Deckungen, die man am 30. entbehrte. Der Kampf würde sich am 2. auch gar nicht so verlustreich für die Deutschen gestaltet haben, wenn nicht die Brigaden Daudel und Paturel sehr energisch, die Mobilgarden Martenot heroisch gefochten hätten. Maussion und Faron leisteten noch weniger als am 30. und haben damals die Mobilgarden Miribel gradeso heftig wie Brigaden Courty und Fournès gefochten.

In unsrer Analyse erscheint ja Vieles anders und die oft hochtrabende Sicherheit, mit der deutsche Autoren die Kämpfe gegen die Milizarmee in entstellender Verzerrung malten, geräth gar sehr ins Wanken, sobald man ihren Behauptungen auf die Finger sieht. Wir haben uns gewöhnt, deutsche Gründlichkeit, deutsche Wahrhaftigkeit stets als Muster vorzuhalten, und wenn ein namhafter bewährter Forscher wie Kunz seine Gefechtsstatistik ausbreitet, nimmt man alles gutgläubig hin. Wir nicht! Wir vergleichen und combiniren und kommen dabei zu logischen Schlüssen, die oft diametral entgegenstehen. Wie oft haben sich nicht deutsche offizielle Verlustangaben geirrt! Warum so sehr die französischen anzweifeln! So behauptete z. B. Stieler von Heydekampf, daß die Franzosen am 19. Januar allein 1500 Todte verloren: heut bestreitet aber Niemand, daß nur 3600 Todte und Verwundete überhaupt verloren gingen. Wenn Trochu drolligerweise anfangs versicherte, die Deutschen hätten 12000 M. in den Marneschlachten verloren, warum unsrerseits ähnlich übertreiben, wie z. B. laut einem Buch von Major Scheibert die Franzosen dort „3 mal mehr" verloren?!

Menschliches, allzu Menschliches.

. . . Und so wird denn wohl bestehen bleiben, was einst das bedeutendste französische Fachorgan „La France Militaire" schrieb: „Die Heftigkeit und Ungeschicklichkeit dieser Angriffe beweist ja grade, daß Bleibtreus Stöße trafen." Doch der Kämpe Boguslawski ist nicht zu halten, er speit eiligst neue Oberflächlichkeiten und Gehässigkeiten aus. Mit so vielen Einzelheiten den Leser zu belästigen, entschuldigt der Kampf um eine große Sache; Unwahrhaftigkeit und Unredlichkeit der Gegner wird grell in's Auge fallen; dagegen widerstrebt es mir, Persönliches breitzutreten. Doch ich darf mich nicht auf bloße Andeutungen beschränken, um die Nichtigkeit gewisser Unterstellungen zu enthüllen — und deshalb schweige ich nicht. Zuvörderst möchte ich die Kleinigkeit nicht „unbeachtet lassen", um des Generals reizend würdevolle Wendung, deren Eigenthümlichkeit man später begreifen wird, zu

adoptiren: daß seine Versicherung, ich unterhielte „unter allen Umständen innige Beziehungen zur Sozialdemokratie", deren Verbündeter, ja „Genosse" und „Werkzeug" ich sei, auf wissentlicher Verleumdung beruht. Nicht als ob ich es wie eine Verleumdung an sich betrachten könnte, zu dieser Partei gezählt zu werden, es ist nur eben thatsächlich nicht der Fall. Zur Aufklärung: man kann als Sozialist und Demokrat fühlen, ohne Sozialdemokrat im wirklichen Sinne zu sein, man kann als Demokrat sogar Monarchist bleiben im Geiste des demokratischen Cäsarismus. Deshalb erklärte ich im Geleitwort die Soziale Monarchie für „die beste aller Staatsformen" und feierte im Gegensatz zu den Panamistenrepubliken der Pseudodemokratie den aufgeklärten Despotismus. Daß dies keineswegs ins sozialdemokratische Programm paßt und die Parteipresse sich — von ihrem Standpunkte mit Recht — dawider auflehnte, mag sich der General wohl selber denken. Ich betone ferner das religiöse Element, indem ich einerseits politisch-taktisch die Römische Kirche als Gegendruck wider die Staatstyrannei befürworte, andrerseits als Anhänger der buddhistischen Karmalehre die sogenannte materialistische Welt- und Geschichtsanschauung mißbilligen muß. Mit der bloßen materiellen Hebung des vierten Standes scheint mir noch gar keine wichtige Verbesserung der Menschheit verbunden, und wenn in sozialdemokratischen Organen alle theosophischen und spiritistischen Kundgebungen unter der stehenden Rubrik „Aus dem Reiche des Blödsinns" abgefertigt werden, so habe ich dafür nur ein Achselzucken. So lange die Arbeiterpartei jede Religionsempfindung als mittelalterliche Mystik verhöhnt und den atheistischen Materialismus auf ihr Banner schreibt, so lange sie mit dem Bevormundungsschwindel und der plumpen Herrenanbetung zugleich die Macht der genialen Persönlichkeit leugnet und von „Diktatur des Proletariats" träumt, wird mein unabhängiger Zwiespalt zu ihren Doktrinen in den wichtigsten Hauptfragen bestehen bleiben. Auch bin ich keineswegs blind für die Gefahr, den Teufel durch Belzebub zu vertreiben. Was hälfe es, den Junker- und Ausbeutersatan auszutreiben, wenn an ihre Stelle selbstsüchtiges Demagogenthum träte! An allen aus dem Volke selbst hervorgegangenen Volksführern hat man noch wenig Heilsames erlebt, und grade Haß und Neidgier des Proletariats verrathen zur Genüge, daß in ihm dieselbe Gesinnung schlummert, die man an den regierenden Klassen verdammt. Deshalb sprach ich ja offen aus, daß ich die revolutionäre Legende gradeso verpöne wie die reaktionäre. Das hat natürlich mit dem Sozialismus selber nichts zu schaffen, und wenn ich zwischen Berechtigung des Bebelschen Standpunkts oder reaktionärer Scharfmacher vom Schlage Boguslawskis zu wählen hätte, so entschiede ich mich unbedingt für ersteren. Das ändert aber nichts daran, daß von irgendwie „innigen Beziehungen" meinerseits zur Arbeiterpartei keine Rede sein kann und daß Bebel und andere über diese Einbildung des Generals herzlich gelacht haben mögen. Zwischen Bebel und mir

bestand und besteht keine persönliche Verbindung und der einzige Brief, den ich mit ihm wechselte, betraf vorzugsweise die Angelegenheit eines Freundes, dem schmähliches Unrecht geschah und für den ich die Sympathie des einflußreichen Mannes anrief. Auch habe ich, bei einer gewissen hiermit zusammenhängenden Angelegenheit, in einem Artikel starke Meinungsverschiedenheit zu Bebel nicht gescheut. Wenn er mich citirte, geschah es aus eigenem Antrieb; auch gab er in seiner vortrefflichen Besprechung des „Zarbefreier" deutlich zu verstehen, daß ihm Manches nicht behage. Doch wenn die Partei einerseits meinem männlichen Eintreten für die Wahrheit in der Milizfrage Dank schuldet, so bin ich ihr andrerseits zu Dank verpflichtet, weil sie mir freie Aussprache ermöglichte, während die bürgerliche Presse feige kuscht. Damit erledigt sich das mir ausgesprochene Befremden, warum ich grade im „Vorwärts" und dann im offiziellen Verlag der Sozialdemokratie (Dietz) meine These vertrat. Daß es sich um einen Ausnahmefall handelt, würde grade Dietz bestätigen. Da nun Obiges 1) im Geleitwort für jeden Sehenden klar genug stand, 2) Bebels eigene gegentheilige Erklärung vorlag, daß ich *nicht* zur Partei gehöre, *nicht* auf sozialdemokratischem Boden stehe, woraus man mir keinen Vorwurf machen wolle, 3) dem General zweifellos mein eigener diesbezüglicher Brief an unsern gemeinsamen Militärverleger A. Schall vorlag, worin ich ruhig und trocken die Behauptung abwies, ich sei „in sozialdemokratischen Verlag übergegangen" (wobei ich gewisse andere, *vor* Boguslawskis neuer Brochüre brieflich aufgetischte Verdrehungen kurzer Hand bei Seite schob: „*Wer* Ihnen diese Unwahrhaftigkeiten zutrug, kann ich mir ja denken"), — so qualificirt sich Boguslawskis ehrenrührige Besudelung, ich sei „ein *Werkzeug* der Sozialdemokratie" geworden, als wissentliche Verleumdung nach § 187 des R.-St.-G.-B. Ich bin Niemandes Werkzeug, mögen andre Leute sich auch als Werkzeug ihrer Klasseninteressen aufspielen oder mißbrauchen lassen. —

Wenn also eine werthe militärische Persönlichkeit an mich schrieb: „Ich machte Ihnen und Anderen daraus kein Hehl, daß ich die Form, in welcher man Ihre Schriften bekämpfte, nicht billige . . . Ich würde es sehr beklagen, wenn Sie sich durch solche Angriffe in *entschuldbarer* und *erklärlicher* Verbitterung in ein extremes Lager drängen ließen", so kann ich nur versichern, daß ich mich zu nichts drängen lasse, als zu meiner innersten Ueberzeugung. Wenn die elende Unterstellung wahr wäre, daß ich *den Offizieren als solchen*, unter denen sich selbstredend wie in jedem Stande neben minderwerthigen Elementen auch menschlich tadellose und feingebildete Gentlemen befinden, mit blinder Wuth entgegenträte, so wäre ich ein ebenso täppischer Narr und Verleumder, wie der Kommißbramarbas, der übers „Civil" hochherab näselt und jeden Demokraten lebendig braten möchte. Wenn übrigens Boguslawski absichtlich hervorhebt: „das österreichische Offizierkorps, das er für das gebildetste erklärt, behandelt er sehr gut",

so muß ich bestätigen, daß leider auch dort brüsewitzartige Fälle vorkamen. Es sei an den Fall in Riva erinnert, wo der hochgeachtete deutsche Dichter Karl v. Heigel durch rüpelhaftes Benehmen von 9 Offizieren (9 gegen Einen!) gezwungen wurde, den Provokantesten zu ohrfeigen, worauf dieser nicht nur reglementsmäßig von der Waffe Gebrauch machte, sondern noch auf den bewußtlos am Boden Liegenden einhieb. Aber das ist sofort gesühnt worden auf eclatanteste Art, indem das ganze Bataillon versetzt wurde; auch führte das k. k. Auditoriat die Verhandlungen in urbanster Weise.

Was denken sich denn Bogusl. und Genossen eigentlich über das gentlemanlike Rechtsgefühl der wahrhaft Unbefangenen? Glaubt man, wir stehen nicht auf Seite des Offiziers, der pöbelhaft ohne jede Provokation von Civilisten thätlich insultirt wird? Wir haben selbst einmal einen Fall erlebt, wo ein harmloser Leutnant von einem Rowdie auf der Pferdebahn gerempelt wurde, und unsre Entrüstung dabei ausgedrückt, daß dies feige Berechnung auf die verzweifelte Zwangslage des Offiziers sei. Bei einem in Würzburg vorgekommenen Fall, wo ein grundlos geohrfeigter Offizier seinen Abschied erhielt, hatte derselbe unsre bedauernde Sympathie.

Im Uebrigen sei uns ferne, leugnen zu wollen, daß es auch heut noch anständige Soldaten giebt, daß selbst unterm vergiftenden Einfluß der Schneidigkeit das Geschlecht der echten Krieger nicht ausstarb. Ja, es lebt noch wahre Kriegerehre — wer hätte das gedacht! Siehe zum Zeugniß dessen den braven italienischen Obersten — obendrein Graf und von der Kavallerie, — der freimüthig die Ehrenmedaille für Unterdrückung der Mailänder Revolte ablehnte und mit dem sich sodann sein ganzes Offizierkorps solidarisch erklärte, weil es peinlich sei, für Erfüllung so schmerzlicher und trauriger Pflicht noch eine Dekoration zu tragen! Hut ab vor solchen Gentlemen, die wohl manch schneidigen Brüsewitz von „anderswo" aus ihrer Mitte stoßen würden! Natürlich ward der hochherzige Edelmann sofort mit schlichtem Abschied entlassen, natürlich verschanzte sich im Parlament der Kriegsminister Pelloux — ähnlich wie gewisse Leute bezüglich unseres Löbtauer Bluturtheils — hinter unwahren Verdrehungen, natürlich rief ihm ein Abgeordneter zu: „Elender Lügner!" Doch im Grunde hat ja General Pelloux nicht einmal gelogen, als er die Ausflucht brauchte, jener Oberst sei ganz im Allgemeinen wegen Insubordination abgesetzt, denn kann man sich ein ärgeres Disciplinarvergehen denken, als eine allerhöchste Ordensgabe abzulehnen! Auch jener andre Oberst an der Turiner Kriegsschule — wie es heißt, die bedeutendste theoretische Kapacität der Armee — beging eine Scheußlichkeit, als er bei einem Vortrag über die Unfähigkeit gewisser Corpsgenerale seufzte, die schon nach Manöverprobe schwerlich der Leitung gewachsen seien! Verdientermaßen ward er gemaßregelt

und die Belehrung der Kriegsschüler solch frivolen Händen entrissen. Denn jede Kritik ist Todsünde.

Recht schnurrig aber wirkt es, wenn nun auch der eingangs gekennzeichnete Hoenig — der jetzt aus Grimm wider mich für Boguslawski eintritt, trotzdem er früher eine Duell-Forderung Boguslawskis wegen ehrenrühriger Kritik als „Christ" ablehnte, — plötzlich in seinem „Berl. Tagebl." die Gelegenheit ergreift, um in eine opportune Verherrlichung des Professors Delbrück, — den er früher schwerlich so hoch gewerthet hätte! — allerlei Offenherzigkeiten einzustreuen, die nur einem Offizier a. D. nicht Kopf und Kragen kosten. Man höre und staune: Moltke habe ja auch nie eine Compagnie geführt, „drei Mann übern Rinnstein", weshalb eifere man also gegen „bürgerlich-civilistische Militärschriftsteller"? Bloß weil sie an Wissen überlegen seien! Auch Bernhardi sei erst nach dem Tode anerkannt worden, weil ihm das „Handwerksmäßige" — hiermit ist ausdrücklich die Taktik gemeint — fehlte. Freilich habe er vor Delbrück einen Vorzug gehabt: „Er hieß von Bernhardi." Na, das ist deutlich! Heut sei es soweit gekommen, daß man sogar adlige Militärschriftsteller über bürgerliche stelle, wovon letzthin das Mil.-W.-Bl. ein Zeugniß abgelegt habe. Ein besonderer Feind Delbrücks, der ja von mir genügend berührte Scheibert, sei kläglich gescheitert, als er wissenschaftliche Vorträge in Stuttgart halten wollte. Nun habe freilich General v. d. Goltz früher empfohlen, Lehrer der Kriegsgeschichte an den Universitäten einzuführen; dabei habe er aber an Versorgung für Offiziere gedacht, denn als der Civilist Delbrück angestellt wurde, wurden grade jene Empfehler seine Widersacher! Solche Bekenntnisse wagt Hoenig den regierenden Reitern, deren Steigbügel er doch früher auch gehalten hat, an den Kopf zu werfen, um in maßloser Ueberschätzung Delbrücks zu schwelgen. Ist das seine ehrliche Meinung? Ach, schnöden Zweifels Wolken hängen stets noch über uns, wenn wir einen Militärschriftsteller Jemand loben hören. Persönliche Beweggründe, ob so oder so. Sollte Herr Hoenig vielleicht den doppelten Zweck verfolgen, bei dieser passenden Gelegenheit, wo Delbrück durch Verfolgung populär geworden, nicht nur den ihm feindlichen höheren Mächten, sondern auch nebenbei mir eins auszuwischen?! Uebler Wille, wie immer! Absichtlich nennt er ohne ersichtlichen Grund Delbrücks Studie über die Emser Depesche als das Beste, was darüber geschrieben sei. Ei, sollte das nicht eine kleine Bosheit bedeuten, weil im Bismarck-Jahrbuch von Horst-Kohl meine Darlegung für richtiger erklärt wurde und ich dies in einer Anerkennung gelegentlich erwähnte?*) Weil der Professor Delbrück, vor dem ich persönlich allerhand Hochachtung hege, sich in die gewöhnliche Universitätsschablone einfügte und mit klein-

*) Bezeichnend übrigens, daß Boguslawski und Genossen über meine Bismarck-Bemerkungen zetern, hingegen gelassen darüber hinweggehen, daß ich bezüglich der Sinn-Entstellung der Depesche zwar nicht ihre Meinung theile, aber auch nicht die Bebels, bezüglich der inneren Berechtigung dieser kühnen That.

lichen „methodologischen“ Quellenforschungen prunkt, als ob mit derlei Philologenkram ein Hund vom Ofen gelockt würde, deshalb weiß Hoenig Niemanden, der ihm gleichkommt?! Die schnurrige „doppelpolige Strategie“ Delbrücks dient als Wegweiser, wohin Solches führt. An Dünkel und Mißachtung freischöpferischen Geistesthums ist der konservative Treitschkejünger, den heute naive Liberale in ihr Herz schließen, vielleicht noch den Militärs überlegen. Und in seiner Fehde contra Boguslawski (1892) würde ich heute noch entschieden die Partei des Generals nehmen.

Da hier Persönliches mit Prinzipienfragen zusammenfällt, muß ich auch dies mit Widerstreben streifen. 1883 hat der damalige Abgeordnete Dr. Delbrück sich mit ungewöhnlicher Wärme meines Dies Irae angenommen, mir persönlich große Liebenswürdigkeiten bezeugt, wofür ich ihm dankbare Erinnerung bewahre und solches auch aussprach, wie er denn menschlich nur Hochschätzung seines lautern Charakters verdient und sehr mit Unrecht in Geruch eines Strebers kam. Ebenso wird man gewiß seiner Fortführung des Lebens Gneisenaus von Pertz alle Anerkennung zollen und seine kleinen Studien über die Burgunder- und Perserkriege sollen recht hübsch sein. Sind denn das aber „Werke“, die einen solchen Ruf verdienen, daß Hoenig ihn ungescheut über alle möglichen Militärschriftsteller stellt? Wenn Delbrück dem General v. Boguslawski die wissenschaftliche Ebenbürtigkeit absprach, so weiß man nicht, auf welche theoretischen Leistungen seiner Feder er sich eigentlich stützt. Unreifen Studenten widerspruchslose Vorträge halten, ist doch kein Kunststück. Aber hier haben wir wieder die uralte Anmaßung aller Zünftlerei: der „Professor“ auf dem Katheder ist ebenso „tabu“, wie der Berufsmilitär von Amtswegen! Der Geist und die literarische Leistung, ja das Wissen sind Nebensache; denn wenn andere mehr wissen und leisten, warum haben sie sich nicht dem Mandarinenthum unterworfen und haben ihr Doctorexamen absolvirt, um „Professor“ zu werden! Das ist unser liebes deutsches China, die Hochburg der patentirten Kultur, die bei dem „Verlehrtenthum“ (Dühring) der Universitäten anfängt. Es hat etwas unwiderstehlich Drolliges, den „Professor“ Delbrück und seine Feinde, die Berufsgenerale, gegeneinander protzen zu hören. Ich gestehe jedoch offen und ehrlich — und möge man militärischerseits von solchem Geständniß Vermerk nehmen — daß gerade ich bei den Berufsmilitärs weit mehr Verständniß fand, als beim geschwollenen Gelehrtendünkel, der mir ja nicht einmal durch „Wissen“ imponiren kann. Herr Delbrück schrieb mir 1895, er befinde sich „in tiefem methodologischem Gegensatz“ zu mir —, wahrscheinlich kennt er meine diesbezüglichen Werke noch weniger als Boguslawski — als ich auf eine lächerliche Verhimmelung Suworows in seinen „Preuß. Jahrbüchern“ Bezug nahm; da ich lange Jahre im Gotthartgebiete lebte, wird man mir schon zutrauen, über den Gotthartzug Suworows eigene Meinung zu besitzen. Das entspricht einem Briefe, den ich 1884

von ihm erhielt und den ich nie beantwortet habe, wo er — in übrigens freundlicher Form, weil er mein Talent „bewundere" — mich über einen harmlosen Aufsatz (über die Reiterei, erschien später in meinem Buche „Napoleon") hoch herab abkanzelte, weil ich ganz beiläufig Zieten auch bei Kolin gelobt hätte: durch dessen Mangel an Festigkeit sei gerade die Schlacht verloren gegangen. Heut nach 15jährigem Studium ist mir immer noch dunkel der Delbrückrede Sinn. Allerdings bin ich — auch in meinem dichterischen Schlachtbild „Friedrich bei Kolin" (272 Seiten) — hierbei der offiziellen Darstellung im Müfflingschen Generalstabswerk (1824 zum Gebrauch der Armee als Manuscript gedruckt) gefolgt. Aber auch aus der mehrfach widersprechenden offiziellen Darstellung österreichischerseits geht nur hervor, daß Zieten zuletzt von Nadasdy geworfen wurde infolge ansehnlicher Uebermacht. Ich erachte mich der Belehrungen Delbrücks wirklich nicht bedürftig, da ich trotz unsres „methodologischen Gegensatzes", den ich ihm herzlich gern bescheinige, die Kriegsgeschichte umfassender und eingehender studirt zu haben glaube, vor allem mit mehr theoretischer Analysirungsgabe, als seine professorale Katheder-Blütenschaft. Herrn Hoenig aber — der natürlich auch hier wieder anonym blieb, um wie gewöhnlich ein Lob Hoenigs einfließen zu lassen — überlasse ich um so lieber seine plötzliche hohe Einschätzung Delbrücks als „bürgerlich-civilistische" Ausnahmeautorität, als er ja auch gelegentlich, wie mir berichtet wurde, meinem Wissen privatim ein Loblied sang, da man „immer etwas aus Bleibtreus Werken lerne". Zwar besaß er die . . Gedächtnißschwäche, in einem Dementi öffentlich zu behaupten, er habe sich wirklich nicht mit meinen Arbeiten beschäftigen können. Das wäre ja recht undankbar, dieweil ich mich soviel mit ihm — als er noch nicht durch die kurze Capriviära ins Licht der Gnadensonne entrückt, vielmehr die bête noire der Offiziösen war — und seinem Cromwellbuch beschäftigen mußte. Nun, da er einst genugsam Kritiken über mich geschrieben und publiziert hat in unsrer Freundschaft Maienblüthe, so hat er später durch bissige Vermöbelungen die gleiche Kenntnißnahme verrathen. Doch aus alter Anhänglichkeit an meinen einstigen Gönner will ich auch seine wundersame Betheuerung gelten lassen, er habe in einem gewissen Falle weder den Progrès Militaire, den er in der „D. Heeresz." oft citirt, noch das „Mil.-W.-Bl." noch sein eigenes „Berl. Tgbl." gelesen, so daß ich den unbegreiflichen Irrthum beging, ihn als Militärredakteur des „Berl. Tagebl." für eine gleichzeitig dort und im „Mil.-W.-Bl." erscheinende perfide und falsch übersetzende Notiz verantwortlich zu machen! Es geschehen noch Zeichen und Wunder! Einst sollte ich ja sogar im von mir redigirten „Magazin" einen langen Zornerguß Hoenigs gegen einen Gelehrten unter meiner Flagge abdrucken. — —

Nachdem Herr General v. Boguslawski vergeblich bei gewissen Berliner Blättern angeklopft, entschloß er sich zum Aufsteigen der Rakete „Contra Bebel und Bleibtreu", um die Wirkung meiner Schriften

abzuschwächen. An Bebel verabreicht er nur eingangs einige Freundlichkeiten, geruht aber höchstselbst, mich einem Autodafé zu überliefern, um einem dringenden Bedürfniß der Militärkreise abzuhelfen. Das ist gewiß sehr menschenfreundlich, aber solche gegenseitigen Anregungen erhalten die Freundschaft, wie ich ihm schon früher zu Gemüthe führte, und der edle General giebt mir erwünschten Anlaß, sein Angebinde zu vergelten. Von der Milizfrage, dem großen demokratischen Prinzip, von dem meine Schrift handelt, ist in dieser angeblichen Widerlegung so gut wie gar nicht die Rede. Dagegen läßt sich der löbliche Vertreter eines erzreaktionären Militarismus, der auch diesmal wieder die Sehnsucht seiner schönen Seele nach Ausnahmegesetzen bekennt, es herzlich angelegen sein, mein Ansehen zu vernichten, von dem er sich wohl übertriebene Vorstellung macht. Seine stilistische Uebung ist ausschließlich diesem Zwecke gewidmet und ich muß die freundlichen Leser um Verzeihung bitten, wenn infolgedessen hier Dinge gestreift werden mußten, die vielleicht ein nichtmilitärisches Publikum wenig interessiren. Allein, auch Solchen, die kein Verlangen nach solchen Erörterungen tragen, wird es, wie ich hoffe, ein stiller Genuß sein, den Irrgängen eines bösen Willens nachzuspüren, die gründliche Wissenschaftlichkeit eines besonders stimmbegabten Alarmtrompeters des Militarismus zu belauschen, im treuen Echo meiner verständnißvollen Nachtönung. Natürlich fehlt es in dem prächtigen Manifest nicht an niedlichen Gehässigkeiten persönlicher Art. Auch diese werden bei mir die passende Würdigung finden, indem ich sie aus schiefem Sehwinkel in das rechte Licht rücke. Drehte sich diese Vivisection — denn eine solche gedenkt er mit mir vorzunehmen — um meine persönliche Sache, so würde ich die Geduld der Leser nicht in Anspruch nehmen. Da man aber meine Empfehlung der Miliz dadurch zu vereiteln sucht, daß man meine Befugniß als Sachverständiger anschwärzt, so wäre es kleinmüthig, wollte ich auf allergründlichste Zerzausung verzichten. Deshalb bitte ich die ungewöhnliche Ausführlichkeit meiner Klarstellung mit Nachsicht zu ertragen, ich glaube, man wird sich am Schlusse belohnt fühlen. Denn seine Rakete löst sich in übelriechenden Qualm auf.

Die Kaiserliche Hofbuchhandlung A. Schall hat es eilig, meine Schrift zu vernichten, obschon Herr Schall, wie ich urkundlich den Beweis in Händen halte, sie selber gar nicht gelesen hat. Da aber eben bei Schall, seinem eigenen Verleger, mein letztes kriegstheoretisches Werk 1897 erschien und jetzt gleichzeitig ein großes kriegshistorisches Werk von mir über Napoleons Marschälle in 10000 Exemplaren bei Schall erscheint, so handelt der Herr General nicht hübsch gegen unsern gemeinsamen Verleger, wenn er mich so reizend schlecht macht und wehmüthig klagt: „Denn Bleibtreu wird immer noch in manchen Kreisen gelesen, obschon seine letzten Bücher kaum beachtet worden sind.“ Bei einem Andern als einer greisen Excellenz würde man eine solche leichtfertige Creditschädigung etwas gewissenlos nennen, an einer anderen Stelle freut

er sich hämisch, daß eins meiner Werke „fast überall todtgeschwiegen (sic) wurde.“ Ich begrüße jedoch diese schneidige Kampfweise als kennzeichnend, möchte nur nicht so boshaft sein, mich nach den Auflagen Boguslawskischer Erzeugnisse zu erkundigen.*) Meine „Tendenzen“, die fluchwürdigen, haben es dem Empfehler von Ausnahmegesetzen besonders angethan, nämlich mein demokratisches Streben, „die Mannschaften zu verherrlichen.“ Unter dem Vorwand, Legenden zu vernichten, verkleinere ich die Führer. Ei, ei, Herr General, schrieben Sie mir nicht einst, daß Sie meine Verherrlichung der Feldherrnbegabung des Kronprinzen von Sachsen bei St. Privat übertrieben fänden, daß nichts Besonderes damit los sei?! Merkwürdig, daß Sie mir solche Bekenntnisse anvertrauten, da doch, nach Ihrer Broschüre zu schließen, der Anschein erweckt wird, als ob Sie nur eine kühlförmliche Correspondenz mit mir gepflogen hätten. Und was die „Legenden“ betrifft, so wissen Sie ja doch, daß ich auch französischen entgegentrete, z. B. der Faidherbe-Legende, die von französischen und deutschen Militärs nur deshalb gezüchtet wurde, weil der gelehrte, als Organisator tüchtige und als Feldherr mittelmäßige, Faidherbe sich dem Einfluß des verruchten Civildiktators Gambetta entzog. Diese Folgerichtigkeit und Eintracht des internationalen Militarismus hat mich immer tief gerührt.

Im ursprünglichen „Vorwärts“-Artikel gegen Boguslawski brauchte ich noch die höfliche Wendung an seine Adresse: die „absprechenden“ Urtheile „eines“ Boguslawski seien mir ehrenvoller, als die Wespenstiche gewisser Ignoranten: eine verbindliche Umkehrung seines eigenen geringschätzigen Seitenhiebs in der ersten Brochüre contra Bebel. Mit Interesse habe ich nun davon Kenntniß genommen, welche „unverfänglichen“ Stellen seines Buches über Heerwesen (1897) ich als „empörende“ Angriffe aufgefaßt haben soll. („Empörend“ setzt er zwar nicht in Anführungsstriche, ich will jedoch verrathen, daß dieser Ausdruck sich lediglich in einem Privatbrief an unsern gemeinsamen Verleger findet, dessen Inhalt ihm also übermittelt wurde, ohne meine Genehmigung.) Mit Interesse habe ich ferner wahrgenommen, daß meine Anspielung S. 123 unten des „Zar-Befreier“ von ihm unerwiedert blieb; es handelte sich da um ebenso lächerliche wie boshafte Klatscherei an einen Schweizer Offizier, Januar 1898. Nicht ohne Interesse nehme ich auch den Vorwurf entgegen, daß ich seine kurze Correspondenz mit mir „an die Oeffentlichkeit zerrte.“ Nun verhält sich zwar nach seiner eigenen Darlegung die Sache buchstäblich so, wie ich angab, aber er gießt Nuancen darüber aus, die er für sein Bedürfniß zustutzte. Er leugnet ferner mein Wohlwollen

*) Zur Aufklärung: meine „letzten Bücher“ sind die Kriegsdichtungen „Der Kampf um Metz,“ seit vorigem Sommer bisher in 15000 Exemplaren verbreitet, die neueste Illustrirte Ausgabe von „Dies Irae (Sedan)“ in dito 15000 und die soeben erschienene „Paris“ dito. Daß übrigens solche wie auch meine kriegswissenschaftlichen Werke nur einen Theil meiner Thätigkeit bilden, ahnt der gebildete General wohl kaum.

für seine früheren Werke nicht, „aber das konnte mich nicht hindern, ihm da, wo ich es für nöthig hielt, entgegenzutreten.“ Dies sei männlicher Freimuth, wobei er pathetisch sozusagen auf Mannesstolz vor Fürstenthronen verweist. Daß er „sonst nie mit mir in Verbindung stand“, entstammt wohl einem Gedächtnißfehler. Denn weil er so oft polemisch sich mit mir einließ und sich auch mündlich, wie mir mehrfach berichtet, recht vortheilhaft äußerte, sandte ich ihm 1895 ohne jede Zuschrift eine Arbeit von mir, die er ja auch später zu einem wie gewöhnlich sinnentstellenden Angriff in seinem Buch über Heerwesen benutzte. Hierauf paßt sein Satz „Ich bedankte mich höflichst“ in umgehendem Briefe, nicht aber auf seinen späteren Brief, der mit „besonderer Hochachtung“ schloß. Denn wenn er dort warm seine Befriedigung über dies Zeichen meines „Entgegenkommens“ (Uebersendung des Buches über 1870, weil seiner häufig darin gedacht) auszudrücken und allerlei über eigene Erlebnisse und Schlachtfeld von Leuthen zu plaudern die Güte hatte, so pflege ich armer Civilist, der von der überströmenden Liebenswürdigkeit so vornehmer Herren sich keinen Begriff macht, derlei Ergüsse „besonderer Hochachtung“ als besondere Herzlichkeit aufzufassen! Sonst hätte sich wohl kaum noch Correspondenz daraus entwickelt, da ich mich Niemandem aufzudrängen nöthig habe; ich habe als jüngerer Mann dem verdienten Greis respektvollst und „schmeichelhaft“, wie mir gesellschaftliche Formen gebieten, sein offenbares Entgegenkommen erwidert. Nie wäre es mir eingefallen, auf diese Privatcorrespondenz anzuspielen, wenn nicht Begleitumstände mich dazu genöthigt hätten; wer meine kühl präcise Mittheilung in einem, schon durch Petitschrift als nebensächlich bezeichneten, Seitenkapitel des „Zar-Befreier“ mit seiner jetzigen irreführenden Auslegung vergleicht, dürfte wohl schwerlich mich für den Unhöflichen halten. Im Gegentheil wird ja grade auf sein Abbrechen der Correspondenz, worauf er jetzt zu pochen scheint, von mir dort Gewicht gelegt und es mit Späterem in Verbindung gebracht.

Bleiben wir doch immer streng bei der Wahrheit! Wie würde es dem General gefallen, wenn ich, seine Taktik nachahmend, ohne Weiteres in Umlauf setzen wollte, er habe die Mordthat Brüsewitz vertheidigt, weil er dem Mörder mildernde Umstände zuspricht, ohne natürlich auf die „unerhört“ gelinde Bestrafung und Rest-Begnadigung einzugehen? Meine unglückliche Jugendliebe für seine Schriftstellerei schreibt sich grade davon her, daß ich in ihm eine literarische und menschliche Ausnahme vom üblichen Militärgeist zu entdecken glaubte. Die allgemeine und persönliche schmerzliche Enttäuschung steigert natürlich die Schärfe meiner Gesinnungsänderung ihm gegenüber. Daß aber das Kapitel „Offiziersdünkel“ nur ihm „fast ganz“ gewidmet sei, ist wieder unrichtig; unter 14 Seiten handeln ungefähr 2 von ihm! Natürlich verschweigt er wieder, daß ich hierbei nicht nur für die Befreiungskriege, sondern auch 1870 manche ethisch feinfühlenden und an Bildung höherstehenden Elemente hervorhob. „Und das will ein Mann

sein, der das Kriegerthum ehrt!“ Und das will ein Mann sein, der die Wahrheit ehrt! Warum poltert er nicht lieber gegen die wundersamen Bekenntnisse Bernhardis, das Friedensheer sei die Schule kalten Streberthums?!*) „Hut ab vor jedem echten Krieger!“ Aber den Unsinn, daß man wahre Ehre nur als Krieger im Kriege erwerbe, legt mir B. wieder mal unter: ich schrieb natürlich nur „wahre Kriegerehre.“ Seine Verdächtigungen verachte ich. Er insinuirt, ich sei nicht der Sache wegen für Bebel eingetreten. Derlei Gedankenleserei lehne ich ab, meine persönlichen Empfindungen und Beweggründe möchte ich nicht mit seinen tauschen. Nein, sein hochfahrender Ton gegen Bebels Sachlichkeit veranlaßte mich allein zu energischem Vorgehen, mochte auch persönliche Ueberraschung über seine erneuten Seitenhiebe menschlich mit verstimmen. Ich verbitte mir aber seine objectiv unrichtige dreifache Umkehrung des Thatbestandes.

1) verschweigt er den Satz seines Buches über Heerwesen, auf den ich grade besonders Nachdruck legte und der in hohem Grade verletzend klang,

2) habe ich über die von ihm citirten Stellen nirgendwo einer „Entrüstung Luft gemacht“, vielmehr that nur sich leise ankündigender Groll kund über sein geflissentliches Unterdrücken meines Namens, wo er deutlichst gegen meine Auffassung der Inneren Linie stichelte, sowie mein Vermissen einer Anmerkung, wo er zu einem Hauptkapitel die Anregung von mir entnahm,

3) will er angebliche Entrüstungen in meinem Werke „Zur Taktik und Strategie“ über die von ihm citirten drei Stellen seines Buches, bei denen er angeblich nur an mich gedacht habe, „unbeachtet“ (er hebt es gesperrt im Druck hervor) gelassen haben. Nun, die indirecte „Beachtung“ dafür, nämlich für verschiedene Blamagen, die ich seiner willkürlichen und auf mangelhafter Kenntniß beruhenden Auslegung historischer Kriegsthatsachen bereitete, darf man unter allen Umständen eben darin begrüßen, daß er in seine Bebel-Brochüre ohne jeden Grund, während er alle anderen Gewährsmänner-Citate Bebels „unbeachtet ließ“, Ausfälle gegen mich mit den Haaren herbeizog, wobei er jetzt natürlich wieder den Ausfall auf „angebliche Fachmänner“ nicht auf mich gemünzt haben will. Daß er aber sonst meine leisen Rügen in „Taktik und Strategie“ aus guten Gründen „unbeachtet ließ“, verdank ihm der Teufel! Denn da er mich durch diese Ungeschicklichkeit zur Indiscretion zwingt, so muß ich den Grund seiner „Unbeachtung“ verrathen. Er

*) Das Verdrehen steckt ihm so in der Feder, daß er nicht mal richtig nachschreiben kann. Wo ich von ewiger „Realität der Dinge“ rede, macht er daraus „ewige Realpolitik“. Wenn ihm aber die Ideen meines Geleitworts zu hoch sind, so sollte er doch nicht faseln: „Bleibtreu schreibt über den großen Kanzler wie die Sozialdemokraten, nur confuser.“ Ein Mann, der Ausnahmegesetze und Duelle empfiehlt und sich in theoretischen Dingen als wahrer Hokuspokuslawsky bewährt, ist freilich der Rechte, um mir Confusion zu lehren!

unterdrückt, wo er den betreffenden kleinen Passus des „Zar-Befreier“ citirt, natürlich die wichtige Anmerkung: „Boguslawskis erneuter Anzapfung in der Brochüre contra Bebel sei erneute Rücksichtnahme meinerseits vorhergegangen.“ Nun will ich also sagen, was das heißt:

Auf Ersuchen der Hofbuchhandlung Schall, die mir dafür dankbar zu sein verhieß — Correspondenz liegt vor, auch Beweis dieser selbigen Dankbarkeit durch eilige Herausgabe der neusten Angriffe Boguslawskis in verschlimmerter Auflage, um einseitige Ergebenheit zu bethätigen — milderte ich bis zur Unkenntlichkeit gewisse Schärfen in meinem Buche, die auf B. Bezug nahmen! Darauf bezieht sich wohl seine sinnige Behauptung, auch ich griffe ja an einer Stelle an, ohne Namen zu nennen: macht also meine Rücksichtnahme, die er vom Verlag erfuhr, jetzt noch zum Verbrechen!! Es fällt schwer, einer solchen Jesuiterei gegenüber Ruhe zu bewahren. Jedenfalls weiß man jetzt, warum er mein Buch „unbeachtet“ zu lassen allen Grund hatte.

Auch mag ich nicht unterlassen festzustellen, daß Herr Hofbuchhändler Schall erst von mir erfuhr, daß nach meiner Rücksichtnahme der General noch einen so bösartigen Seitenhieb in der bei Schall erschienenen Brochüre contra Bebel einflocht, da der General wegen angeblich nöthiger Eile die Correcturbogen direct durch die Druckerei, nicht durch den Verlag laufen ließ, d. h ihm Einsicht vorenthielt. Natürlich habe ich dies aus dem Munde des Herrn Schall selber.

Oder hat mich vielleicht Sr. Excellenz Abbrechen unsrer Correspondenz mit Groll erfüllt? Auch hierfür liegt Beweis des Gegentheils vor: Die von ihm geschenkten „Neuen Studien“ nach dem Absagebrief habe ich nämlich sofort nachher in einer Ergänzung zu den „Kritischen Beiträgen“ freundlich erwähnt, sowie auch später noch citirt; außerdem habe ich mich nachher mündlich über ihn nur angenehm geäußert, wofür ich Zeugen erbringen könnte, sogar dem Grund seines Correspondenz-Abbrechens, dem damals mit ihm liirten Professor von Pfl.-H. gegenüber, sozusagen nachsichtiges Lächeln gezollt. Wir müssen aber, um seine eigenthümliche Vertuschung zu verstehen, noch einen Blick auf diese Correspondenz werfen. Er schreibt: „Ich antwortete ungefähr, daß es unnütz wäre, über Dinge brieflich zu disputiren u. s. w. und ließ ihm meine Schrift „Die Ehre und das Duell“ übersenden.“ (Nämlich Recensionsexemplar; ich habe dann auch ein paar Worte darüber veröffentlicht.) Ja wohl, dieser sein zweiter Brief war aber sehr, sehr lang! Der General bedauerte darin, daß er sich im Gegensatz zu mir befinde, obschon ich ihn immer so wohlwollend und gütig gewürdigt hätte, er stelle auch gewiß nicht in Abrede, daß mein Buch wieder sehr viel Interessantes enthalte, ging jedoch auf eine Reihe von Vorwürfen, ganz haltlosen wohlgemerkt, ein. Diese suchte ich meinerseits in längerer Zuschrift zu entkräften, worunter denn eben auch beiläufig der Punkt „Zahlenentstellung Moltkes bezüglich Stärken bei Gravelotte“ sich befand.

Daß er hierauf die von mir im „Zar-Befreier" bereits grade so festgestellte, jetzt aber von ihm mit naivem Pathos genauer präcisirte Ablehnung mir angedeihen ließ, faßte ich, ehrlich gestanden, nur als „Vorwand" auf; da er aber zugleich ein Geschenk („Neue Studien", französische Uebersetzung) daran knüpfte, so war gewiß nicht die Absicht damit verbunden, mit mir literarisch zu brechen!! Von diesem Geschenk berichtet er bezeichnenderweise kein Wort! Wozu erwähnt er denn das andre frühere Geschenk, das ich als unbedeutend gar nicht beachtete? Natürlich vergißt er auch zu erwähnen, daß er mir über seinen kriegerischen Ruhmestag (19. Januar 1871), dessen ich literarisch ehrend gedacht hatte, allerlei Details mittheilte, was wohl einer kühlen Correspondenz schwerlich entsprechen dürfte. Leider konnte ich solche zur Verfügung gestellten Erinnerungen des verdienten Kriegsmanns nicht benutzen, wie wohl mein Wunsch gewesen wäre. Wie wenig aber meine „krankhafte Empfindlichkeit" meine Gerechtigkeit zu beeinflussen vermag, ersehe man daraus, daß noch in meiner neuesten Kriegsdichtung „Paris" des Hauptmanns v. Boguslawski ehrend gedacht wird — also noch lange nach dem „Zar-Befreier" und nach seiner neusten Brochüre! Es muß also anders zusammenhängen, daß ich auf einmal so „empfindlich" wurde. Die drei von ihm citirten Stellen seines Buches über Heerwesen habe ich nämlich gar nicht schlimm aufgefaßt, sondern ganz andere. Nochmals: Ich habe es absichtlich gefunden, daß er bei der Theorie der Inneren Linie die heut unbekanntesten Namen „Prinz v. Joinville, Schweizer, Lecomte" citirt „und andere mehr", während sich seine folgende Polemik absichtlich und ausschließlich gegen mich richten soll; ich habe es gerügt, daß er einen langen Vergleich Wagram-Gravelotte zieht, ohne den Urheber dieses Vergleichs zu erwähnen. Er behauptet zwar S. 20: „Ich kenne sein Vergleiche nicht", bekennt sich aber selbstüberführend zu Kenntniß meiner Bücher „Kritische Beiträge" und „Taktik und Strategie", zweifellos auch der ihm zugesandten, weil von seiner Fehde mit Delbrück handelnden Schrift „Theorie und Praxis". In allen diesen aber kommt Vergleich von Wagram und Gravelotte vor. (In letzterer Abhandlung, die Aufsehen erregte und vom Mil.-W.-Bl. lang und breit besprochen wurde, kommt er wieder sehr gut weg.) Außerdem hat er nachweislich die „Politisch Militärischen Blätter" 1894 gelesen, in denen sich mein Aufsatz über Wagram findet, der mit Hinweis auf die absolut ähnlichen Verhältnisse am 18. August 1870 schließt. Desgleichen in dem von ihm citirten Journal „Der neue Kurs" und endlich noch im „Streffleur" 1895. Der Gedanke aber ist theoretisch Alles. Daß seine Ausführung im Uebrigen selbstständig und werthvoll sei, habe ich ausdrücklich dabei anerkannt — wo? Ja, da steckt der Haken! Wie kommt es, daß Boguslawski, der sich beklagt, die „Vorwärts-Artikel" nicht gelesen zu haben, dauernd schweigt über meinen Aufsatz im Augustheft 1897 der „Kritik", obschon im „Zar-Befreier"

darauf hingewiesen wurde?! Hier nämlich hatte ich genau präcisirt, mit welchen Ausfällen ohne Namensnennung er mich herausgefordert habe, und hier steht grade der Satz seiner Einleitung zu lesen, den er absichtlich jetzt unterschlägt, nämlich von den Kerlen, die angeblich Legenden zerstören, bloß um neue durch Hypothesen aufzubauen, „die militärische Verdienste schmälern", die das Werk untergraben, „das Heldenhände errichtet", die mit den Socialdemokraten Hand in Hand arbeiten u. s. w. Möchte Herr v. Boguslawski gefälligst mittheilen, an wen anders als an mich er bei dem „Legenden"-Satze „gedacht" hat?! Ein fröhliches Gelächter wird bei allen Wissenden die Antwort sein. Daß mir dies von einem Manne unerwartet kam, der mich „besonderer Hochachtung" brieflich und sonstiger Anerkennung meiner „ungeheuren" Kenntnisse der Kriegsgeschichte öffentlich versichert hatte, begreift man wohl. Dennoch war meine gerechte Monirung dieser anonymen Sticheleien wiederum mit Verbindlichem gespickt.

Obschon ich verschiedene Namensschnitzer und Sachfehler, sowie den verfehlten Vergleich der Marschentfaltung vor Jena und vor Metz ironisirte, fiel die Kritik keineswegs boshaft aus.

Wer beschreibt also mein Erstaunen, als ich zufällig auf seine Brochüre gegen Bebel aufmerksam wurde, die man mir nicht gesendet hatte, und darin erneute Anzapfungen las! Und diese Schrift erschien wieder im Verlag Schall, auf dessen Wunsch ich solche Rücksicht auf B.'s „Empfindlichkeit" genommen hatte! Nun verschweigt B. natürlich wieder einen andern von mir ausdrücklich citirten Satz von den „angeblichen Fachmännern", der sich den Umständen nach nur auf mich beziehen konnte, aber der direkt gegen mich gezielte Satz genügt schon vollkommen, um meine Wendung „schmäht er mich" — hinter „schmäht" setzt B. ein Ausrufungszeichen — zu rechtfertigen. Nicht wahr, das ist furchtbar harmlos? „Entgegen den absprechenden Urtheilen eines Bleibtreu sagt ein französisches Blatt"... Die geringschätzige Wendung „eines" bedeutet bekanntlich, wird sie tadelnd gebraucht, die tiefste Herabsetzung. Und daß die mehr als verdächtige Auslassung des Progrès Militaire, der vorher mein selbes Buch gelobt hatte, in perfider Weise deutscherseits gegen mich ausgenutzt wurde und deshalb diese nochmalige Hinweisung wie ein vergifteter Dolchstich hinterrücks die empfindlichste Wunde kitzelte, hatte B. sicher genau berechnet; ich habe seinen schönen Satz auch in diversen Besprechungen wiedergefunden. Das nennt er „unverfänglich". Eine auffällige Naivetät einem Manne gegenüber, dem er so hohe Selbstschätzung zutraut, den er brieflich „besondere Hochachtung" versicherte. Was aber den Reiz seines Vorgehens erhöht, ist der bereits sattsam von mir betonte Umstand, daß Bebel in seiner Miliz-Brochüre mich keineswegs hervorragend, sondern nur nebenher mit vielen Anderen citirte, — warum griff denn der General nur mich in seinem winzigen Schriftchen heraus, fand nur für meine arme Person Raum genug zu persönlichem Angriff?! — Wem

nach dieser einzig wahrheitsgemäßen Darlegung des Thatbestandes sich nicht die Augen öffnen, warum ich „angeblich" grundlos mich über B. ereiferte, dem ist nicht zu helfen. Für die Wahrhaftigkeit B.'s zeugt es auch nicht, daß er die Mär druckt, ich hätte ein Buch geschrieben „die Legende von Moltke." . . Ich habe öffentlich festgestellt, daß es ein solches Buch von mir nicht giebt, sondern nur eine französische Uebertragung eines kleinen Theils meiner Studien unter diesem Titel. B. weiß dies gewiß ebenso gut.

So kamen wir zur peinlichsten Erörterung, zum rein Persönlichen, das bei B. einen breiten Raum einnimmt, indeß ich lediglich S. 2 oben und S. 118 mich auf solche Vorfälle bezog. Von vornherein sehe ich mich zu der Versicherung veranlaßt: Wäre man mir meist auch nur halbwegs in so loyaler Form entgegengetreten, wie eben jüngst in der „Militärzeitung" geschah, so würde mir zu persönlichen Schärfen der Grund gefehlt haben. Ernste Polemik wird bei mir immer gentlemanlike Erwiederung finden, und habe ich mich nicht selbst im „Zar-Befreier" eines höflichen Tones befleißigt? Ein anonymer Offizier im „Schwäbischen Merkur" (Leitartikel) wagt zwar, den „maßlos leidenschaftlichen" Ton Bebels und Bleibtreus mit der ruhigen Sachlichkeit des Herrn Generals in Contrast zu bringen, und der anonyme Hoenig redet von „großer Schimpferei." Ei, ei! Wie heißt es denn bei mir über ihn? „Ein mit Recht berühmter Militärschriftsteller" „geistige Kraft des ausgezeichneten Forschers". Oder über Kunz, „der verdiente Major", „der mit Recht geschätzte Statistiker." Oder über Bernhardi: „die glänzend geschriebene Studie", „gesunde und richtige Anschauungen", über meinen angestammten Kreuzzeitungsfeind Scheibert: „an sich braver und wackerer Veterane." Ich habe sogar eine gewisse Anständigkeit der „Kreuzzeitung" und „Post", die mich vorher angepöbelt hatten, aufrichtig anerkannt, womit erstere in ihrer perfiden Anzeige des „Zar-Befreier" sich eiligst brüstete.

Wie nenne ich Boguslawski? „Der sehr verdienstvolle und von mir oft ehrend genannte" . . und nun vergleiche man die ruhige Sachlichkeit, die jener Leitartikel des „Schwäb. Merkur" ihm zuzuschreiben wagt, in den Wuthergüssen des tiefgekränkten Generals gegen meine Person, der mir ins Gesicht schleudert, ich stände „noch unter dem Niveau der am tiefsten stehenden socialdemokratischen Blätter," der mit der albernen Tirade schließt: „Möchten wir in Zeiten der Gefahr wieder einen „Legendengötzen" wie Moltke finden! Freilich werden auch die Bleibtreus nie ausbleiben. Doch mögen die Zwerge im Thal ruhig nach der Schneekoppe mit Kiesel werfen!"

Also ich habe „ganz ohne Grund" aus „krankhafter Empfindlichkeit" den armen General „mit heftigsten Invectiven überhäuft", bloß weil mein Unfehlbarkeitsdünkel nicht den leisesten Tadel verträgt! Nun müßte aufmerksame Leser ein offenbarer Widerspruch stutzig machen. Der General betont nämlich einerseits mit Stolz, daß ich bis 1897 ihn „fast

immer“ mit Anerkennung würdigte, so daß die von ihm citirten „schmeichelhaften Ausdrücke“ eines Briefes sich durchaus mit gedruckten Aeußerungen decken, andrerseits aber, daß er schon 1893/94 drei verschiedene Polemiken gegen mich publizirt habe. Litte ich also an „krankhafter Empfindlichkeit“, so würde ich nicht jener Polemiken achtungsvoll*) gedacht haben. Wenn ich also plötzlich einen scharfen Ton gegen ihn anschlug, so müssen doch wohl besondere Gründe dazu obwalten. Noch in vorletzter Aeußerung über ihn — jene Besprechung seines Buches über Heerwesen im Augustheft 1897 der „Kritik“, sowie in „Taktik und Strategie“ — ward höfliche Rücksicht bewahrt. Daß neuerdings — sozusagen als taktischer Vorwand — auch berechtigte persönliche Gereiztheit mitspielte, verhehle ich nicht, das ist menschlich. Wenn ich aber seine Hiebe so gründlich zurückschlug, wie sie ausgetheilt waren, so gehört wirklich seltene Naivetät dazu, eine grundfalsche subjectiv gefärbte Auslegung dem Publikum zu unterbreiten, obschon er meine baldige Aufhellung gewärtigen durfte. Doch er schützt sich ja mit der feierlichen Erklärung, daß er sich auf keine weitere Erörterung einlasse, und seine Leser, seine Presse würden sich hüten, von meiner Ausdeutung Notiz zu nehmen. Das kennt man ja!

Zur Frage Wagram-Gravelotte trage ich noch beiläufig nach, daß ihm freilich der sinnlose Vergleich des Abendgefechts vom 5. Juli (Vorabend der Hauptschlacht von Wagram) mit dem Steinmetzschen Wirrwarr bei Gravelotte ganz und gar gehört! Hier zeigt sich wieder das, was ich Boguslawskis „Dilettantismus“ bezüglich Auffassung höherer Kriegsfragen nenne. Denn Napoleons gescheiterter, aber aus zureichenden Gründen unternommener, plötzlicher Ueberraschungsversuch von 6—8 Uhr Abends — mit übrigens nur 96000 Mann —, weil er die östreichische Aufstellung für unvollendet hielt, würde grade dem Tastversuch entsprechen, den Moltke am Vorabend (17. August) gegen die Linie Amanvillers-Moscou hätte beginnen sollen, um sich die unumgänglich nöthige Aufklärung zu verschaffen. Daß dies unterblieb, hat grade die Irrungen und die Verluste, das unvollständige Ergebniß des 18. August verursacht, wo man beiläufig mit viel größerer Uebermacht schlug, als Napoleon bei Wagram. (Dort ca. 170000 Franzosen gegen 128000 Oestreicher, hier 202000 Deutsche gegen höchstens 121000 Franzosen, wobei in ersterem Falle Alles in Allem, in Letzterem nur Gewehre und Säbel gerechnet, oder wenn man bei Wagram richtiger die Reserve Reuß und das zu spät eintreffende Korps Johann und bei Gravelotte die mit demonstrirenden Kräfte am rechten Ufer mitrechnet, sogar nur 170000 gegen 153000 bei Wagram und ähnlich 227000 Gewehre und Säbel gegen 130000 bei Gravelotte.) Der Sieger verlor bei Wagram nach

*) Z. B. in der „Internationalen Revue f. f. Armeen“, sowie in dem von ihm ausgegrabenen Journal „der Neue Kurs“, von dem er in Parenthese mittheilt, daß es „inzwischen verschwand“, wohl um den Anschein zu erwecken, als ob ich diesem „Neuen Kurs“ redactionell nahegestanden hätte!

höchster Schätzung 20000, der aus furchtbarer Stellung schon nachmittags 2 Uhr gänzlich herausgeschlagene Besiegte 25000 Mann, wobei noch besonders ungünstige Verlustzufälle — Vorabendkampf und Colonne Macdonald — beim Sieger mitspielten; bei Gravelotte hingegen kostete dem Sieger sein erst um 7 Uhr an einem Flügel eingetretener Erfolg 20000, dem halb Besiegten ca. 15000 Mann (nach höchster Schätzung, officiell nur 12700). Während also im höheren Sinne feldherrlich jeder Vergleich ausgeschlossen, da Napoleon grandios planmäßig schlug und sein Vorabendangriff — vor allem, um möglichst rasch sich zwischen das Hauptheer und Erzherzog Johann, dessen Stärke er überschätzte, einzuschieben — nur an der nothgedrungen überstürzten Befehlsausgabe, dem Grundübel aller improvisirten Angriffe scheiterte, so fehlt auch rein taktisch jede Aehnlichkeit der zielbewußten meisterlichen Handhabung Napoleons mit dem nirgends zusammenklappenden Durcheinander der Moltkeschlacht. Ausdrücklich verglich ich Massenas planmäßige Rolle mit der Unsicherheit von Steinmetz, Davouts planmäßiges Einsetzen am strategischen Entscheidungsflügel mit dem späten Zurechtfinden bei St. Privat, Bernadotte's schlecht angelegten Vorstoß mit der unreparirbaren Uebereilung bei Verneville, den gewaltigen Centrumstoß der Italienischen Armee mit dem blinden Versäumen jeder Offensive Bazaines am Bois des Genivaux. Wenn nun B. das Schlußergebniß gewinnt, der Centrumstoß habe gar nichts genützt, sondern nur die Ueberflügelung durch Davout, so scheint mir dies eine deutliche Spitze gegen meine anderslautenden Darstellungen, die er nicht kennen will. Nein, beides entschied die Schlacht, ohne den Centrumsstoß war Davouts Vordringen noch nicht entscheidend. Beweis: die österreichische Hauptmacht hielt noch zwei Stunden zwischen Breitenlee und Wagram den Kampf aufrecht, als Rosenberg und dann auch Hohenzollern schon lange vor Davout und Oudinot im Rückzug waren.

Wollte ich aber das hochfahrende Verschanzen des Generals hinter meine angebliche Beschimpfung Moltkes heimzahlen, so würde ich meinerseits jede weitere „Erörterung" mit einem „Historiker" öffentlich einstellen, der bei Wagram u. A. den bekannten Divisionär Broussiers consequent „La Broussière" tauft, so wie er auch einmal die 2. Turcos (bekanntlich waren es die 1ten) bei Elsaßhausen kämpfen läßt u. s. w. Auf derlei Flüchtigkeiten lege ich jedoch kein Gewicht. Um so mehr aber darauf, daß nach meiner Empfindung schon unser oben gekennzeichneter Briefwechsel ihn abhalten mußte, mich mit oder ohne Namensnennung zu irritiren. Wenn er übrigens meint, meine Auffassung des Plagiats sei eine falsche, so constatire ich nochmals, daß ich nichts darin finde, Stoffliches und selbst Formales, worüber Unwissende — ohne die Massenplagiate der größten Dichter und Gelehrten zu ahnen — zu zetern pflegen, bei sonst Selbstständigem verarbeitend zu entnehmen, dagegen das einzig schlimme Plagiat darin erblicke, wenn man ohne Angabe der Anregung Gedanken entlehnt, auf denen sich dann erst das Uebrige aufbaut;

ersteres ein Entlehnen von beliebigem Metall zu eigener Münzung, um so gleichsam das kleine entlehnte Kapital verzehnfacht dem geistigen Allgemeingut zurückzuzahlen — letzteres aber ein Raub an geprägtem Gold. Wenn B. mein Beispiel Helmholtz-Robert Mayer anstaunt, zeigt er nur seine Unwissenheit.

„Ich glaube, Herr Bleibtreu hat sich nicht genützt, von dieser Correspondenz in der Oeffentlichkeit zu sprechen"? Wirklich? Ei sehen Sie, mein bester Herr General, unter „uns" Strategen ist ja Alles ganz egal, und ein guter Feldherr behält eben seine Reserven bis zuletzt in der Hand. Haben Sie noch welche? Ich fürchte Ew. Excellenz haben Ihr Pulver verschossen.

Entstellungen und Trugschlüsse.

Der Herr von Boguslawski erzählt treuherzig, man habe „militärischerseits bald erkannt", daß es mir an der nötigen Handwerksgrundlage fehle. Diese Erkenntniß muß wohl eine ziemlich vereinzelte sein, denn warum füllen sonst — noch im Herbst 1898 — meine großen Aufsätze die vornehmsten militärischen Monatsschriften?

Damit man aber vorher eine Probe habe, wie sich meine Schrift „Der Zar-Befreier" im Urtheil eines anständig sein wollenden Militärischen Beurtheilers spiegelt, so citire ich aus der „Allgemeinen Militärzeitung" nur folgendes: „Wenn Bleibtreu mit anerkennenswerthem Aufwand von Geschichtsforschung aus der Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten eine große Fülle von Beispielen erbringt u. s. w. In der Form und dem Umfange, wie die Belegstücke mitgetheilt sind, mögen dieselben auch diesem Zwecke dienen . . es kommt darauf an, wie man die Thatsachen gruppirt. Zudem ist oft, besonders auf einem Hauptgebiet Bleibtreus, der Stärke- und Verlustforschung, schwer, die Lauterkeit historischer Quellen zu erkennen. . . Sehr interessant und beachtenswerth ist die ausführliche Darstellung, die Bleibtreu über den Türkisch-Griechischen Feldzug giebt. . Aber leider pflegen geniale Heerführer, aus dem Militär wie aus dem Civil, erst im Laufe längerer Kriege hervorzutreten. . . Selbstredend ist der Offiziersstand der Träger des „Militarismus", worunter die Summe aller Überhebung, Thorheit und Barbarei verstanden wird, die nur ein stehendes Heer im Frieden zeitigen soll. Dieser Vorwurf mag nicht ohne Berechtigung sein. Aber bürgen unsre Erfahrungen mit unsern braven Reserveoffizieren dafür, daß die Milizoffiziere durchweg bescheiden, klug und sittenrein sein würden?" Der Aufsatz schließt: „Das sehr lehrreiche, leider nur sehr polemische Werk verweise ich in meinem Bücherschrank an die Seite von Bellamy's Zukunftsromanen."

So urtheilt über den Gegner ein Mann von Ehre, der über ihm gewiß peinliche Schärfen wegsieht, weil er aus dem Inhalt der angeführten Thatsachen wahrscheinlich den Eindruck gewann, die „leider nur sehr polemische" Haltung der Gegner möge mich wohl entsprechend gereizt haben.

Würde ich dem sachlichen Inhalt der Boguslawskischen Streitschrift einfach Seite für Seite folgen, so müßte sich dies gradeso unkünstlerisch ausnehmen wie seine Polemik, wo Alles durcheinanderpurzelt ohne feste Gliederung in zusammenfassende Normen. Ich werde daher seine zerstreuten „Widerlegungen" gruppiren. Sie beschränken sich a) auf Nebeneinwürfe, wo er die Hauptsache nicht bestreiten kann, b) auf Nachweis angeblicher Widersprüche meiner Werke, c) auf Herausreißung von Sätzen aus dem Zusammenhang, um dann verkehrte Antworten darauf zu geben.

Ad I. Gegen meine sonstigen Widerlegungen seiner Legende, Gambettas Aufgebote hätten 5 zu 1 gefochten, vermag er nichts einzuwenden, macht sich aber zu nutze, daß ich für überflüssig hielt, auch noch die Stärkeziffern für Beaune la Rolande anzuführen. Und siehe da, hier hätten wirklich 55000 Franzosen gegen 11000 Deutsche gefochten! Möchte er vielleicht nachsehen, welche Ziffern der Hauptmann Berndt „die Zahl im Kriege" ansetzt? 61000 Franzosen gegen 41000 Deutsche! Beides erscheint mir nun freilich viel zu hoch, wie ich jüngst in der „Schweizer Monatsschrift für Offiziere" betonte; jedenfalls müssen aber deutscherseits mindestens die 5. Division sowie die 1. Kavalleriedivision und Artillerie III. Corps mitgerechnet werden, so daß ganz sicher 22000 Mann — also das doppelte der deutschen Legendenziffer — herauskommen nebst mindestens 120 Geschützen. Der Kniff, nur das X. Corps zu rechnen, gehört gerade wieder zu jenen andern, die ich bezüglich Loigny, Beaugency u. s. w. nachwies, und ebenso die Schläue, beide französischen Corps Billot und Crouzat in denkbar höchster Stärke zu rechnen. Daß die diesbezügliche Angabe im Buche des Generals de Pallières „60000" von vorn herein verdächtig sei, weil er damit sein eigenes Nichtsthun entschuldigen wolle, daß von Billot nur zwei Brigaden ernstlich gefochten und sowohl ihm als Crouzat noch eine Masse Bataillone gefehlt hätten, daß endlich die Stärke beider Corps nach jener Schlacht d. h. nach Einrücken aller fehlenden Truppentheile auf höchstens 50000 Mann komplett schließen läßt, bei Beaune somit höchstens 35000 gefochten haben können — dies Alles weiß Boguslawsky sehr wohl, denn es steht deutlich so in meinem Werk über 1870 und dem über „Taktik und Strategie", welche beiden Werke er ja genau zu kennen erklärt. Desgleichen steht dort zu lesen, daß bei Belfort nicht nur nicht „140000", sondern sicher nur 80000 Franzosen fochten, aus den und den Gründen, und daß überhaupt die Vertheidigung einer furchtbaren verschanzten Stellung, gefrorene Lisaine vor der Front, durch 45000 Deutsche gegen die schon durch entsetzliche Winterbiwaks aufgeriebene

Miliz Bourbakis keineswegs das Heldenstück gewesen sei, wozu die Sage es stempelt. (Vergl. übrigens hierüber auch die Untersuchungen von F. v. Wengen, der in geradezu infamer Weise mundtodt gemacht wurde, jetzt aber neuerdings dennoch zu Worte kommt, weil die Wahrheit sich eben nicht vertuschen läßt). Wenn ich sage, „am Schluß waren beim Bourbakizug 90 000 Deutsche gegen schwerlich noch 100 000 Franzosen versammelt", so verfälscht B. wieder: „Aber Manteuffel traf ja erst nach der Schlacht von Belfort ein", als ob ich nicht deutlich das Nämliche gesagt, „am Schluß" aber nicht noch die Schlacht von Pontarlier stattgefunden hätte. Außerdem weiß er, daß man operativ auch die heraneilende Theilarmee zu rechnen hat, daß aber insbesondere hier Manteuffel's Stoß gegen Bourbakis Rücken diesen erst zum Rückzug vor Werder bewog. Desgleichen weiß er, daß die Gefechte bei Dijon einfach in die Rubrik gehören, wo schwache Körper durch dreistes Auftreten den Feind täuschen, der deshalb seine Kraft nicht ausnutzt: daß also wahrhaftig nicht „35 000 Garabaldiner" wirklich gegen nur „5 Bataillone" fochten, sondern ernstlich nur eine Brigade Garabaldis.

Daß „in Paris allein 600 000 Bewaffnete standen", ist für zuletzt richtig und gereicht dem Organisirungstalent der civilistischen Verwaltung zur ewigen Ehre; davon waren aber zwei Drittel Nationalgarden, die man absichtlich nicht im freien Feld verwendete, trotzdem die einzige und letzte Probe bewies, daß sie jedenfalls theilweise mit Eifer gefochten haben würden. Daß sie „von nie mehr als 150 000 Deutschen cernirt wurden", ist unwahr; nach Einrücken des II. pommerschen und später auch des I. bayr. Corps waren es mehr als 200 000, wobei obendrein — auch für die Gambettaschlachten, was zu erwähnen ich unterließ — immer festgehalten werden muß, daß die Deutschen nur „Combattanten" (Gewehre und Säbel, ohne Offiziere, Artillerien, Train u. s. w.), die Franzosen aber alle Köpfe in ihren Stärkelisten führen. Am 19. Januar sind nicht „100 000", sondern 90 000 Franzosen (davon 42 000 Nationalgarden) ausgefallen; davon kam aber ein großer Theil nicht zum Schlagen und die Artillerie besonders des Corps Bellemare meist nicht zum Auffahren. Die deutsche Minderzahl wurde durch vorbereitete Stellungen begünstigt, die zum Theil von Mobilen und Nationalgarde anfangs erstürmt wurden. Ueberhaupt ist für fast alle Schlachten gegen die Republik festzuhalten, daß sich die Milizen offensiv gegen oft furchtbare Positionen schlugen. Hierdurch tritt auch Boguslawskis Einwurf in das rechte Licht: die Deutschen hätten in den Kämpfen gegen das kaiserliche Heer viel größere Verluste gehabt. Natürlich, weil letztere alle deutscherseits offensiv — und zwar wie offensiv, ohne jede genügende Vorbereitung, improvisirt und isolirt! — gewagt wurden. Uebrigens habe ich oft genug nachgewiesen, daß die deutschen Verluste im Gegentheil relativ größer gegen die Milizen gewesen sind, als gegen die kaiserlichen Troupiers, zumal in Anbetracht der auffallend größeren Prozent-Einbuße an Todten und Vermißten.

Umgekehrt zeigen auch die Verluste der Milizen ihre große Ausharrungsfähigkeit, welche Berndt „Die Zahl im Kriege“ lächerlicherweise derart bezweifelt, daß der durchschnittliche Schlachtverlust von 9% der kaiserlichen auf nur 3% der republikanischen Truppen gesunken sei. Bei Beaune, wo er die ältesten unrichtigen Ziffern citirt, sind — mögen Hönig und Scherff auch etwas übertrieben haben — wohl sicher 20% der wirklich Fechtenden, bei Loigny selbst nach unserer niedrigen Schätzung (im Verhältniß zur heutigen deutschen Legende) 12% Tote und Verwundete (auf 50 000, nicht „93 000“) umgekommen. Auch bei Champigny kommen wohl 10% heraus und bei Belfort verloren höchstens 80 000 wirklich Fechtende sicher mehr als „7500“. (Vergleiche Varnhagen 1897). Waren auch die Verluste der „Afrikaner“ bei Wörth oder der Mariniers bei Bazailles sehr groß (letztere verloren allein 102 Offiziere = 4% des Divisionsverlustes), so verlor das am meisten mitgenommene 67. Rgt. Bazaines bei Vionville nur 25 Off. 780 Mann. Dagegen das 27. Marsch bei Loigny 30 Off., Mobilgarden Ille-et-Vilaine vor Paris am 2. Dec. 600 Mann 32 Offiziere, Mobilgarden Loiret 14 Off. 400 Mann am 30. Nov. bei kurzen Stürmen. Bei Loigny schmolzen die päpstlichen Freiwilligen auf ein Drittel, 500 Mobilgarden daneben um 35%. Was will man mehr?

Weil er meinen, von Bebel gut ergänzten Hinweis auf die geographischen, klimatischen und andere Schwierigkeiten im Amerikanischen Secessionskrieg nicht widerlegen kann, so wirft er ein: dafür hatte man „keine Festungen wie Paris, Metz, Straßburg zu überwinden, die hunderttausende fesselten“. Von den befestigten Linien der Südstaatler, insbesondere um Richmond, scheint er nichts gehört zu haben; daß aber Paris und Metz alle Kräfte dem Feldkrieg entzogen, lag in der fehlerhaften Auffassung sowohl der französischen als der deutschen Führung bedingt, keineswegs in den normalen Verhältnissen, wonach Paris und Metz überhaupt nicht solche Rolle gespielt hätten. Den feststehenden Vorbedingungen beider Kriegstheater setzt also B. nur eine zufällige Schiebung entgegen. Meine Betonung der ungewöhnlichen taktischen Leistungen der amerikanischen Milizen, insbesondere der Reiterei, streift er natürlich nicht mal, weil er darauf nichts zu erwiedern weiß. Weil meine historische Documentirung, daß die meisten Generale der französischen Revolution ohne jede „Vorbildung“ in der Revolution zu Führern aufstiegen, unwiderlegbar ist, so nimmt er jetzt für seine verunglückte Behauptung des Gegentheils in Anspruch, daß selbst die von ihm früher genannten Haudegen (nicht „Feldherren“) vorher nur als — Unteroffiziere dienten! Den schmeichelhaften Wunsch, den er daran künpft, ich hätte lieber auch als Unteroffizier dienen sollen, würdige ich nach Verdienst. Wer behaupten kann, das Dienen als Unteroffizier qualifizire an sich zur Truppenführung, mit dem ist ernst nicht mehr zu reden. Recht scherzhaft liest sich auch sein Verdrehen meiner Angaben: daß Carnot nie „activ war“, womit ich natürlich nur

seine Nicht-Activität im Felde meinte, wie denn deutlich zu lesen steht: „Von Carnot abgesehen . . sind verschwindend wenige als Berufsoffiziere eingetreten".

Ferner: „Bleibtreu macht Napoleon, den Memoiren von Barras folgend, zu einem ganz schlechten Berufsoffizier", wozu weise bemerkt, Barras sei ein wüthender Feind Napoleons gewesen, „aber Bleibtreu citirt, wie es ihm paßt". Nun lese man S. 38—40 des „Zar-Befreier", ganz beiläufig nebenbei: „In Barras' Memoiren wird erzählt, daß Bonaparte nicht mal die Infanterietaktik kannte", im Uebrigen folgen lange Auszüge aus dem Bericht des Kriegsministers Ponthécoulant und den Memoiren des Generals Thiébault. Davon meldet B. selbstredend kein Wort, sondern stellt sich an, als ob ich mir das aus den Fingern gesogen hätte: „Er schildert Bonapartes Aeußeres miserabel". Das Schul-Zeugniß von Brienne, daß dieser korsische Student in Geometrie und Geschichte gut beschlagen sei, ist allerdings „bekannt": daraus folgert der preußische General, daß er ein guter Kasernenoffizier unteren Grades war?! „Er verstand sein Handwerk bis auf die Knochen, das bewies er am Vendemiaire und bei Toulon, wo er sofort den richtigen Punkt für den Angriff fand": das nennt ein Selbst-Theoriker „Handwerk"!! Das „Handwerk" des Hauptmanns Bonaparte hätte darin bestanden, seine Rekruten zu drillen, seine Batterie gehorsamst auf Ordre hinzustellen und im Uebrigen den Mund zu halten. Daß er „gerade die vor Toulon kommandirenden civilistischen Generale, wie den Maler Carteaux, durch seine Kenntniß beschämte, sie endlich verdrängte", ist wieder mal eine Phantasie des Generals, die betrübende Unkenntniß verräth. Den „Maler Carteaux" hat er offenbar von mir, nun sollen aber gleich alle dort kommandirenden Generale „Civilisten" gewesen sein! Nichts weniger als das, vielmehr sind es gegen die alten Berufsgenerale die Civilcommissäre des Convents gewesen, die dem jungen Bonaparte Recht gaben, obschon von „Verdrängen" der Generale absolut keine Rede war. Auch beziehen sich die von mir citirten Mittheilungen des Generals Thiébault über Bonapartes völlige Unkenntniß des „Dienstes" gerade auf den Vendemiaireputsch, wo der unbekannte halbverhungerte Bonaparte a. D. plötzlich aus der Versenkung auftauchte. Sollte B. denn wirklich so schwach im Begreifen sein, was meine ganze Auslassung über den verlumpten „Schriftsteller" Bonaparte, dreimal aus der Armeeliste gestrichen wegen Ungehorsam nnd Widersetzlichkeit, besagen will?

Das Beispiel Cromwell kann selbst er nicht durch Verdrehungen antasten. Er behilft sich mit der nichtssagenden Ausrede, daß es ja „immer einzelne besondere militärische Talente gegeben hat." Dagegen beharrt er bei seiner Frage, „wo Cromwell denn hätte seine Schule machen sollen. Bleibtreu meint, es hätte wohl eine Schule gegeben, das sei das Leibregiment des Königs gewesen. Der Widersinn dieser Antwort" läge freilich auf der Hand, wenn ich nur nicht etwas anderes gesagt

hätte! Ich schrieb vielmehr auf die spöttische Frage, wo es denn damals ein stehendes Heer gegeben hätte: „Wohl gab es Kriegsschulen genug im Condottierethum der Renaissance, auch gelehrte kriegswissenschaftliche Litteratur, und Karl I. besaß allerdings in gewissem Sinne ein stehendes Heer z. B. sein Leibregiment; auch kamen zu ihm viele Offiziere aus Schweden und Deutschland, die im stehenden Heere Gustav Adolfs und Wallensteins ihr Berufsmetier studirt hatten."

Wer oben vergleicht, was mein Herr Gegner daraus zu machen beliebt, wird über solche Künste baß erstaunen. Seiner hervorragenden Unkenntniß in diesem wichtigen historischen Gebiete möchte ich nachträglich mit Belehrung unter die Arme greifen, verweise aber nur auf das S. 13 schon Gesagte, sowie auf meinen Essay über die Puritanerrevolution in den Maiheften der „Gesellschaft." Übrigens sind unter den royalistischen altgedienten Offizieren, die vor den Civilisten des Parlamentsheeres das Feld räumen mußten, die Begabtesten selber Nicht-Soldaten gewesen: Falkland und Montrose.

Ein niedliches Kunststück vollbringt er sodann: „Bleibtreu behauptet, daß eine gutgeschulte Armee *immer* einer taktisch schlechteren unterliege, falls letztere gut geführt sei." Diese These wäre freilich „überaus gewagt," wenn B. nicht einfach hinter „gutgeschulte Armee" unterschlagen hätte „unter schlechter Leitung"! Das Beispiel Dennewitz stimme nicht, denn Ney's Armee „bestand zum größten Theil aus kürzlich eingestellten Conscribierten und die Corps Bülow und Tauentzien waren aus Landwehr und Linie gemischt." Bei Ney's Armee hat er vermuthlich vom Corps Ney läuten hören, das thatsächlich aus lauter Rekruten bestand, aber hier gar nicht dabei war; dagegen bestand Division Morand noch aus alten Truppen, die in Pommern in Quartier gelegen hatten, Division Durutte war größtentheils zugleich mit den Sachsen aus Rußland entkommen, selbst die Bayern der Division Raglowich enthielten Überreste der in Rußland bis zuletzt zusammenhaltenden Division Wrede. Diesen zu erheblichem Theil alten Cadres standen zwar Linienregimenter in Bülows Corps entgegen, die Mehrzahl aber bestand aus sogenanten Reserveregimentern und aus Landwehr. Das Corps Tauentzien vollends, das *lange* einer doppelten Übermacht stand hielt und zuletzt durch ungestümen Angriff die Entscheidung gab, war *ausschließlich aus Landwehr* zusammengesetzt. — Das Beispiel Hagelsberg „paßt wie die Faust aufs Auge und zwar in jeder Beziehung"?! „Die Führung Hirschfelds, eines alten Berufsoffiziers aus der alten Schule, war höchst mittelmäßig, dagegen die Girards vortrefflich" — das erhöht also nur das Verdienst der siegenden Landwehr, die „beim ersten Angriff total abgeschlagen", aber durch die Landwehrführer Marrwitz und Boguslawski ermuntert und nun „sehr wacker" zu vollständigem Siege geführt wurde. Da ich zufällig dies Treffen in meiner Geschichte der Europäischen Kriege (Band III) schildern mußte, so wird Boguslawski mir schon gestatten, davon ebensoviel zu wissen als er. (Der bescheidene

Mann, den mein Selbstgefühl so sehr erbost, verweist natürlich auf seine Biographie seines Großvaters, so wie bei Jemappes auf seine Biographie Dumouriez', als ob es gar keine anderen Quellen gebe.) „Von Totschlagung der ganzen Division war nicht die Rede" belehrt mich der Weise. Als ob man das buchstäblich nehmen müßte. Vernichtet wurde sie, ihre Artillerie erobert, ihr tüchtiger General rettete schwerverwundet nur spärliche Trümmer — darauf allein kommt es an und deshalb paßt das Beispiel Hagelsberg nicht nur nicht „wie die Faust aufs Auge", sondern bietet „in jeder Beziehung" das allerglänzendste Denkmal für die Unwiderstehlichkeit eines für Haus und Hof fechtenden Landsturms. Daß feste Haltung und umsichtige Leitung der Franzosen die märkischen Jungens nicht einschüchterte, ist grade der schlagendste Beweis für die Überlegenheit einer begeisterten Miliz. Deshalb erblassen hiervor die Hecken- oder Gebirgstreffen in der Vendée und in Tirol 1809, die Boguslawski als Beispiele „urwüchsiger Taktik" zuläßt. Nicht viel besser steht es damit, wenn er fortfährt: „Bleibtreu führt ferner die Schlacht bei Jemappes als Beweis an, was aber auch ganz verfehlt ist". Die Franzosen seien dort 55000, die Östreicher 17000 Mann stark gewesen. Ja, so behauptet er! Ich gab die wahrscheinlich richtigen Ziffern 40000 gegen 26000. Im Übrigen gestand ich ihm ausdrücklich zu, daß „die legendären Freiwilligen von 1792 anfangs wenig taugten", gleichwohl die Franzosen bei Jemappes nach langem blutigen Kampfe das vorzügliche Veteranenheer aus starken Verschanzungen warfen. Irgendein nennenswerther Unterschied seines Einwurfs ist also gar nicht vorhanden, auf alles übrige dort Gesagte hütet er sich hingegen einzugehen. Nämlich die völlige Entkräftung seiner Fabel von den „schwachen Soldheeren, mittelmäßig geführt", während Erzherzog Karl, Suworow u. Andere in den Hauptschlachten Übermacht besaßen. *)

Recht bezeichnend für sein Verfahren ist endlich noch die Form, wie er meine gelegentliche Beleuchtung von 1806 abtrumpft. Ich warf hin: „Nur die elende Führung der Junkergenerale, die namenlose Ungeschicklichkeit verursachte jene furchtbare Niederlage, so sauer es der brave preußische Soldat dem siegesdurstigen Gegner machte." Daß beim Begriff „Soldat" natürlich auch Subalternoffiziere inbegriffen, versteht sich von selbst. Bei der Kavallerie freilich muß alles im Argen gelegen haben. Denn ohne miserable Haltung der hochadligen Führer wäre das fortwährende Ausreißen bei Auerstädt unmöglich gewesen, wo eine zehnfache Uebermacht an Reiterei zu Gebote stand.

---

*) Bei Novi fochten nach eigener Angabe der Verbündeten 51000 von 63000 Austroruſſen gegen 45000 Republikaner, nach richtiger Angabe sogar nur 33000; bei Stockach 70000 Östreicher gegen 38000, wahrscheinlich 35000, bei Würzburg 45000 gegen 32000, wobei wir obendrein eine noch ärgere Differenz-Angabe als unwahrscheinlich verwerfen; bei Marengo anfangs 30000 gegen 23000.

Das schimpfliche Benehmen des Regiments Gensdarmes ist sprichwörtlich geworden und dies enthielt die Blüthe des Junkerthums, das vorher mit säbelrasselndem Uebermuth den Krieg gegen die „Demokraten-Canaille in Paris" provocirt hatte. Nun erzählt B. lang und breit, welche Prinzen und hohen Generäle gefallen oder verwundet seien. Was aber schrieb ich ausdrücklich? „Daß — entgegen der Legende — wenigstens die höheren Führer, die Prinzen, Fürst Hohenlohe u. s. w. vornehme Tapferkeit entfalteten", also genau das Nämliche! Dagegen soll mir der Lapsus linguae entschlüpft sein, daß es „allen Festungskommandanten" an Muth gebrach. „Der gewiegte Historiker Bleibtreu schreibt wirklich allen!" Ach ja, von Courbière und Gneisenau habe ich allerdings „gehört" und Graf Götzen wird sogar von mir ausdrücklich auf S. 112 genannt! (Daß „Kalkreuth in Danzig" dazu zu rechnen sei, war mir freilich neu; ich habe aus Friccius' „Belagerung von Danzig" und anderen Spezialschriften nicht diesen Eindruck gewonnen.) Jeder vernünftige Mensch ergänzt sich doch das, da bei den Festungskommandanten von 1806 man immer „Magdeburg, Stettin, Küstrin, Spandau" — Erfurt vergißt Boguslawski — im Auge hat, und bei Colberg hat man wohl auch vom wirklichen anfänglichen Commandanten Loucadou „gehört", dessen Feigheit nur durch den Bürger Nettelbeck an sofortigem Kapitulieren gehindert wurde! In Colberg und beim „Aufgebot des Grafen Goetzen" haben eben Bürger und Bauern das Beste gethan, auch sind Gneisenau und Neumann halt keine „Junker" gewesen! Aus dem zufälligen Fortlassen des Wörtchens „fast" vor „allen" — vielleicht sogar ein Correkturfehler — macht dieser seltsame Polemiker einen langen Brei, der auch nicht das Geringste an der von mir sonst genau umgrenzten Thatsache ändert. So sehen die „historischen" Widerlegungen aus, die mir der gelehrte General angedeihen läßt.

Ad II. Meine Widersprüche. Darin wälzt sich der gute Mann förmlich, kann sich nie genug thun — wieder mit eigenthümlicher Methode. Er klaubt aus früheren Werken von mir allerlei Kleinigkeiten heraus, die er mit gelegentlichen Äußerungen im „Zar-Befreier" vergleicht. Nun kennt man zwar den Spruch: „Nur ein Schurke widerspricht sich nie", und nichts ist leichter, als derlei verschiedene Meinungen verschiedener Zeiten gegeneinander auszuspielen. Es wundert mich, daß er nicht da noch mehr gefunden hat, denn selbstredend wäre es gewissenlos von einem Forscher, wenn er nicht neue Erkenntnisse und neugefundene Ergebnisse aussprächе, mögen sie sich auch zu seiner früheren falschen Meinung im Gegensatz befinden. So habe ich noch jüngst einmal ausgesprochen, daß ich mich bezüglich gewisser Handlungen Napoleons vor Austerlitz und vor Jena — die allgemein bisher so aufgefaßt wurden — im Irrtum befand, ebenso bezüglich des Feldherrntalents von Erzherzog Johann 1809 u. s. w. Nur um ihm keinen Schlupfwinkel zu gönnen und weil seine — Eigenart hier wieder recht ins Auge springt, berühre ich auch diese Anwürfe Boguslawskis. „Er

lobpreist Bülows Insubordination und spricht vom „widerwertigen York", der doch die größte Insubordination beging. Dabei verweist er selbst anmerklich auf eine neuste Enthüllung, daß York eine geheime königliche Ordre empfing, und noch jüngst hat Hoenig untersucht, daß York lediglich durch Andere zur Konvention von Tauroggen gezwungen wurde! Nun rede ich von Bülow S. 130, dagegen steht S. 7 in gänzlich anderem Zusammenhang, daß auf York die Memoiren Schön's „ein Licht werfen, das wir schon längst erwartet haben." Der ehrliche Herr wirft also völlig verschiedene Dinge absichtlich durcheinander. „Er verdammt das „Junkerthum" und doch waren es die ostpreußischen Junker, welche die Landwehr selbständig errichteten." Bravo! Der Königsberger Landtag der ostpreußischen Bürgerschaft mag sich beim Junker Boguslawski bedanken! Behaupte er das nur in Ostpreußen — man wird ihm schön heimgeigen. Uebrigens habe ich ausdrücklich S. 7 die „edlen freiheitlichen Brüder Grafen Dohna" genannt und die historische Wahrheit S. 105 geprägt: „Der bessere Teil des Adels ist dann 1813 vom Volke mitgerissen worden, wahrlich nicht aus eigener Initiative." (Da bei ihm alles kunterbunt durcheinander wirbelt, so setzt er in gleichem Athem hinzu: „Er erklärt, die alte Garde hätte bei Waterloo nur ans Fliehen gedacht (S. 36) und entrüstet sich S. 136, daß ich von der Unordnung und Indisciplin derselben auf dem Rückzuge nach Waterloo (nicht in der Schlacht, Herr Bleibtreu!) schreibe.") Ich schreibe erstlich nur, daß „ein großer Theil der Garde" ans Fliehen dachte, setze dies nur in Gegensatz zu der Legende „die Garde stirbt", welche umgekehrt nur für die Nationalgarde Pacthods zutreffe. S. 136 dagegen betone ich, daß die junge Garde nur aus Freiwilligen von Paris und Lyon bestand, aber grade so heldenhaft in Plancenoit fiel wie die Alte Garde, auf deren dortigen kleinsten Theil allein das Wort „Die Garde stirbt" paßt. Dazu setze ich in Anmerkung: „Daß die Garde zwar nicht „starb", erwähnten wir schon früher; daß sie aber auf dem Rückzug besondere Unordnung bewiesen habe, wie Boguslawski irgendwo erzählt," sei irrig. Folgt Beweis, daß grade auf dem Rückzug (nicht in der Schlacht, Herr Boguslawski!) Gardebataillone allein die ganze Nacht hindurch ungelockert blieben. — So verdreht er alles, was ich auch sagen mag.

„Er preist die improvisirten Aufgebote und nennt die Pariser Mobilgarde im Lager von Chalons eine „Jammertruppe". Wo? Im „Zar-Befreier"? Nein, in meinem Buch über 1870, was er natürlich unerwähnt läßt, damit er einen Widerspruch hierzu konstruiren kann. Ich hätte S. 106 jenes Buches von Trochu's „demagogischem" Vertrauen zu den Mobilgarden gesprochen. Zu welchen nämlich? Eben zu jenen Pariser Gassenjungen im Lager von Chalons, die sich unerhört betrugen und dafür von Trochu mit einer im übelsten Sinne demagogischen Schmeichelei belohnt wurden. Nun waren aber grade diese kein „improvisirtes" Aufgebot im Sinne der späteren und kein Mensch wird wohl

je bei den Aufgeboten der Republik an jene verwahrloſte Bande unterm Kaiſerreich denken, die ihren Spaziergang ins Lager von Chalons als Boulevard-Abenteuer auffaßte. „Trochu iſt — nach Bleibtreu — ein ehrenwerther Mann, aber . .“ nämlich das „Demagogiſche“ ſoll dazu ein Widerſpruch ſein. Nun, Trochu war aufrichtigſter Volksfreund, aber ſeine Schwäche lag eben in „demagogiſchem Vertrauen“ d. h. übermäßiger Menſchenfreundlichkeit. Wo ſteckt da ein Widerſpruch? Dieſes war der zweite Streich auf S. 37 der Generalsbrochüre, der erſte fiel ſchon S. 22. Ich hätte 1896 die Pariſer Nationalgarde vermöbelt und *jetzt* lobte ich ſie, laut Trochus Memoiren: ja, waren denn die Memoiren dieſes maßgebenden Gewährsmanns 1897 *damals* ſchon erſchienen?! Das wagt der Herr im Vertrauen auf Unwiſſenheit der Leſer. Daß ich der Nationalgarde „großen Heldenmuth“ zuſchreibe, ſtimmt nicht, ich ſchreibe nur: man habe „die Legende“ genährt, als ob ſie ſich nicht habe ſchlagen können und wollen. Trochu aber, der es doch am beſten wiſſen muß, widerſpricht dem entſchieden. Sie trug in der Schlacht am Mont Valerien die *Hälfte* des Offizierverluſtes, drei ihrer Oberſten fielen.“ Das ſind Thatſachen, im Uebrigen ſage ich kein Wort davon, daß die *ganze* Nationalgarde ſich gut benahm. Vielmehr geſtand ich ehrlich zu, daß grade die Arbeiterbataillone ſich ſchlecht aufführten; daß ich das Nämliche auch früher ſchon bedauernd feſtſtellte, iſt das vielleicht ein Widerſpruch? (Daß ſie „immer“ ausriſſen, iſt ein Zuſatz Boguslawskis; wo ſollten ſie denn „immer“ ausreißen, da die Nationalgarde doch überhaupt nur *einmal* am 19. Januar ins Feuer kam?*) Wo ſollte alſo auch Trochu anders ihre „gute Haltung bezeugen“, als „nur“ in der Schlacht vom 19. Januar?) Die Urſachen jener Erſcheinung habe ich ausführlich betont, da die Arbeiter ſich wahrlich nachher im Communekampf tapfer genug ſchlugen, und die deutſchen Arbeiter gemahnt, in ähnlichen Fällen, wenn die Ruſſenbarbarei uns überſchwemmen ſollte, nicht in gleichen Fehler zu verfallen.

---

*) Laut eines Tagesbefehls des Generals Thomas ſind am 19. Januar etwa 200 Nationalgarden getötet worden. Es fielen von bekannten Perſonen: Hiſtoriker Topin, Polytechniker Tavernier, Mathematiker Brancion, der berühmte Pianiſt Perilli, der Juriſt Pelouz, der Muſikprofeſſor Bernard, der Nordpolreiſende Lambert, der Schauſpieler Lereſte. Vom Adel beſonders: Graf Montbrian, Mobilgardenoberſt Graf d' Eſtournal, Bataillonschef; Marquis d' Espinouze, Vicomte Charſonville, Vicomte Murat als Gemeine, Fregattenkapitän Kaiſer. Auch noch zwei Damen als Marketenderinnen, Madame Maſſey und Madame Philippos. Sie ſollen Chaſſepots von Gefallenen ergriffen und gefochten haben. — 3 Fregattenkapitäne, 12 Schiffslieutnants und Mats ſind bei der Belagerung getötet worden. Der Commandant von Mont Rouge, Kapitaine Langalgini, erſchoß ſich aus Verzweiflung über die Kapitulation. Aber übertrifft dies irgendwie die Blutopfer der Mobil- und Nationalgarden und den Duldermuth der Civilbevölkerung im Belagerungselend? Das Buch Shut up in Paris von Nathan Sheppard ſtrotzt von Voreingenommenheit gegen alles Franzöſiſche, ſcheint daher eine ſehr trübe Quelle. Und ſo noch viele. Alles kommt eben auf die Brille an, die man aufſetzt.

Der General bemerkt dazu höhnisch: „Was mögen Bleibtreus Verbündete dazu sagen? Aber solche kleinen Widersprüche (sic) werden ihn auch in Zukunft nicht stören." Daß die junkerliche Excellenz die Arbeiter verachtet, braucht er nicht zu versichern; einen schönen Begriff scheint er aber von ihrer Urtheilsfähigkeit zu haben, wenn er ihnen Mißtrauen insinuirt, weil ich als ehrlicher Unabhängiger eine historische Thatsache aussprach! Wäre B. nicht von Haß verblendet, so sollte grade dieser Umstand ihm meine völlige Unbefangenheit darthun. Ich soll ferner Gambetta in meinem Werk über 1870 der „Strategenspielerei" bezüchtigen, ihn freilich zugleich einen Feldherrn aus dem Stegreif, heut gar einen großen Feldherrn nennen. Auch bei Carnot kommt er darauf zurück, ich hätte vor zwei Jahren Carnot in ehrenden Gegensatz zu Gambetta und Freycinet gestellt. Nun beziehen sich meine betreffenden ironisch gefärbten Bemerkungen hauptsächlich auf Freycinet, dem ich übrigens trotzdem ein Loblied singe, ausdrücklich wird Gambetta später davon ausgenommen und Jeder, der meine diesbezügliche Studie las — ist auch ins Französische übersetzt worden — weiß, was er von dieser Unterstellung zu denken hat, als ob ich je anders als begeistert über Gambettas Begabung gesprochen hätte. Dazu muß man natürlich das Ganze vor sich haben, nicht einen willkürlich herausgerissenen Satz. Daß ich Gambetta's völligen Mangel an irgendwelchen Vorbildungsstudien gewiß nicht für einen Vorzug halte, entspricht nur dem gesunden Menschenverstand; daß ich ihn nicht einen „großen Feldherrn" nannte, habe ich Boguslawski schon zweimal zurückgewiesen, sondern nur, daß in ihm das Zeug zu einem echten Feldherrn steckte; daß ich letzteres verfocht und für jeden Unpartheilichen bewies, ist grade das Unterscheidende meiner Auffassung von allen Andern; denn sein sonstiges Organisationsgenie hat noch Niemand bestritten, bei dem es nicht im verbohrten Hirn rappelte. Deshalb betone ich auch, daß Carnot, „der eine gründliche Vorbildung genoß," als Organisator „gewiß nichts Größeres leistete als der Civilist Gambetta." (Wenn übrigens Boguslawski schreibt: „nur Carnot ist die Aufstellung der zahlreichen Streitkräfte zu danken," so irrt er wieder: der Civilkommissar Dubois-Crancée sowie die civilistischen Marine- und Verwaltungsminister im Wohlfahrtsausschluß leisteten gradeso viel.) Obschon also, wie ich 1896 schrieb, Gambetta-Freycinet „glaubten, den Carnot aus dem Stegreif spielen zu können, und vergaßen," daß Carnot sozusagen ein Fachmann war, infolgedessen sich bei Freycinet bedeutende Hindernisse seines Wirkens herausstellten, so ist eben das Außerordentliche dieses Falles, daß dennoch den beiden Civildictatoren so Großes gelang, Besseres als allen französischen Generalen. Uebrigens hob ich ausdrücklich hervor, daß auch ich mich erst allmählich vom Bann der Legende freigemacht und Gambetta's ganze Größe erfaßt hätte. — Völlig wirr wirkt das Hin- und Hergerede, daß ich die Strategie für das allein ausschlaggebende Element hielte, dabei aber die Wirkung der Hinterlader betone — „siehe S. 80, 81, 93

seines Werkes „Zur Geschichte der Taktik und Strategie.“ Hingegen hätte ich S. 368 der „Kritischen Beiträge“ erklärt, daß bisher die Technik der Feuerwaffen die Verluste nicht vermehrt habe. Nun steht aber dies gleichfalls in „Taktik und Strategie“. Hinweis auf die Wirkung des Hinterladers hat absolut nichts mit der Präponderanz der Strategie zu thun. Denn daß selbstverständlich eine so ungemeine Ueberlegenheit, wie sie 1866 im Kampf zwischen Vorder- und Hinterlader sich herausstellte, irgend welchen Einfluß haben muß, würde wohl Niemand leugnen. Nein, das Merkwürdigste — und für meine These Beweiskräftige — ist gerade, daß trotz dieser ungeheuren Differenz der Bewaffnung Moltke geschlagen worden wäre, wenn die östreichische Führung den Nachtheil ausgeglichen hätte. Ebenso hat das Chassepot 1870 keineswegs so gewirkt, wie es hätte geschehen müssen, wenn die französische Führung nicht so schmachvoll gestümpert hätte. „Nun schreibt aber Bleibtreu selbst (Taktik und Strategie), daß sich 1870 Frontalangriffe gegen Hinterlader keineswegs als unausführbar oder besonders blutig herausgestellt hätten, welche letztere Behauptung natürlich unrichtig ist.“ Diese Auslegung ist allerdings sehr unrichtig. Natürlich weiß Bogusl. genau — zumal ich in einem Briefe darauf zurückkam —, daß 1) von mir nur nachgewiesen wurde, daß die Stürme bei Mars la Tour und St. Privat nicht als „besonders blutig“ gelten können, sobald man sie mit den größeren Verlusten früherer Zeit gegen Vorderlader und Kartätschen vergleicht — 2) wie wenig das Frontalfeuer wirkt, sondern wie immer nur Flankirungsfeuer den stärksten Verlust bringt; so auch bei Mars la Tour (Ciffey) und St. Privat (Tixier). Da aber Flankierung nur Folge guter Führung sein kann, so ist gerade hierdurch meine These glänzend bewiesen. Dies alles steht nun so klar und deutlich in meinen Werken entwickelt, daß der biedre General selbstredend nur auf die Unwissenheit seiner Leser, insbesondere der Presse, spekulierte, indem er solche lächerlichen Sinn-Entstellungen vom Stapel ließ. Ich hätte ferner trotzdem Bebel vertheidigt, weil er heut Defensive für die richtigste Kampfform erklärt. Doch gesteht B. ja gleichzeitig selber zu, ich hätte „die Wirkung der neuesten Gewehre zehn mal höher geschätzt, als die von 1870“. Darin liegt ja schon die Antwort! Das unglaubliche Gemetzel der Schlacht von Omdurman könnte hier als Anhalt dienen. Wenn ich also „andrerseits S. 195 Krit. Beiträge“ meine: „es lohne sich zu erwägen, ob Defensive einer gutgeschulten Infanterie nicht die passendste Kampfform sei“, in Zukunft nämlich, so liegt doch wahrhaftig hierin kein Widerspruch zu Obigem! Und wenn der General sich buchstabenklaubend auf das Adjectivum „gutgeschulte“ stürzt und dem entgegenstellt: „Er belächelt meinen Ausspruch, das beste Gewehr tauge in Händen einer Volkswehr nichts“, so unterschlägt er gemüthlich, daß oben von Beaune-la-Rolande die Rede war, wo es sich doch gewiß um „gutgeschulte“ Infanterie handelte! Daß solche Veteranen mit besonderer Kaltblütigkeit die Hinterlader-Defensive ausnutzen werden, ist weit weniger

bedeutsam, als daß trotzdem die „ungeschulten“ Mobilgarden immer wieder den Anlauf versuchten. Wären sie einheitlicher, die Westfalen minder tüchtig geführt worden, wäre der Frontalsturm geglückt: ob gegen heutige Gewehre, ist aber eine ganz andere Frage. Vor allem hat sich genau das Nämliche dort herausgestellt, wo „gutgeschulte“ Veteranen gegen Milizen vor Paris und an der Loire anstürmten: Rgt. Olga bei Coeuilly, 14. und 49. Rgt. an den Kalkgruben von Champigny, verschiedene blutig gescheiterte Vorstöße bayrischer Brigaden. Geglückt ist lediglich der berühmte Flankenstoß der Hanseatischen Brigade v. Kottwitz bei Loigny, weil er überraschend traf. Das Gewehr in Händen der Milizen war sonst jedenfalls bei jeder Vertheidigung äußerst furchtbar.

Wenn endlich der General fragt, wie stimme meine Empfehlung taktischer Defensive mit der Verehrung des offensivsten Feldherrn Napoleon überein, so vergaß er, daß er selber Bebel entgegenhielt, man könne taktisch defensiv und doch strategisch in der Offensive sein! Übrigens hat Napoleon öfters z. B. bei Rivoli, Austerlitz, Dresden, Leipzig mit taktischer Defensive anfangs eingeleitet, um aus ihr zum Angriff überzugehen.

So sehen meine Widersprüche, so die wirren Unterstellungen Boguslawskis aus, bei denen ich ihm sogar nachhelfen mußte, um Logik und System hineinzubringen, da bei ihm gerade Logik fehlt. Und dieser Herr wagt es, nach seinem tollen Durcheinander zu schreiben: „Die Oberflächlichkeiten in Bleibtreus Werken häufen sich derart, daß man dergleichen gewöhnt wird“. An ihn und Genossen der Zunft habe ich mich allerdings sattsam gewöhnt! Kindische oder böswillige Nörgelsucht statt ernster gewissenhafter Durcharbeitung, das ist ihre „Methode“. Derselbe Herr aber, der mit ohnmächtiger Verzweiflung nach „Widersprüchen“ Treibjagd abhält, ist außer sich, daß ich seine Ablehnung der Bebel'schen Bemerkung über die Manöverattaken mit früheren Äußerungen seiner Werke in Zwiespalt stelle. Daß er in seinem jüngsten Werke eine Massenattake der Reiterei als „möglich, aber selten möglich“ ausgiebt, um „oben“ nicht anzustoßen, stimmt: lese er aber selber nach, was er in seiner „Entwickelung der Taktik“ und anderswo geschrieben hat! Da ich es mehrfach citirte, so wird er diese absolute Verdammung von Massenattaken nicht nur, sondern auch seine Geringschätzung der Schlachten-Reiterei überhaupt nicht länger abstreiten können!*) Auf eine andre Entgleisung in obigem Satz wider Bebel, die ich S. 48 ironisirte, schweigt er natürlich.

*) Dieser früheren radikalen Anschauung Boguslawskis muß man im Allgemeinen Recht geben. Erzherzog Karl erklärte, seine Uebermacht 1796 sei unerheblich gewesen, weil sie sich nur auf Kavallerie beschränkte, und Graf Lippe im bekannten Werk über Thaten der Reiterei erbost sich darüber. Wirklich verstand der Erzherzog nicht, von seiner Reiterüberzahl Gebrauch zu machen. Von 118 Schwadronen machten bei Würzburg nur 12 Lichtenstein, denen sich

Wir kommen nun ad III noch zur beklagenswertheſten Verirrung: ſeinem gefliſſentlichen Herausreißen einzelner Sätze, um daran Verdächtigungen zu knüpfen. Von den 52 Seiten der mühevollen Unterſuchung „Die Wahrheit über die Miliz im Griechiſch-Türkiſchen Feldzug“ weiß er nur zu melden, daß die Griechen angeblich 25000 Mann (auf dem Papier übrigens nur 18000!) als Friedenspräſenz vorräthig gehabt hätten, man deshalb „mit demſelben Rechte das deutſche Heer ein Milizheer nennen könne“!! Dieſer Tabak dürfte wohl ſelbſt ſeinen Leſern zu ſtark ſein. Im Uebrigen richte er ſeine ſchöne Entdeckung gefälligſt an ſeine Preſſe ſeiner Geſinnungsgenoſſen, die bekanntlich damals ein-

---

andere 16 ſpäter anſchloſſen, energiſche Attake, wobei ſie ſogar anfänglich von Jourdans Reſervereiterei (nur 16 Schwadronen) geworfen wurden. Erſt als 24 Küraſſierſchwadronen Wartenslebens vorgingen, wichen die Franzoſen; doch ſcheinen im Ganzen nur 40 öſterreichiſche gegen 32 franzöſiſche ins Gefecht gekommen. Bei Stockach blieben 40 öſterreichiſche ganz außer Gefecht und wieder nur 12 Küraſſiere machten bei Liptingen den Anritt auf Reiterei Hautpoul. — Bei Novi hat allerdings Kavallerie Kray's die zur Verfolgung vorbrechende Reſerveinfanterie Partonnaux zerſprengt, doch kann man nicht ſagen, daß in dieſen Revolutionsſchlachten — mit Ausnahme einer ſehr glücklichen Attake von nur 4 Dragonerſchwadronen Löwenehr bei Neresheim und des Gefechts Schwarzenbergs bei Cateau — irgendwie Reiterei entſcheidend eingriff. Schon früher hatten die großen Reiterkämpfe bei Malplaquet (18000 verbündete Reiter) kein zwingendes Ergebniß, auch ließ Eugen nur 12 Eseadrons verfolgen. Bei Blenheim gelang es zwar 60 Schwadronen Marlboroughs, 9 Bataillone Tallard's niederzumetzeln, aber nur deshalb, weil letztere in der Front gleichzeitig von der ganzen Infanterie Churchill beſtürmt wurden und die weichende franzöſiſche Reiterei momentan ihre Flanke freigab. Die Niederlage der öſterreichiſchen Reiterei bei Prag (rechter Flügel Sterbehol) bewirkte keine Wendung des Infanteriegefechts, bei Kolin anfangs ebenſowenig der große Reiterkampf Zietens gegen Nadasdy (80 gegen 60, dann je 100 Schwadronen). Erſt als die 35 Schwadronen der Diviſionen Benedikt Daun und Odonnell 14 preußiſchen Bataillonen in die Flanke gingen, erlagen dieſe allerdings, doch nur weil ſie durch entſetzliches Artillerie- und Infanteriefeuer ſeit fünf Stunden zu Schlacken verbraucht waren. Bei Hochkirch brachten die Attaken von Zieten und Seydlitz, darunter eine äußerſt kräftige der Schönaich-Küraſſiere, keinen Umſchwung, bei Kunersdorf gaben nur zuguterletzt, als Alles entſchieden war, Loudons 10 Dragonerſchwadronen den Ausſchlag, während 33 Seydlitz gar nichts vermochten. Bei Liegnitz wurden öſterreichiſche Stampach-Küraſſiere von Infanterie mit dem Bajonett geworfen, ebenſo die franzöſiſchen Gensdarmen bei Minden. Bei Torgau blieb es bei gegenſeitigem Herumhauen ohne weſentlichen Erfolg, nur die Bayreuthdragoner heimſten einzelne Trophäen ein, wie bei Hohenfriedberg, wo die öſterreichiſche Infanterie ſchon längſt durch Feuergefecht erſchüttert war. — Die berühmten napoleoniſchen Maſſenattaken fruchteten wenig. Bei Marengo that Kellermann nur deshalb große Wirkung, weil die kaiſerliche Reiterbrigade Pilati auf ihr Fußvolk geworfen wurde und letzteres umritt. Bei Jena kam die Reſervereiterei, nach wechſelvollem Handgemenge, erſt bei Verfolgung zur Geltung, bei Auerſtädt vermochten ca. 88 preußiſche Schwadronen abſolut nichts gegen die franzöſiſchen Vierecke, nur eine partielle Einzelattake der Irwingdragoner rollte Tirailleure auf, etwa wie Edelheim's Huſaren bei Magenta. Bei Auſterlitz trug die Reiterſchlacht Murats wenig zum Geſammterfolge bei, bei Eylau verſchleierten 80 Schwadronen mühſam die Centrumlücke, erzwangen aber keinen Erfolg trotz furchtbarſter Verluſte. Aehnlich bei Wachau, und am 18. Okt. 1813 ſpielten die beiderſeitige zahlreichen

stimmig Zetermordio über die „elenden Milizen“ schrie!*) Weil ich aber dem Pressegeschrei: die herrliche türkische Armee sei eben von preußischen Generalen instruirt und geleitet worden und der glorreiche Edhem Pascha stamme „aus preußischer Schule“, ironisch versicherte, daß wenigstens heut preußische Militärkritiker diese türkische Kriegführung ablehnten und das Resultat trotz aller Bemühungen deutscher Paschas ein klägliches war, so habe ich nach Auslegung Boguslawskis damit den, von Bebel citirten und von mir geschätzten, General v. d. Goltz beleidigen wollen! Und dabei erwähnte ich sogar ausdrücklich, daß die Türken dem richtigen Feldzugsplan, den Goltz schon 1886 für einen Thessalischen Krieg ent-

Geschwader eine verschwindende Rolle. Bei Borodino hielt das gewaltige Reitergefecht nur die Pausen der Infanterieangriffe hin, es gelang nur die große Attake des Corps Montbrun auf Division Koljubakin und Reiterei Siewers theilweise. Bei Aspern, Craonne, Waterloo scheiterten alle Attaken, ebenso bei Ligny und Lützen. Die Abendattaken Blüchers und die Kellermanns bei Quatrebras. Bei Etoges durchbrach preußische Infanterie das Netz der Reitermassen Grouchys. Bei Friedland wurden die Reiterdivisionen Galitzin und Uwarow von der Infanterie Lannes abgewiesen, die schon bei Austerlitz Aehnliches vollbrachte, und 30 Schwadronen Kollogribow nebst Reitergarde brachten zwar das vorrückende Corps Ney in Unordnung, wurden aber alsbald durch Flankenangriff der Infanterie Dupont geworfen. Bei Wagram waren alle Attaken Nansouty's und Lasalle's umsonst, die heftige Reiterschlacht bei Oberfiebenbrunn (4 französische Kav.-Divisionen gegen die Kavalleriekorps Nostitz und Nordmann) trug wenig zum Siege Davouts bei und konnte trotz Umgehung dem Rückzug Rosenbergs nichts anhaben. Bei Krasnoi 1812 schlugen 7000 russische Rekruten angeblich 120 Schwadronen ab, selbst der Ueberfall von Haynau 1812 kostete der Blücherschen Reiterei viele Leute, ebenso Wellington die Verfolgung nach Salamanka und eine Attake Ponsonbys bei Talavera; die anfangs so erfolgreiche Attake Ponsonby bei Waterloo endete mit Vernichtung der englischen Dragoner, desgleichen die der Leichten Brigade bei Balaclawa. Der sehr beherzte Anritt der Kav.-Div. Desvaux bei Solferino ward vom tieferschütterten österreichischen Fußvolk dennoch glänzend abgelehnt, das große Reitergefecht bei Königinhof und Streſetitz (Königgrätz) löste die tapfern Oestr. Küraſſierdivisionen auf, ohne etwas Anderes zu erreichen, als ganz vorübergehende Deckung des Rückzugs. Aehnlich bei Wörth und Sedan. Die heroische Attake Bredow bei Vionville endete ungefähr wie Attake Ponsonby bei Waterloo und die Legende überschätzt bei weitem ihren Einfluß: ganz andere Gründe bewogen Canrobert auf Geheiß Bazaines, die rückstoßende Offensive einzustellen. Thatsächliche Reitererfolge sind also nur bei Zorndorf, Dresden, Hanau vorgekommen unter besonders glücklichen Umständen gegen unbeholfen aufgestellte Infanterie. Und dies Alles gegen Vorderlader, während gegen heutige Repetirgewehre die Massenattaken undenkbar sind, schon wegen der notwendig zu weit rückwärtigen Postirung der geschlossenen Kavallerieformationen außerm Bereich der Fernfeuerzone, so daß selbst ein möglicher Augenblick des Einbruchs erstens schwer erkannt und zweitens wegen der zu durchmessenden Entfernung nicht ausgenutzt werden kann. Wenn also Boguslawski schreibt: es ließe sich nichts Vernünftiges dagegen einwenden, daß solche Attaken auf den Manövern eingeübt würden, so läßt sich allerdings „nichts Vernünftiges“ dafür angeben. Denn derlei Uebungen, als Spielerei ohnehin unnütz, müssen doch unwillkührlich „schneidige“ Reitergenerale dazu verführen, im Ernstfall etwas Aehnliches zu versuchen.

*) Herr Oberst Boysen, dessen soeben erschienene Brochüre über die griechischen Sachen wir dringend empfehlen, theilt mir brieflich mit, daß auch eine französische Studie auf meine Vertheidigung der Griechen Bezug nahm.

warf, direkt zuwidergehandelt hätten! — In Gegensatz zu dem Verhalten der Pariser Arbeiter bei der Belagerung stelle ich den Opfermuth der altlegitimistischen Edelleute, die noch Louis Napoleon Dienst verweigerten, sich jetzt aber wie ein Mann zur Verfügung der Republik stellten. Hierzu glossiere ich, daß „mancher" deutsche Junker zu den Russen überlaufen würde, wenn der Zar vor den Thoren und in Berlin eine republikanische Regierung stände. Dies verzerrt B. so: „Welch ein Patriot, dieser Bleibtreu! Sind die Adligen nicht seine Landsleute? Hat der preußische Adel nicht sein Blut in hundert Schachten vergossen?" Gewiß, und daraus ein Vorrecht seines blauen Blutes über Volk und Bürger hergeleitet, die doch gerade so gut — nur in tausend mal reicheren Mengen — ihr schnödes Plebejerblut verspritzten. Ich habe gesagt, daß dem Adel sein Vaterland geradesoweit wie sein Standesinteresse reicht. Siehe die französischen Emigranten im Heere des Landesfeindes, die englischen Royalisten im Sold des französischen Erbfeinds, der natürlich zur Unschädlichmachung Englands herzlich gern Cromwell durch einen elenden Stuart-König ersetzen wollte. Siehe die Verbindung preußischer Junker 1849 mit Rußland. Haben nicht preußische katholische Edelleute oft im östreichischen Heere gedient? Ja, vertrug es sich sogar mit der Standesehre, daß preußische höhere Offiziere und andere Edelleute nach Rußland desertirten, weil ihnen die deutschen Zustände unter Napoleon nicht gefielen, auf die Gefahr hin, beim Siege Rußlands ihre Landsleute umgekehrt unters russische Protektorat zu knechten? Wäre je die von mir angenommene Möglichkeit denkbar, so halte ich psychologisch aufrecht, daß „mancher" Junker so handeln würde. Nimmt sich Herr von B. entrüstet davon aus, um so besser für ihn, wenn *ihm* sein Vaterland höher steht als sein Kastendünkel, wofür die französischen Edelleute in den republikanischen Mobilgarden bisher die *einzige* glorreiche Ausnahme der Geschichte bilden. Die „schmachvolle Hetzerei" ist ganz auf seiner Seite, indem er mir unterschiebt, was ich nie dachte, und verschweigt, was er nicht abschwächen kann.

Warum der citatenlustige General so manches *nicht* citirt, das, um seine sinnige Wendung zu brauchen, „bleibt sein Geheimniß". Aber nicht das meine! Denn ich lese sehr klar, warum er zwar den beneidenswerthen Muth besitzt, auf S. 104—117 meiner Brochüre zu verweisen — wohl wissend, daß Niemand *seiner* Leser sich die Mühe geben wird, es nachzuprüfen! —, aber von dem wahren *Hauptinhalt* dieses Abschnittes den Mund hält: weil dort das *wahre* Kriegerthum an packenden Beispielen gepriesen wird. Daß kriegerisches Talent sich auch unter Prinzen und Aristokraten entwickeln kann, steht deutlich S. 5—7 und S. 44, wo auch die edleren freiheitlichen Elemente des Adels genannt werden. Von dem Allen weiß B. nur aufzutischen, daß ich von manch „geistlos schneidigen Nußknackern im Wrangel- und Steinmetzstil" geschwatzt hätte. Der herrliche Feldmarschall Wrangel sei „der Held von Etoges"; ach Gott, daß Oberst Wrangel beiläufig auch bei Leipzig rüstig attakirte, weiß

ich, obſchon ich immer dachte, „der Held von Etoges" ſei Prinz Auguſt geweſen; daß Wrangel im Uebrigen eine militäriſche Null war, ſteht geſchichtlich durch die Dänenfeldzüge gebucht. Was Steinmetz betrifft, ſo mögen die neuen Rettungsverſuche durch General v. Conrady vielleicht ſein Bild von manchen Flecken rein waſchen; übrigens habe ich ihn ſelbſt bezüglich gewiſſer Legenden über den 18. Auguſt 1870 vertheidigt, ſo ſehr ſeine taktiſche Leitung dort unter aller Kritik war. (Vergl. auch neuſte Publikation des Generals v. Wartensleben). Ich habe ſogar ſein Verhalten vom 15. bis 17. Auguſt gebilligt, was Bogusl. entgangen ſein mag. Das ändert doch aber nicht daran, daß er im Volksglauben als Typus des „geiſtlos ſchneidigen" Draufgängers gilt, und ich ſprach ausdrücklich nur vom „Wrangel- und Steinmetzſtil". Alſo ſelbſt hier thut B. dem Sinn Gewalt an. Vor allem verſchweigt er, daß ich Jenen „nicht ſelten höhergebildete und ethiſch feinfühlige Elemente wie Blumenthal, Goeben", denen ſich z. B. Prinz Friedrich Karl angeſchloſſen habe, gegenüberſtelle. „Und das will ein Mann ſein, der das Kriegerthum ehrt!" ruft er aus. Und das will ein Mann ſein, der die Wahrheit ehrt!

Dieſer haltloſe Ausfall ſteht übrigens wieder unlogiſch an einer anderen Stelle, wie ich denn das wirre Gerede überhaupt erſt durch dieſe Beleuchtung ordne. Dagegen fährt er S. 33 mit ſeiner Verleumdung fort, daß ich alle Offiziere im Allgemeinen als „Brüſewitze" bezeichne und ihnen „Ausnahmeſtellung im übelſten Sinne" zuſchreibe. Was aber ſchrieb ich? Im Gegenſatz zum wahren Kriegerthum ſtänden, „die Herrn von Brüſewitz und ihre Ehre." „Ehe nicht derlei Unthaten als gemeiner Mord beſtraft werden, wird der Offizierſtand ſich nicht beklagen dürfen, wenn man ihm eine Ausnahmeſtellung im übelſten Sinne zubilligt." Iſt das nicht buchſtäblich wahr? Wenn ein Andrer einen Wehrloſen niedermetzelt, ſo wird er zum Tode verurtheilt, ein Brüſewitz zu ein paar Jahr Gefängniß, wovon ihm zuletzt noch ein Theil auf dem Gnadenwege erlaſſen wird: iſt das nun nicht eine „Ausnahmeſtellung" und zwar „im übelſten Sinne"? Der Fall hat in ganz Deutſchland die tiefſte ſittliche Entrüſtung erregt und wir hoffen zur Ehre der Offiziere, auch unter ihnen. Wie aber drückt ſich der General aus? Der arme Brüſewitz ſei „in unerhörter Weiſe provocirt worden", „höchſt beklagenswerth."

Ich ſoll ferner das Verhalten deutſcher Offiziere in den Quartieren 1870 verdächtigt haben, „womit er den Franzoſen einen enormen Gefallen thun wird." Dieſe Inſinuation richtet ſich ſelbſt durch Feſtſtellung meines wirklichen Textes: „Wir ſind überzeugt, daß die Klagen faſt durchweg auf Entſtellung beruhen; ſo hartnäckig ſich die Annahme des Gegentheils erhält." Ich hielt ſogar, als General Munnier neuerdings ſolche Beſchuldigung erhob, den Franzoſen vor, daß ſie ſelbſt in Deutſchland viel ärger gewirthſchaftet hätten, und hat der „Figaro" von meinem Artikel lang und breit Notiz genommen. Daß die Berichte

des Augenzeugen Professor Fleury „La bataille de Villiers“ leider unwiderlegt blieben, wird B. doch nicht leugnen können. Darum wird man aber die Schauermären, die soeben noch französische Blätter über deutsche Grausamkeiten z. B. bei Fontenay aufbrühen, noch nicht ernst zu nehmen brauchen. Er nennt es „Dinge, die tief unter jeder Widerlegung stehen“ — bei den Militärs steht immer tief unter ihnen, was sich hoch über ihre Anmaßung erhebt —, daß ich dem Offizierstande nicht mal „in äußerer Korrektheit“ einen besonderen Vorzug zugestehe. Den Nachsatz: „Worin erhebt er sich über den kaltherzigen Egoismus der sonstigen „Gesellschaft?“ verschweigt er wieder, weil dies erst den richtigen Sinn giebt, ebenso natürlich die nachfolgenden Beispiele dafür, auch für die Erfahrung, daß pensionirte Generale dem noch Uniformirten keine Respektsperson mehr seien (Beispiel des hochverdienten kommandirenden Generals Lamoricière, der als Republikaner nicht unter Louis Napoleon dienen wollte und um den sich nicht einer seiner einstigen Untergebenen mehr bekümmerte). Das Bitterböseste dieses Abschnitts, die beiden Anmerkungen auf S. 114 citirt er überhaupt nicht — er wird wohl wissen, warum.

Ein Meisterstück im durchsichtigen Mißverstehen leistet er sich endlich in der rührenden Klage: „Wenn ich meine Ansicht über Lanzenbewaffnung freimüthig äußere, sollte man meinen, daß Bleibtreu dies von einem Mitglied jener dünkelhaften Kaste, die stets in einer sclavenartigen unnützen Disciplin gehalten wird, anerkennen sollte, aber keineswegs! Hier verweist er mich auf den obersten Kriegsherrn und versetzt mir einen coup de massue durch das Urtheil eines französischen Generals.“ Wie unpatriotisch und dann wie knechtschaffen von mir, dem bösen Demokraten! Es ist zum Totlachen. Nun, den „Gnadenstoß“ versetze ich ihm gern, die Wahrheit festzustellen. Ich schrieb ironisch: „B. erlaubt sich, von bloßen Hypothesen zu reden, welche die Legendenzerstörer als neue Legenden aufstellen, aber nun sehe man seine Hypothese an, wie er gegen die von seinem obersten Kriegsherrn eingeführte Lanzenbewaffnung auftritt.“ Er erzählt nämlich, zwei Lancierregimenter seien am 17. Juni 1815 von zwei britischen Säbelregimentern völlig zersprengt worden. Abgesehen von der Einseitigkeit dieser nur englischen Quelle, ersah ich aber aus eigenem Schreiben Wellingtons an Lord Bathurst, daß die höchstens 800 engagirten Säbel den enormen Verlust von 209 Mann erlitten: also ist selbst hier die Lanze als furchtbare Waffe erwiesen! Die nun folgenden andern Beispiele übergehe ich, aber das „hätte B. doch mindestens wissen sollen, daß grade am 18. Juni 1815 die Dragonerbrigade Ponsonby bloß von Lanciers vernichtet wurde. Ein Lancierregiment warf außerdem noch seitwärts drei Dragonerregimenter Vandeleurs über den Haufen und wir wollen Herrn General v. Boguslawski den coup de massue versetzen, daß General Durutte damals darüber ausrief: „Nie sah ich so klar wie hier die Ueberlegenheit der Lanze über den Säbel.“ Verstanden, lieber

Leſer? Hiſtoriſche Märchen tiſche er ſeinen Offizieren auf, die nichts ſtudiert haben und in Anbetung vor den „Betrachtungen" Sr. Excellenz zerfließen, aber nicht mir! Daß ihm dieſer kleine Waffengang, wo ſich noch eine andere „Ueberlegenheit" klar erſehen läßt, unangenehm war, begreife ich.

So greift er auch meinen Vergleich heraus: das Corps Mac Mahon (Elitetruppen) ſei nach Wörth völlig demoraliſirt geweſen, „dagegen wären die Milizen Chanzys nach der Schlacht bei Orleans bei Beaugency immer wieder am nächſten Tage ins Feuer gegangen. Das kommt einfach daher, weil ſie nicht ſo geſchlagen worden waren wie das Corps Mac Mahon bei Wörth." Dies habe ſich aber bei „Sedan wie die andern" geſchlagen. Letzteres ſtimmt ſchon nicht. Der größte Theil dieſes Elite-Corps ſchlug ſich bei Sedan bedeutend ſchlechter, als z. B. Corps Lebrun, ferner Diviſion Liébert (Rekruten) und Diviſion Goze. Außerdem war das Corps mit 7 friſchen Bataillonen neu complettirt worden und „Sedan" fiel drei volle Wochen ſpäter als „Wörth"; man hätte alſo Zeit genug gehabt, ſich zu erholen. Da dieſer hinkende Zuſatz nichts mit der Sache zu thun hat, ſo kommt lediglich das von mir betonte tolle Laufen der afrikaniſchen Veteranen vom 7. bis 12. Auguſt in Betracht. Die Chanzy-Miliz hingegen focht grimmig vom 1. bis 4. December, war aber nach wenigen Tagen wieder zur dreitägigen Schlacht von Beaugency bereit und lieferte noch auf dem Rückzug von dort das heftige Gefecht von Vendôme. Daß auch die Bayern ſehr erſchöpft waren, iſt richtig; daß ſie „ſeit dem 1. December jeden Tag gefochten hatten", natürlich unrichtig: nach dem 4. hatten ſie gradeſo eine Kampfpauſe wie die Milizen. Nun, ſie mußten ſogar nach der Beaugency-Operation ganz aus der Front gezogen werden als verbrauchte Schlacke, indeß die Miliz Chanzys zwar in zerrüttetem Zuſtand zurückging, aber bald wieder ſchlagfertig ſtand. Doch ſoll ja den deutſchen Veteranen nicht ihr Verdienſt beſtritten werden, nur leiſteten ſie eben defenſiv nicht im Geringſten mehr, als die unermüdlich offenſiven Milizen. Nun aber der Einwand, die Milizen hätten bei Beaugency wieder drei Tage geblutet, weil ſie vorher bei Loigny „nicht ſo geſchlagen waren", wie Mac Mahon bei Wörth! Ja wohl, ganz meine Meinung, aber was ſagt denn die geſammte deutſche Militärhiſtorie dazu? Hat man uns nicht die gräßliche Niederlage der armen Milizen bei Loigny in düſterſten Farben geſchildert? Da ſollen ſie 18000 Mann verloren haben, das 16. Corps allein 14000, Diviſion Jauréguiberry 50% — und doch focht dieſelbe Diviſion nachher wieder höchſt energiſch bei Beaugency! Ich verweiſe auf meine ironiſche Ueberführung, daß Chanzy entweder bei Loigny viel kleineren Verluſt oder bei Beaugency viel kleinere Streiterzahl hatte, als die Deutſchen fabeln! Ob Chanzy bei Loigny ſchwer oder leicht geſchlagen wurde, in jedem Fall bleibt das ſofortige Wiedervorgehen der Milizen höchſt ruhmvoll. Und bezüglich der völligen Demoraliſirung

der Eliteveteranen nach Wörth paßt es noch besser, auf den leidlich geordneten, bewundernswerth schnellen Rückzug der Milizen von St. Quentin bei Nacht zu verweisen, da diese doch jedenfalls ebenso gründlich geschlagen waren wie jene! Wer behält nun wieder logisch Recht, ich oder — die Andern?

Das ist so einer jener durchgehenden Hiebe, gegen die keine Parade fruchtet. Wie aber unser Taktiker durch obige Finte zu pariren vorschützte, steht nur in Einklang zu seiner sonstigen Umgehungstaktik, welche die Wahrheit in weitem Bogen umkreist. Schade, daß dies peinliche Gefühl einer Demüthigung ihn bewog, mir hinterrücks in der Bebelbrochüre eines zu versetzen: so holt er sich nur neue Niederlagen. — Auf seine im vorigen Kapitel gestreiften böswilligen Unterschiebungen weiter einzugehen, fühle ich kein Bedürfniß. Ihre Hinfälligkeit überhebt mich der Mühe. Nur bezüglich des „beklagenswerten" Brüsewitz erlaube ich mir eine kleine Gegenrede, welche die volle Unverträglichkeit eines „ersten Standes", der sich selbst außerhalb des Gesetzes spreizt, und der Rechtsanschauung höherer Kulturvölker darthut. Also der unglückliche Offizier sei aufs unerhörteste provocirt worden. Das hat freilich das Kriegsgericht behauptet, im Widerspruch zu allen in der Presse bekannten Aussagen; wir wollen es einmal gelten lassen. Also weil ein angetrunkener Civilist ihn rempelt, darum ist ein „mildernder Umstand", daß der Leutnant ihm mit dem Säbel auflauert und den kniefällig um Verzeihung bittenden Wehrlosen meuchelt? „Den habe ich zur Strecke gebracht!" Wir wollen der zarten Schonung des lieben Generals sagen, was in England passirt wäre: hätte Jener den Civilisten in sofortiger sinnloser Wuth erstochen, vorausgesetzt daß eine Thätlichkeit des Letzteren vorherging — was im Fall Brüsewitz nicht der Fall war —, so hätte der Offizier wegen man-slaughter 20 Jahr Zuchthaus erhalten. Würde aber nachgewiesen, daß er später nach reiflicher Besinnung dem Wehrlosen nachging und ihn „zur Strecke brachte", so wäre er gehängt worden. Verstanden, Herr General?

Daß Mailänder Rechtsbrecher, Pariser Fälscher und Mörder, und andre Auswüchse des militärischen Anarchismus einen Schandfleck der Menschheit bedeuten, wer bestritte das! Aber bei Vielen geht noch das berüchtigte Wort Lord Mohun's zur Verteidigung des britischen Söldnersystems im Schwange: „Die schlechtesten Menschen sind die besten Soldaten". Mit Recht hat der demokratische Kriegshistoriker Oberst Napier sich entrüstet dagegen gewendet, auch als Augenzeuge behauptet, daß die Greuel der britischen Soldateska in erstürmten Festungen nie von den wirklich guten Soldaten, sondern gerade den schlechtesten begangen und von ersteren mit entsetztem Zorn gemißbilligt, die Unthäter als Auswürflinge ausgeschlossen wurden. Weil wir fest überzeugt bleiben, nur ein braver Mensch sei ein braver Krieger, vertheidigen wir den Krieger an sich gegen Anwürfe, denn nicht das äußerliche Talent geistiger Arbeit — von der isolierten Ausnahmeerscheinung des originalen

Genies hierbei natürlich! abgesehen — hat besonderen Kulturwerth zur Verbesserung der Rasse, sondern der Charakter, und deshalb birgt alles wahre Geistesheldenthum vice versa in sich soldatische Tugenden. Ein roher Prätorianer, ein Garnison- und Gamaschenzünftler, ist im letzten Grunde nie ein echter Krieger, und das Wesen des Krieges begreift sich nur von reingeistigen Standpunkten aus, so daß sogar die Künstler der Renaissance hierin bahnbrechend die Spitze nahmen, ein Michel Angelo die Forts von Florenz baute, Leonardo als Ingenieur und Taktiker wirkte, und wir Albrecht Dürer die Keimzelle der modernen Befestigungstechnick verdanken. —

Es ist weiß Gott widerwärtig, vom persönlichen Ich zu reden, die Franzosen sagen mit Recht „Le Moi est toujours haïssable", Feinfühligen widersteht daher jeder nicht rein sachliche Zank. Wer aber hat denn mich, auf welchem Gebiet auch immer, zu persönlichen Fehden gezwungen, wenn nicht die perfide persönliche Taktik der Gegner? Und dabei hüllen sich solche Leute noch in die Toga der Vornehmheit!

In dem früher citirten anonymen Hoenig-Erguß über Delbrück wird ganz offen ausgeplaudert, die Lorbeeren der Militärschriftstellerei würden einfach nach Cliquengründen und vom inneren Ring ausgegebenen Parolen vertheilt Sehr richtig, Herr Hoenig, Ihre eigene kolossale Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit hoffentlich inbegriffen, die Sie wohl bescheiden davon ausschließen möchten!

Daß sich der Militarismus meine ihm scharf ins Fleisch einschneidende Kritik vom Halse halten möchte, begreift man schon. Eine Keckheit aber wäre es leugnen zu wollen, daß diesbezüglich nicht eine förmliche Verschwörung besteht. Hierfür habe ich nun wieder eine gehörige Waffe in Händen. Nämlich einen langen, auch sonst inhaltlich wertvollen und dem Schreiber zur Ehre gereichenden, Brief eines verdienten Stabsoffiziers, Veteran aus den großen Kriegen und Leiter eines vornehmen Militärorgans: ich wisse ja wohl, daß gewisse Herrn Alles, was ich auch immer schreiben möge, von vornherein verlästern; als er aber dies geradezu den Leuten ins Gesicht gesagt habe, hätte man es natürlich bestritten. Infolgedessen bitte er mich, um eine Probe aufs Exempel zu machen, meinen neusten langen Aufsatz anonym erscheinen zu lassen. — Dies geschah. So geht es hinter den Coulissen zu! Da werden denn wohl auch Boguslawski's ergötzliche Trugschlüsse allgemeinen Anklang finden — für die allgemeine gute Sache. Nachdem man sich von der ersten Bestürzung erholt, wird man hinfür weiter auf der Lauer liegen nnd getreulich das schlankweg Verdammen ohne Prüfung fortsetzen.

Der Belehrung, daß mir „die einfachsten Begriffe über Ausbildung fehlen," bedarf ich nicht; ich weiß sehr wohl, was ich meinte, beim aufgelösten Gefecht und verbesserten Gewehr sei der bewaffnete Miliz-Bürger geradeso viel werth als der Soldat, und die Haltung der Philhellenen und Garibaldiner bei Domokos bewies es wieder. Warum

war denn schon der Verlustunterschied 1814 so gering, da doch die napoleonischen Rekruten notorisch kaum schießen konnten, und bei Mentana, wo die Legende von „Wundern des Chassepot" fabelte, während die Regulären mehr verloren als die schlechtbewaffneten Garibaldiner? Warum verlor die Garde so ungemein viel — relativ mehr Offiziere als bei St. Privat — bei Le Bourget gegen den Fabrikanten Baroche und seine völlig „grünen" Moblots? ähnlich drei kampferprobte deutsche Regimenter am 2. Dezember gegen den Landsturm von Côte d'Or? Warum hielten Franktireurs und Nationalgarden so lange das brennende Chatau gegen Übermacht? Warum überstieg der Blutverlust der Milizen in der großen Pariser Ausfallschlacht und bei Villepion-Loigny den deutschen höchstens um zwei Fünftel, offensiv, gegen überlegene Artillerie? Warum schoß die völlig improvisirte Milizartillerie besser als die kaiserliche? Ohne Farben kann man nicht malen, ebensowenig ohne Waffenausnutzung fechten, aber das Gemälde entsteht nicht mal durch Anwendung von Farben, denn jeder Anstreicher wäre dann Künstler, sondern lediglich durch allgemeine geistige Schöpfung. Dieser freigestaltende Denker des Feldzugsbildes ist der Stratege, der das Handwerk des Farbenreibens getrost seinen Subalternen überläßt. Und dabei rechnet B. sogar die Generalstabsarbeiten zum „Handwerk"! So wenig man aber vom Kunstgelehrten verlangt, er solle selber malen, so unsinnig wäre die Zumuthung an Kriegstheoretiker, sie sollten erst eine Schießschule durchmachen. Die einzig „nötige Grundlage" dafür ist echte kriegshistorische Forschung, alles andere ist blauer Dunst. Eine solche hat Bernhardi kaum betrieben, ein Boguslawsky ebensowenig, dagegen Jomini und Clausewitz trotz mancher Irrthümer im einzelnen. Dies waren nun freilich Militärs, mit demselben Rechte könnte man aber ihre Autorität beanstanden, weil sie ja nie praktisch kommandirt hätten, wobei übrigens die Praxis Jominis die des berühmteren Clausewitz noch ums Hundertfache überwog.

Und nun endlich, was hat B. eigentlich an Positivem zur Milizfrage beigebracht? Nichts. Seine Bemerkungen über die Kämpfe auf Cuba, die ich nicht in den Vordergrund schob, mögen vielleicht das Einzige sein, wo wir ihm theilweise nicht ganz Unrecht geben können, da ja wirkliche Akten über diesen Feldzug noch nicht vorliegen. Daß Amerika besser gerüstet gewesen sei, widerlegt ja schreiend die neuste Enthüllung, daß es sogar anfangs an Pulver fehlte! Daß er zwischen Milizen und Freiwilligen unterscheidet, ist für meines Buches allgemeine Auffassung belanglos. Was bleibt aber immerhin bestehen? Rund 20000 Amerikaner, Reguläre und Milizen greifen 120000 Spanier an, wählen den richtigsten Angriffspunkt, erstürmen das starkbefestigte San Jago im Handumdrehen gegen „rauchschwaches Pulver" mit Verlust von 1700 Toten und Verwundeten, was wohl sicher 15% der

dort engagirten Kräfte ausmacht. Ob die Verlustangabe richtig, bleibt zweifelhaft, da bekanntlich solche sofortigen Angaben stets unzuverlässig; die „Renommisterei" (wie B. es nennt) der Amerikaner dürfte den Verlust wohl eher *untertrieben* haben, da ja großer Erfolg mit relativ kleinem Verlust als ehrenvoll gilt und Gewandtheit beweisen würde. Standen ihnen angeblich nur wenige tausend Spanier dort gegenüber — wie kommt B. zu dieser Behauptung, da doch ein ansehnliches Korps nachher kapitulirte? —, so würde dies Alles ja nur die miserable Führung der spanischen Berufssoldateska beweisen. Und mögen auch die „Regulären" im Felde das Beste gethan haben, das allgemein leitende System der Amerikaner war jedenfalls ein Milizsystem. Auch vergißt B. den wichtigen Unterschied, daß die Amerikaner sämmtlich „grün", die Spanier aber seit Jahren an Krieg auf Cuba gewöhnt waren. Und einestheils verlangt man bei Kritik von 1870, der „Erfolg" solle der einzige Gradmesser sein, jetzt aber soll man den „Erfolg" der Amerikaner bekritteln? Welche Logik! Wie immer die Dinge geschahen, thatsächlich *haben* doch 20000 ungeübte Amerikaner 120000 geübte Spanier von Cuba vertrieben!

Gegen die Milizen Cromwells oder Lees und Grants weiß er nichts weiter einzuwenden, als daß „Milizen durch *langen* Krieg *gute* Soldaten werden können." Dies ist wenig stichhaltig. Sind vielleicht die Heere im Siebenjährigen Krieg immer besser geworden und im dreißigjährigen? Nein, immer schlechter, wie bei so großem Menschenverbrauch natürlich. Da nun infolge der großen Verluste im englischen wie amerikanischen Bürgerkrieg immer *neue* d. h. ungeübte Rekrutenmassen in die Front gezogen wurden, so können doch *sie* nichts vom „langen Krieg" profitirt haben! Weiß übrigens B. nicht, daß die englischen Veteranen schon bei Bunkershill im ersten Treffen des Befreiungskrieges sowie 1814 bei New Orleans vom amerikanischen Landsturm vernichtet wurden? Und wie steht es noch 1866 mit Langensalza, wo Landwehr eine fast doppelte reguläre Übermacht aufs tapferste abschlug, um lauter neue, im „Zar-Befreier" noch nicht erwähnte Fälle zu nennen? Bei Krasnoi 1812 benahm sich die Rekrutendivision Neweroffsky, eben erst ausgehoben, wahrhaft glänzend gegen die gesammte Muratsche Reiterei. Und wenn B. etwas vom ersten Treffen des englischen Bürgerkriegs bei Edgehill munkelt, so vernehme er, daß schon im ersten Treffen von Newburg, nachdem alle „alten" Parlamentstruppen geworfen, das eben erst eingerückte Milizfußvolk der Stadt London *alle* Angriffe der siegreichen royalistischen Schwadronen entschieden zurückwarf. Auch auf dem Continent damaliger Zeit lehren der deutsche Bauernkrieg und später der merkwürdige östreichische Bauernkrieg gegen Pappenheim unter dem talentvollen Civilistischen Häuptling, den man unter dem Namen „Der Student" kennt, wie lange man der unendlich besser bewaffneten Soldateska Widerstand zu leisten vermochte. Auch sind die Cromwellschen Milizen nicht „gute", sondern *beste* Soldaten gewesen, wie noch der heutige

Generalissimus Lord Wolseley mit Druckerschwärze proklamirte. Was will man mehr? Sollte übrigens B. wieder nicht wissen, daß die Model Army Cromwells, kaum gebildet, auch schon bei Marston die sieggewöhnte Hauptmacht Ruperts, die Blüthe der Kavaliere, fast bis zum letzten Mann vertilgte? Diese beste Reiterei, die es je gab, ist also nicht durch Erfahrung langen Krieges, sondern sofort den bereits zwei Jahre fechtenden Royalisten überlegen gewesen. Wodurch? Durchs Feldherrnthum des Civilisten Cromwell und ihren höheren moralischen Faktor Daß dieser begeisterte Milizen zu gutem Fechten befähige, leugnet B. nicht, fügt aber hinzu, daß stehende Heere ihn doch auch besitzen könnten, „was übrigens Bleibtreu für 1870 nicht leugnet." Gewiß hob ich solchen Ausnahmefall hervor, im Ganzen aber wird darauf nie zu hoffen sein, es sei denn, daß Begeisterung für den Feldherrnmonarchen wie bei Napoleon und Friedrich dafür eintritt.

B. nennt es ferner „eine grobe Täuschung", daß ich von „Miliztruppen" der französischen Revolution spreche, da ein Drittel der Bataillone aus alten Linientruppen bestanden habe. Nun bestand aber das Linienheer des Ancien Regime überhaupt nur aus 120,000 Mann. Davon verkrümelte sich ein Theil in der Revolution, die Fremdregimenter kamen um, Andre desertirten, Andre blieben nur als Garnison in den Festungen somit könnte unter 700 000 Mann der Levée en masse doch nur ein ganz verschwindender Bruchteil aus Linien bestanden habe, zumal allein 4000 Offiziere guillotinirt, eingekerkert oder verbannt waren, das Offiziercorps also gänzlich neu verjüngt war. Und nach Ansicht der Offiziere sind doch die Offiziere „die Armee"! Daß er die Levée en masse eine „regelmäßige Aushebung, keineswegs eine Miliz nennt", ist eine Spiegelfechterei, wie seine Unterscheidung zwischen Miliz und Freiwilligen. Sind entweder die Schweizer Milizen keine „regelmäßige Aushebung"? Wenn die absolut freiwilligen Nationalbataillone von 1792 und die sofort bewaffneten und dem Ausland entgegengeworfenen Volksmassen von 1793 nicht den Namen Miliz verdienen, wie soll man sie sonst betiteln? Im Übrigen habe ich ausdrücklich „gewisse Schäden" eines Volksaufgebots nicht bestritten, im Gegentheil betont, daß trotz innerer Zerrüttung die Revolutionsheere stets ihren Mann standen. Denn die moralischen und geistigen Vorzüge überwiegen eben derart, daß „gewisse Schäden" nicht in Betracht kommen.

Dem Bürger der freien Stadt Nürnberg, dem Maler Dürer, den Florentinischen Republikanern Michel Angelo und Lionardo da Vinci verdankt man mancherlei Beiträge zur Kriegstheorie. Würden diese Kunstgenies anderswo in der Lage gewesen sein, ihre allgemeine Genialität nebenbei in den Dienst des Krieges zu stellen, würden der Pächter Cromwell und der Advokat Gambetta je ihre Größe entfaltet haben, wo der „stehende" Militärismus wucherte?

Aber so geht es jetzt: weil man meine historisch experimentelle Methode nicht widerlegen kann, so hilft man sich, wie eingangs er-

wähnt, mit der Ausflucht, daß ich doch nicht überzeugen könne, heut würde in Deutschland eine Miliz Besseres leisten als das stehende Heer. Nun verlangt man gar schon den Nachweis, nachdem eine gewisse Ebenbürtigkeit zugestanden, für Überlegenheit des Milizsystems im militärischen Sinne. Diese Argumentirung steht aber gar nicht in Frage, sondern eine leidliche Ebenbürtigkeit, wie z. B. ein „alter Offizier" in der „Frankfurter Z." jüngst für die englische Miliz nachwies, würde schon genügen.*) Die Militärs müssen eben endlich lernen, daß ihre ausschließliche Zunftanschauung bei der gebildeten Kulturgesellschaft nicht mehr verfängt, daß nicht nur ihre Standesinteressen, sondern auch ihre idealen Wünsche nach möglichst vollendeter Truppenausbildung uns völlig gleichgültig lassen, daß es dem ganzen Volke nur auf zwei Dinge ankommt: Zähmung des hoffärtigen „ersten Standes" und endliche Entlastung von seiner unersättlichen Opfergier.

Die Gegner belehren uns, daß unter obwalteuden Verhältnissen an einseitige Einführung der Miliz nicht zu denken sei, so lange die Welt in Waffen starrt. Das wissen wir ebenso gut. Doch noch besser ahnen wir: Wenn heut Frankreich, gegen dessen Revanchepläne man angeblich rüstet, zum Milizsystem überginge, so würde die deutsche Bundesregierung sich dennoch weigern, solchem Beispiele zu folgen. Denn der wahre Grund zur Pflege des Militarismus hängt nicht mit Vaterlandsvertheidigung der Grenzen, sondern mit Machtwertheidigung im Innern zusammen. Nun wohl, dieser üble Wille wird dennoch die Entwicklung nicht hindern. Entweder zwingt endlich die wirtschaftliche Not zur „Abrüstung" und hiermit zur Milizprobe, oder ein entsetzlicher Weltkrieg — vielleicht der letzte aller Kriege — führt später indirekt erst recht das gleiche Ergebnis herbei. Übrigens scheint es müßig heut noch über Taktik und Strategie zu eifern, denn wer weiß, ob nicht neueste Erfindungen jede Kriegführung unmöglich machen. Man denke an Luftschiffe mit Dynamitkanönchen — eine Miliz oder Revolution im Besitze solcher Technik würde auf alle stehenden Heere hohnlachend herabsehen.**)

---

*) Washington selbst soll sich später abfällig über Milizsystem geäußert haben, wahrscheinlich aus konservativen innerpolitischen Gründen, hat er doch auch die Negersklaverei vertheidigt. Allerdings benahmen sich seine Freiwilligen mehrfach aufsässig. Nichtsdestoweniger hat er mit ihnen den glorreichen Übergang und Überfall am Delaware durchgesetzt, und die endlich vernichteten britischen Heere, welche überall das französische Berufsheer geschlagen hatten, bestanden aus Veteranen, einschließlich der deutschen Bundesvölker.

**) Richelieu und Colbert führten schon die Lokalmiliz zur Küstenvertheidigung ein, mit bestem Erfolge. 1746 jagten 3000 bretagnische Landsturmleute 6000 gelandete britische Söldner auf ihre Schiffe zurück (noch heute feiert man den Erinnerungstag). Juni 1758 erlitt sogar Marlborough bei St. Malo ähnlichen Echec und am 7. Sept. 1758 schlugen die Milizen ein Landungscorps unter General Bligh völlig in die Flucht. — Daß Amerika heut 80000 Reguläre unterhalten muß, zur Betrübniß der Genossen Bebel-Bleibtreu, kommt dem General gelegen! Statt „muß" setze man „will" und mache allein die imperialistische Expansionspolitik dafür verantwortlich. Nun, die neusten Kämpfe um Manila

Warum man die Miliz nie in Osteuropa und Halbasien einführen wird, das pfeifen ja die Spatzen auf den Dächern: es ist der böse Wille des Militarismus.

Wenn aber der General am Schlusse spöttelt: „Ich glaube, Herr Bleibtreu hat sich nicht genützt," so dürfte er jetzt wohl gelinde Zweifel hegen, ob er sich und seinen Genossen genützt hat. Und so löst sich unwilliges Staunen zuletzt in ungeheure Heiterkeit auf. Das ist die volle Wahrheit und sie sieht etwas anders aus, als die Wahrheit à la Boguslawski. Daß er sie vielmehr überall umging, nie den Kern der Dinge traf, sich an Nebensachen klammerte und auch hier noch in lauter Irrthümer verstrickte, wird natürlich ihn und Genossen nicht abhalten, mich weiter abzuschlachten. Habeant sibi!

Zum Schluß noch ein paar ernste Fragen. Die Vertheidiger der „Armee" sind bekanntlich auch die von Thron und Altar. Wie kommt es denn, daß meine Empfehlung der Socialmonarchie und des religiösen Prinzips so wenig Anklang findet, daß sie meine Weltanschauung ohne Weiteres als identisch mit der socialdemokratischen auffassen? Sehr einfach, weil ihnen nur die Feudalmonarchie am Herzen liegt und ihre wahrhaft heidnische Religionsheuchelei sich nur an die Staatskirche klammert, die zur Unterdrückung der Schwachen und Heiligsprechung der Starken jene im vollsten Sinne socialrevolutionäre Freiheitsbotschaft der christlichen Evangelien umfälschte — die frechste Fälschung, von der

---

lassen wieder recht zweischneidige Schlüsse zu. Einerseits nämlich scheinen die Freiwilligenregimenter dort das Sternenbanner kräftig hochzuhalten, andrerseits aber zeigen die schlechtbewaffneten Philippinos deutlich genug die Kraft jeder Volksinsurrection. — Daß ich eins nicht noch vergesse: die stete Berufung auf den Schweizer Oberst a. D. Wille, der gegen das Milizsystem polemisirte, muß auf jeden Schweizer verblüffend wirken. Wissen denn die deutschen Militärs nicht, daß Wille — ein ausgezeichneter, aber barsch schneidiger Offizier — den preußischen Kommandoton als Ideal verehrt und deshalb in seiner Heimat gradezu geächtet und des Kommandos enthoben wurde? Wir erlauben uns darüber kein Urtheil, aber komisch ist es doch, einen abgesetzten Obersten als klassischen Zeugen gegen die Wehrmacht seines Vaterlandes aufzustellen! — Um es nochmals zu wiederholen: nicht nur Cromwell u. s. w., sondern auch Napoleon war ein Sohn der Revolution und demokratischen Volksarmee. Seiner shakespearischen kosmischen Größe mit Moltkes Rechenkünsten beizukommen, besteht aber nachgerade keine Aussicht mehr. Das gesammte Ausland (z. B. Wolseley in England) urtheilt anders als unsre Chauvinisten, und im mehrfach erwähnten amtlichen Werke des österr. Kriegsm. heißt es: „dieser größte Kriegsmeister aller Zeiten, endlich nur von der Ueberzahl erdrückt, von Bundesgenossen und Vasallen verlassen."

1792 standen nur 90000 Republikaner gegen 120000 Verbündete im Felde. 1809 waren anfangs nur 30000 Landwehren beim Heere eingetheilt, im Juni traten jedoch mährisch-böhmische hinzu; ferner eine Menge Freiwilliger, von denen die Wiener sich bei Ebelsberg auszeichneten. Außerdem bestand jedoch die „Reservemannschaft", welche alle im Frieden nicht einberufenen, jedoch zu einer jährlichen Uebung verpflichteten Leute umfaßte, also ein der Miliz sehr ähnliches System. Diese so zu einem erheblichen Theil aus Landwehr, Freiwilligen und Ersatzreserven, demnach wohl zur Hälfte aus unausgebildeten oder milizartigen Körpern bestehende Armee hat allerorts über alles Lob erhaben gefochten.

die Geſchichte meldet. Mögen die Chriſtlich-Socialen und National-Socialen, ſo weit ſie es aufrichtig meinen, aus dieſem Wink ſich die nöthige Lehre ziehen, daß mit dieſem Geſchlecht von Heiden, Mammons- und Gewaltanbetern überhaupt nicht mehr zu verhandeln iſt! Vergleiche die Zuſtände am Zarenhof, wo das legitime Syſtem ſich allen edeln Abſichten des von Gottes Gnaden angeſtammten Zaren widerſetzt und vielleicht ſogar zum Verbrechen des Königsmordes ſchreitet. Denn Er iſt nur abſolut, wenn er uns den Willen thut. Wie kommt es ferner, daß meine warme Lobpreiſung des wahren humanen Kriegerthums bei ſolchen Leuten völlig unberückſichtigt bleibt? Doch offenbar, weil es ihnen wenig zuſagt, ja ein Greuel und Dorn im Auge iſt.

Ich weiß ſehr wohl, daß die Carrikaturen der „Fliegenden Blätter“ und die Schnurren des „Simpliciſſimus,“ die zweifellos dem Anſehen des „erſten Standes“ tauſendmal mehr ſchadeten als meine Brochüre, keineswegs die Geſammtheit treffen. War nicht der brave Oberſt v. Egidy, der ſich ſelbſt einen „Edel-Anarchiſten“ nannte, ein wahrer Krieger, ein Idealiſt? Sollten nicht noch Ähnliche ſich finden, wenn ſie auch nicht öffentlich auftreten? Leſe man doch die romanhafte Autobiographie, die ein preußiſcher General v. Gizicky über die Gründe ſeines zwangsweiſen Austritts aus der Armee, trotz ausgezeichneter Dienſte, als Manuſcript drucken ließ. (Einen Verleger hat er bezeichnenderweiſe nicht dafür gefunden). Niemand kann dem „kalten Streberthum“ (Bernhardi) eine ſchallendere Ohrfeige verſetzen. Machen wir uns alſo keine Illuſionen: Was die Säulen der „Armee“ wollen, iſt weder Monarchie noch Religion noch Ordnung noch ſogar Kriegerthum an ſich —, ſondern einzig ihre alte Feudalmonarchie, ihre menſchenfeindliche Kirche, ihren ungerechten Klaſſenſtaat, ihren hoffärtig kindiſchen Militarismus. Die Menſchheit aber wird es endlich müde werden, ſich zum Beſten halten zu laſſen, und dem entſittlichenden Bevormundungsſyſtem ihr Veto entgegendonnern: Suprema lex Populi voluntas!

Monarchiſch, national, chriſtlich . . . gern möchten wir an dieſe heilige Dreieinigkeit glauben, ſintemal der pſeudorepublikaniſche Liberalismus, die verwaſchene Internationale und der ſeichte Rationalismus endgültig abgewirthſchaftet haben. Doch unſre frummen Byzantiner beeilen ſich ja, jeden Zweifel zu beſeitigen, daß bei ihnen nichts als Kaſtenſelbſtſucht und hochmüthiger Thorenwahn hinter Patriotismus und Religion ſich verſtecken. Patriot! Möchte ein Bogusl. ſich aus meinen dichteriſchen Schlachtenbildern belehren, daß ſie wie einſt die gemalten meines Vaters die lauterſte Vaterlandsliebe athmen? Wer ſeiner Nation ſchmeichelt, iſt ebenſo ein Elender, wie der ſie verleugnet. Das habe ich im Ausland nie gethan, und ſelbſt im Gebiet der Kriegshiſtorie bezeugte ich noch kürzlich in einem anonymen Aufſatz über die Kriegsſtärke der europäiſchen Völker den kräftigſten Nationalſtolz. Oder iſt Friedrich der Große je glühender, obſchon ſtreng realiſtiſch, gefeiert worden wie in meinem „Friedrich bei Kollin“, worüber tiefgründige Kritiker drucken ließen:

„Wer schreibt ihm das nach!" Sogar im „Zarbefreier" schob ich diesen wahren König in den Vordergrund, weshalb mich socialdemokratische Presse belehrte, ich hätte wohl den unsterblichen Genossen Mehring nicht studiert, durch dessen Schriften ich sicherlich von solch unreifer monarchistischer Schwärmerei geheilt worden wäre!*) So bleibt der Vers Byrons ewig wahr: „Da ich zu keiner Partei gehöre, verletze ich alle Parteien". Gegen die Ehre verwahre ich mich freilich nachdrücklichst, das „Nationale" im Einbalsamiren vaterländischen Unraths, das „Christliche" im heidnischen Evangelium der gottähnlichen Cäsarenperson, das „Monarchische" in hündischer Kriecherei vor legitimem Aberglauben zu suchen. Als Buddhist weiß ich endlich, daß der Militarismus umsonst arbeitet pour le roi de Prusse, weil die ewige Vorbestimmung das „Kriegsglück", wie die Menschen es nennen, mit überraschenden Wendungen ordnet, hocherhaben über menschliches Rechnen. Die Armee von 1806 war so stark, enthielt beiläufig auch so viel intelligente Kräfte wie Scharnhorst als Generalstabschef, daß sogar Napoleon, den doch sein Gesandter Laforest genau auf dem Laufenden erhielt, den Kampf noch nicht wollte und besorgt sein Heer auf schweren Krieg gefaßt machte. Und was geschah binnen vier Wochen? —

Offiziersvorurtheile sind nicht nur unkurirbar, sondern die Hierarchie zwingt sogar Jeden zu indirekten Widerrufen, der sich ketzerischer Neigungen verdächtig machte. So hatte früher ein östreichischer Oberst ausgeführt, daß sich die innere Entwickelung — leider oder nicht leider — dem Milizsystem zuwende. Heut aber predigt der Nämliche in einer Heereszeitung fulminante Zerzausung des Milizsystems, und zwar ausschließlich gestützt auf was? Auf die angeblich traurigen Erfahrungen des Milizsieges in Kuba! Das ist doch ein starkes Stück. Bei Werthung der Amerikanischen Miliz denkt doch jeder vernünftige Mensch nur an den großen Befreiungs- und noch größeren Bürgerkrieg, wo sie Wunder that; auf Kuba hat sie wenigstens blendenden äußeren Erfolg errungen. Und nun sollen die hervorgetretenen Mängel der Mobilisirung und Verpflegung ein für allemal gültig bleiben, um nicht nur die Amerikaner Washingtons und Grants, sondern überhaupt jedes Volksaufgebot wegzuwischen?! Was mag die Schweiz dazu sagen?! Möge übrigens Boguslawski sich durch Studium überzeugen, daß sogar die von ihm als verächtlichstes Beispiel genannte „Volkswehr" der Badischen Revolution verhältnißmäßig Besseres leistete, als die äußerst mittelmäßig geführte reguläre Uebermacht. Und die Schleswig-Holsteiner?! Hat nicht jüngst auch die konservative Presse, die sonst nur unreifen Spott über jede „Volkswehr" ausschüttet, den Gedenktag „Eckernförde" feiern müssen?! Und ebenso wie dieser Siegesruhm der holsteinischen Freiwilligen, strahlt auch der Untergang der Kieler Turner und

*) Wie bezeichnend, daß in den Miliz-Debatten contra Schippel die Parteipresse mit keiner Silbe meiner Beweisführung gedachte! Meine „innigen Verbindungen," nicht wahr? Als „Werkzeug"

Studenten! Hat nicht der Staat für Kiel jenes bekannte Gemälde, das Jugendwerk meines Vaters, angekauft, das diese Milizbravour vor Augen führt? Freilich, dies selbe Bild ward damals 1849 auf Berliner Ausstellung allerhöchstenorts übel vermerkt und von der „Kreuzz." als revolutionäre Verherrlichung der „Rebellen" denuncirt, die sich gegen von Gott gewollte dänische Obrigkeit auflehnten! Ja, so was ist nichts für die Gemeinde der Kreuzritter. Doch was sehe ich! Hat nicht das edle Organ sich kürzlich auch über mein „überschwängliches Lob" der Schwäbischen Großthat bei Champigny mokirt?! Das ist in Stuttgart übel aufgefallen und vermerkt worden und man schrieb mir darüber: „Die „Kreuzz." sollte sich was schämen, daß sie daran herummäkelt!" Ja, da habt ihrs nun, reichsdeutsche Brüder, das ist der geaichte kgl. preußische Patriotismus, der nicht mal den süddeutschen Landsleuten den verdienten Lorbeer gönnt! Und da wundert man sich, wenn diese verruchte Offiziersrotte, weil ich nicht in ihr reactionäres Nachtwächterhorn tute, mich sozusagen einen vaterlandslosen Gesellen schimpft und einen Todfeind des Kriegerthums, mich, den dichterischen Herold der Schlachtentragik? Noch jüngst stand in einem mir fremden Blatte: „Bleibtreus Dies Irae kann man ein berühmtes Buch nennen. Jetzt hat der auch heut noch nicht in seiner ganzen Größe verstandene Autor. . Wer diese Bücher liest, hat mehr erfahren aus dem großen Kriege, als ihm dickleibige Generalstabswerke mit tausenden Seiten erzählen können. Diese Gemälde sind unheimlich schön und ergreifend." Oder anderswo: „Dies neuste meisterhafte Schlachtgemälde ward bereits in 15000 Exemplaren aufgelegt. Bleibtreu ist in der packenden und objectiven Darstellung ein vollkommener Meister" u. s. w. Aber den Geschmack der Kreuzritter zu treffen blieb mir leider versagt. Ihnen bin ich ein „Victor Hugo Redivivus" (was solche ungebildeten Knoten wohl von Victor Hugo wissen!) „stark mit theatralischem Aufputz überladen." Nun, ich tröste mich damit, daß es auch meinem seligen Vater, — den man den malenden „Herold des deutschen Waffenruhmes" nannte, bei dessen Tode der „Reichsanzeiger" schrieb, sein Name könne nur mit der Armee selber vergessen werden, an dessen Grabe sich der Kaiser durch seinen Generaladjutanten vertreten ließ und die Kapelle des 1. Garderegiments spielte — versagt blieb, die Gunst der wahren Hof- und Militärkreise zu genießen! Für die blieb der bekannte Stiefel- und Uniformknopfphotograph, Anton v. Werner, die byzantinisch korrekte steifleinen kgl.-preußische Prosakunst, allzeit der passendste Bataillonsmaler! Man kann sich tiefen Ekels nicht erwehren, wenn man solche Zustände überdenkt. Warum erkundigte sich übrigens Boguslawski nicht entrüstet, wer der in Anmerkung des „Zarbefreier" erwähnte Berliner Offizier sei, den Professor Fleury „La bataille de Villiers" so scharf aufs Korn nahm und von dem ich eine Geschichte „kaum glaublicher Arroganz" erzählen zu können in Aussicht stelle? Der „berühmte Greis" war mein Vater; solchen Ton sollte in Frankreich einem Vernet oder

Meissonnier gegenüber ein französischer Stabsoffizier sich erlaubt haben! Bei Vernet's Ankunft in Algier schlugen die Trommler der Armee den Marschallssalut, bei uns grinst der Kommißmilitär über „Schlachtenbummler." —

Graf Waldersee soll über die Dreyfußaffäre geäußert haben: „Was die Anklagen gegen die Spitzen der Armee betrifft, so schätzen wir uns glücklich, daß so etwas bei uns unmöglich ist." Soll dies nur so verstanden sein, daß eben solche Gemeinheiten der Armeechefs bei uns unmöglich wären, so wird man dies wohl bekräftigen dürfen. Wir fürchten aber, es soll der Doppelsinn darin liegen, daß bei uns überhaupt kritische Angriffe gegen die Militärhierarchie ausgeschlossen! Und zu so 'was mag die deutsche Nation 1806 und die französische 1870 hinterher ihr Vaterland beglückwünscht haben! Doch die Begriffe „Nation und Vaterland" prägte ja erst die französische Revolution, Adel und Militär kennen nur den König."

Der immer ins Blaue hinein apodiktisch dekretirende Boguslawski ist bei seinem Nörglerversuch, mich in Widersprüche zwischen verschiedenen Werken (o dies eifrige Studium!) zu verstricken, kläglich hineingefallen. Was noch undeutlich, klärten genügend meine Ausführungen, und bei so manchen Entstellungen dient nur der mildernde Umstand zu Gunsten des Generals, daß ihn sein offenbar so schwaches Gedächtniß täuschte. Aber warum schweigt er zu dem Widerspruch, daß Major Scheibert erst die Amerikanischen Milizen pries und dann plötzlich in der „Kreuzz." mich anpöbelte, weil ich diese nämlichen Leistungen gerühmt hatte? Der gleiche Herr gewann es über sich, eine Anzeige meiner Schrift „der Kampf bei Mars la Tour" lediglich mit einer Masse herausgerissener Sätze auszustatten — aus jener Schrift? O nein! Solche Taktik erfreute sich ja von jeher begreiflicher Beliebtheit bei unkontrollirbarer Kritik, aber das blieb Scheibert vorbehalten, ganz andere Citate aus einem anderen Aufsatz zu bieten, als stammten sie aus der angezeigten Schrift, so daß diese Fälschung dem Verlag auch als Recensionsbeleg zuging. Und warum geschah das? Weil meine Schrift grade eine „überschwängliche" Würdigung des deutschen Soldaten (38. Brigade) enthält, Scheibert aber sich erdreistete, als Ueberschrift seiner Anzapfung den Titel „Erniedriger unsres Ruhmes" zu wählen d. h. mich als solchen auszugeben! Doch es hilft der „Kreuzz." alles nichts. Wie die österreichische „Reichswehr" jüngst schrieb: „Der Inhalt der packenden Schilderungen Bleibtreus darf als allgemein bekannt vorausgesetzt werden." Mögen die Kreuzritter versichert sein, daß ihre albernen Witzeleien, mit denen sie mich zu beschmutzen sucht, wenn ihre sonstigen Kotwürfe nicht mehr verfangen, nur allgemeine Verachtung erregen! Also die Marschälle Napoleons habe ich wie in einer Klippschule hinauf- und heruntergesetzt („Napoleon und Bleibtreu stehen natürlich über dem Ganzen")? Wenigstens möchte ich der „Kreuzz." rathen, das große Werk erst etwas gründlicher zu studiren, da ihre Angabe meiner „Censuren" für „Sekunda"

und „Quarta" dem Thatbestand widerspricht. Wenn sie aber mir räth, „in Verbindung mit Hoenig" — obschon ich gegen die Ehre dieser Genossenschaft mich schon einmal nachdrücklichst verwahrte — nun auch die deutschen Führer mit Censuren zu versehen, so verzichte ich, die Perfidie zu beleuchten: „Nach dem, was er über Moltke schrieb, würde er den alten Feldmarschall wohl zum Sitzen in der Quarta rangiren."

Will man einmal die Stimme der Wahrheit hören, wenn sie nicht aus meinem eigenen Munde kommt? Hoenig pflegt ja oft genug aus schmeichelhaften Privatbriefen an ihn zu citiren und ich könnte mit vielleicht noch umfangreicherer Sammlung dieser Art aufwarten. Da möge mir verziehen werden und der geschätzte Briefschreiber selbst es nachsichtig aufnehmen, wenn ich aus einer jüngsten Zuschrift vom 7. April d. J. folgenden Passus anführe: „ . . daß Sie von Seiten einiger Herrn Militärs, von welchen ich ja auch die . . verhältnißmäßig besten Schriften kenne, Angriffen ausgesetzt sind, darf ja eigentlich Niemand, der die Verhältnisse in unserm Offiziercorps kennt, Wunder nehmen. Solche Herren mögen eben Keinen dulden, der nicht zu ihrer Kaste gehört und mehr als sie weiß und hassen Jeden, der etwas Neues und Originelles zu sagen hat. Als Bruder eines Offiziers und selbst früher Soldat, kann ich Sie jedoch versichern, daß unsre guten Offiziere, die wirklich sich bilden wollen, Ihre Schriften so gern lesen wie irgendeine von einem Berufsmilitär, denn sie sind vielfach wissenschaftlicher und dabei interessanter . . Sie sind die schönste Zierde meiner Bibliothek und mehrere Mal mit Hülfe von Karten von mir studirt und wo ich nur kann, als interessanteste geschichtliche Lectüre zum Kauf empfohlen worden."

Sr. Excellenz haben sich den lauteren Wettbewerb gestattet, einige sogenannte „Novellen" dem geduldigen Verein der Bücherfreunde 1897 einzuverleiben und somit belletristisch zum Volke herabzusteigen. Es fehlt zwar diesem entzückenden Dilettantismus an der nöthigen literarischen Vorbildung und Grundlage, immerhin muß solch schöngeistiges Kadettenthum auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine innere Beichte ablegen. Brave Leute sind nicht immer schlechte Musikanten und schlechte Musikanten nicht immer brave Leute. Hier aber Bravo solch löblichen Gesinnungen! In einer sinnigen Träumerei, wobei der Erzähler seiner eigenen Bravour bei Wörth rühmend gedenkt, bekundet Herr v. Boguslawski nicht nur rückhaltlose Bewunderung des Korsischen Parvenü, sondern der ihm (ausgerechnet Ihm) erscheinende Genius der Menschheit theilt ihm mit, daß besagter Genius bei Valmy und Jemappes für Fortschritt und Freiheit focht! „Der Donnerklang der Marseillaise" tönt also in den Ohren unsres schöngeistigen Kadetten fort und der bejahrte treffliche Kriegsmann weiß den „wahren Geist des Fortschritts" im Herzenskämmerlein zu würdigen. „Kind!" ruft ihm der Spirit des Revolutionskämpfers zu „Was ist mir euer Vaterland!" „Wo sind die Zeiten eines Voltaire und Rousseau, Mirabeau und Danton, des

großen Napoleon hingekommen!“ So ernennet sich der Dichtergeneral feierlich zum Kandidaten der Fortschrittspartei. Und dann Ausnahmegesetze und Junkerapotheose? Ist dies auch Wahnsinn, hat es noch Methode?

Ueber Karls I. stehendes Heer vergl. Hoenig's Cromwell II. Theil S. 16 cf.

Edgehill: 14000 Royalisten, wobei viel mehr und gute Reiterei, vermochten 10000 Milizen nicht zu brechen, obschon gleich anfangs Junker Fortescue mit Reiterbrigade zum König überging. Insbesondere schlugen die Milizregimenter London- und Grafschaft Essex total den Feind. Des Königs Leibgarde, Red Regiment, ward vernichtet, sein Kommandeur Earl of Lindsay gefangen.

Kalkreuth-Danzig: Friccius p. 137 sagt u. A.: „daß diese Punkte nicht in besseren Vertheidigungszustand gesetzt worden und für Wiedereroberung nicht mehr geschehen, sind Fehler, welche Kalkreuth beizumessen“. Dennoch sei er mit Recht gepriesen, „weil in jener Zeit so viele Unwürdigkeiten vorgefallen waren“. Ein sehr verklausuliertes Lob. Bekanntlich hat die öffentliche Meinung, wie auch Friccius zugiebt, nachher Kalkreuth sogar übertrieben verurtheilt.

Boguslawski leidet an solcher Flüchtigkeit, daß er in seinem Buche schreibt, die Krisis beim Abendangriff am 5. Juli bei Wagram sei auf dem linken Flügel Hohenzollerns und rechten Bellegardes ausgebrochen, während ein Blick auf seine eigene Karte ihm lehren konnte, daß „umgekehrt wird ein Schuh daraus“! Er fabelt auch, Massenas Flankenmarsch sei im Gegensatz zu demjenigen Macdonalds ohne jede Kavalleriebedeckung erfolgt, eine reine Unmöglichkeit in solch offenem Gelände! Nicht nur hatte die Reiterei Lasalle-Marulaz ihn scharf gedeckt, sondern thatsächlich ward Kürassier-Division St. Sulpice auf seine Flanke gezogen, von Napoleon aus der Reserve hergesandt. So studiert Boguslawski!

Seite 84 Hagelsberg: In meiner eigenen beiläufigen Darstellung dieses ruhmvollsten Landwehr-Gefechts heißt es, daß „der größte Theil von fünf französischen Bataillonen“ niedergemacht wurde. Das ist das Richtige, Boguslawskis weise Belehrung reine Wortklauberei. Das „eine“ Bataillon, von dem er nur weiß, war eins des 19. de ligne; alle Berichte stimmen aber überein, daß Theile des 26. und 72. de ligne, sowie ein Kroatenbataillon „fast Mann für Mann mit Kolben niedergeschlagen wurden“. Dies geschah auf anderen Punkten des Gefechts, nicht „an der Kirchhofsmauer“, wovon Boguslawski nur weiß. Natürlich ist auch völlig gleichgültig, ob dies mit Kolben oder Bajonett geschah: daß in grausem Handgemenge Mann wider Mann die Landwehr etwa 4000 Franzosen niederstreckte, ist das einzig Wesentliche, wobei sie selbst nach höchster Angabe 1759 (nach Anderen nur 1200, nach Plotho sogar nur 1000) Mann verlor. Außerdem wurden etwa 4000 Franzosen gefangen. Nummerisch waren die Kräfte ziemlich gleich: kann es also etwas Ruhmvolleres geben? — Für die Ausdauer der Landwehr genügt festzustellen, daß bei Wachau das 7. Schles. Landwehrregiment von 1800 Mann 1640 Tote und Verwundete verlor! — Daß Bülows Korps „aus Landwehr und Linie gemischt“ gewesen sei, ist wieder haltlos. Es gab darin 16 Bat. Landwehr, 12 Linie, 12 „Reserve“ — letzteres aber bedeutete Leute, die meist gar nicht oder durchschnittlich nur 1 Monat „gedient“ hatten. Aber „daß Jemand Civilist und Soldat in gleicher Tüchtigkeit sein könne, hielt man nicht für möglich“ (Beitzke, „hinterlassene Schriften von Friccius, Generalauditeur der Armee“). Friccius selbst erzählt in seinem eigenen Werke S. 371, daß er von Offizieren die gröbsten Schmähungen gegen die Landwehr hörte: „war etwas Rühmliches zu sagen, wurde es mit Stillschweigen übergangen“. Für die Erstürmung des Grimmaschen Thores (Leipzig) erhielt das Königsberger Landwehrbataillon nur 10 Eiserne Kreuze, dagegen das 1. Pommersche Linie 66! — Das Heer von 1813 enthielt ja nur 55000 Mann Linie, dagegen außer 17000 Freiwilligen 140000 Landwehr. Sie ward aber aufs schmählichste zurückgesetzt, z. B. bei Quartierbelegung und Verpflegung. „Die geheimen Bemühungen gingen dahin, die Landwehr von Ehrenrechten auszuschließen“. —

Zum Kapitel „Unzuverlässigkeit“! Neuer Anlaß, Kunz anzuzweifeln: Er hat nämlich den Verlust des Korps Ladmirault am 18. August auf mehr als 6000 Köpfe erhöhen wollen (nach Rousset rund 4800), weil so viele Versprengte (Disparus) verschwiegen worden seien, wobei er wieder auf die von Lehautcourt längst als unzuverlässig verworfenen historiques (Spezial-Regimentsgeschichten) zurückgreift. Auf solchem Wege kommt er dazu, Div. Grenier etwa 1900 Köpfe Verlust zuzuschreiben, laut Rousset nur ca. 900. Davon freilich nur 127 „Disparus“, was bei Kunz so großen Anstoß erregt. Nun, er weiß eben nicht, daß Brigade Bellecourt schon früh aus der Feuerlinie gezogen wurde, um rückwärtige Aufnahmestellung zu beziehen: wo sollte also ihr Verlust und gar an „Versprengten“ herkommen?! —

Wie wenig die Taktik ihre Formen ändert, dafür finden sich in Rousset's Novität „Le 4. Corps d'armée“ solche Belege, daß dieser Oberst selbst die Wahrheit sieht: „Einfluß bloß taktischer Fehler ist selten schwerwiegend“, nur die strategischen entscheiden. —

Indem ich dies schreibe, erhalte ich anonym per Packetfahrpost ein zerfetztes Buch von mir, mit gemeinsten Schimpfereien fast auf jeder Seite glossirt, worin ein edler teutscher Offizier seine Wuth auswürgt: also die ehrloseste Handlung verschmäht solche „Standesehre“ nicht! Dieser Schnüffeler wagt zu schreiben: „Wenn man die unverschämte Sprache Hoenigs nachahmen will, so muß man wenigstens dessen Geist und Federgewandtheit besitzen!“ Daß Hoenig Geist besitzt, nämlich auf dem exclusiven Fachgebiete, wird Niemand in Abrede stellen, sobald man ihn mit dem trocken geistlosen Geschreibsel mancher Militärautoren vergleicht: mir aber seinen „Geist“ entgegenhalten, ist überwältigend komisch. Wohl bestrebe ich mich ein „gründlicher“ Forscher zu werden, aber nicht „kolossales“ (Brief Boguslawskis) Wissen giebt meinen Arbeiten ihren besonderen Werth: das könnte wenigstens der Generalstab, im Besitz so viel besserer Quellen und Archive, ebenso gut leisten, wenn man von seiner Gebundenheit und Befangenheit vorgeschriebener und vorgefaßter Meinung absieht. Nein, was mich alleine heraushebt, das ist die kritische Leuchtkraft der Divination, das Hellgesicht dichterischer Vorstellungsgabe, angewendet auf Kriegslagen. Der Biograph Scharnhorsts, Archivrath Lehmann, sprach sich einst auf einer Gesellschaft bei Delbrück dahin aus: ich möge mich doch mit ihm oder Delbrück zusammenthun, die trockene Forschung würden sie schon besorgen, ich solle nur das Divinationslicht werfen — d. h. die Idee liefern. Einst, wenn ich vielleicht nicht mehr bin, wird man diese Wahrheit würdigen lernen.

[„Als Poesie gut!“ schrieb Friedrich Wilhelm III. ironisch zur Denkschrift Gneisenaus 1811, worauf dieser diente: „Ja, von der edelsten Art!“ Der Sieger von Bellealliance gehörte wohl auch zu denen, „die den nationalen Ruf herabsetzen“ (Boguslawski)! Und da wagt man, ein Dichterwort Gneisenaus konservativ auszubeuten! Gewiß, „die Menschen für ihre Pflicht begeistern“, aber erst recht für ihr Recht!]

Der letzte Brief Boguslawskis an mich hob an: „Ich übersende Ihnen ganz ergebenst ein Ex. meiner „Neuen Studien“. Da ich kein deutsches mehr habe, so bitte ich Sie eine französische Übersetzung anzunehmen. Siehe besonders S. 59—73. Auf Ihre Ausführungen in Ihrem sehr interessanten letzten Brief könnte ich noch Vieles erwidern. Jedoch würde die Erörterung doch kein Ergebniß haben, außerdem sehe ich mich zu meinem Bedauern genöthigt . .“ jetzt erst folgt der Passus über Moltke. „Mit größter Hochachtung Ihr ergebener . .“ In seinem zweiten 12 Seiten langen Briefe heißt es: „Wenn man derart gütig geschätzt und anerkannt wird, wie ich von Ihnen wieder an verschiedenen Stellen auch dieses Buches . . muß ich Ihnen offen bekennen, daß Sie nicht mit der — meines Erachtens — nöthigen Rücksicht gegen Moltke verfahren“ u. s. w. Sein erster Brief: „Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank. Ich schätze dies Entgegenkommen um so höher . . Natürlich bin ich erfreut, daß

Sie meiner Thätigkeit mit so anerkennenden Worten gedenken". Folgt eine lange vertrauliche Mittheilung. „Mit besonderer Hochachtung" . . Nachschrift: „Ich habe soeben das Schlachtfeld von Leuthen sehr genau besichtigt". Warum ich dies feststelle, bedarf keines Kommentars. Zugleich aber sei nachgeholt, daß ich bereits 1893 gegen unsinnigen Vergleich Austerlitz-Gravelotte im Mil. W. Bl. betonte, schon die Streiterzahl lege uns den Vergleich Wagram-Gravelotte nahe: Gegen diesen Artikel hat B. polemisirt und ich übersah übrigens sein eigenes Eingeständniß S. 240 seines Buches über Heerwesen: „Der Unterschied ist bei Wagram und Gravelotte nicht so bedeutend, wie man es oft dargestellt hat". Bitte, wer hat dies „oft dargestellt"?!

Doch er und Bernhardi mögen sich trösten mit Genossen im Unglück, noch höher hinauf. Meine betreffende Prioritätsrecht-Anrufung wird lauten: „Gedankenübertragung beim Großen Generalstab". Aha, werden Gewisse stöhnen, er hat es gemerkt! Auch was Bogusl. mir bezüglich 14. August 1870 zuschiebt, hat gleichfalls Oberst v. Widdern nachher ähnlich vorgetragen

In meinem großen] Essay „Soult" (Oktoberheft von „Streffleur" 1898) habe ich u. A. auch eine Reihe von Thatsachen definiert, die wiederum die Anmaßung der neupreußischen Schule widerlegen, die jede Antastung Moltkes als Todsünde straft, selbst aber unverfroren den Altmeister Napoleon benörgelt. Ich frage dort: „Wie durfte man, auf Grund einiger Übertiegenheiten und übertriebenen Ausschweifungen des napoleonischen Strategengenies, das neupreußische System in beschämenden Gegensatz zum napoleonischen stellen, weil letzteres keine Schule gemacht und außerdem der reifen Ruhe und Dienstgenauigkeit des Moltkeschen Heerwesens entbehrt habe? Denn Napoleon hat Schule genug gemacht, wenn er einen so großen Jünger wie Soult hervorbrachte, und gerade diejenigen Mängel, die man Napoleon andichtet oder als welche man die natürliche Erfolgüberspannung des Genie-Bogens auslegt, fehlten der Soultschen Heerführung in Spanien durchaus". Es wird nun nachgewiesen, daß der vierjährige Riesenkampf in Spanien ungleich großartiger verlief, als der fünfmonatliche Kampf gegen die Gambettarepublik, weil ersterer viel schwerere Anforderungen an das reguläre Napoleonsheer stellte, als letzterer. Es ist somit ein Trugschluß, den Sieg Moltkes über die improvisirten Aufgebote des anfangs völlig waffenentblößten Frankreich irgendwie als Beweis des Uebergewichts stehender Heere aufzufassen, während es höchstens im Gegentheil die überraschende Kraft einer Volkserhebung selbst unter denkbar ungünstigsten Umständen erweisen würde, wenn und weil in ihr geniale Führer wie Gambetta aufflammen. Ich lehre dort ferner: „Das bloße Ueberrennen der Staaten, sobald ihre Feldarmee geschlagen, erwies sich 1870 als altmodische Überlieferung. Die Völker sind heut infolge technischen und ökonomischen Aufschwungs stark genug, sich auf eigene Faust auch dann noch zu wehren, wenn ihr äußeres Staatsgefüge zerbrochen. Hiermit hat heut jede Invasion zu rechnen, auch gilt das gleiche Gesetz im Falle von Bürger- und Revolutionskriegen, wo ein bloßes Volksaufgebot sich gegen Reguläre behaupten will .. Der spanische Krieg bot allgemeines Muster für jeden zähe ausdauernden Widerstand eines Volkes, das sich einem Joch nicht unterwerfen will". Ich beweise ferner in einer eigenen Studie demnächst, daß auch die Schlachten lediglich durch die obwaltende strategische Lage ihre Entscheidungsschärfe oder ihre Verluste erhalten, nicht durch taktische Vorgänge innerhalb des Gefechtes, im Besonderen nur durch die Schlachtanlage selber d. h. durch Maßnahmen der obersten Führung, während die Leitung der einzelnen Korpsführer nur unbedeutend beeinflußt. Ferner, daß bei aller Mannigfaltigkeit der Formen — denn der Kriegskünstler verfährt nach Prinzipien, nicht nach Schema F. — doch der Zentrumstoß nicht nur beliebteste Grundform napoleonischer Vernichtungsenergie gewesen ist, sondern daß auch Friedrich in seiner geistig bedeutendsten Schlacht bei Prag diese Art bevorzugte: Denn sie (im Grunde auch die Schlachtenentwickelung bei Leuthen

ein schiefer Zentrumstoß) stellt sich gleichsam von selber ein, mit und durch **die** Größe der strategischen Aufgabe. Nur im Zentrum steckt die innere Kraft **einer** Armee und ein Schlag aufs Herz lähmt den ganzen Organismus: Das ist **der** unschätzbare Werth des centralen Durchbruchs. Ich weise nach, daß die **Umfassungen** besonders in Napoleons Schlachten nie Entscheidung brachten, **daß** seine eigenen großen Flügelangriffe nie ernst gemeint waren und stets von **Anfang** an — so auch bei Wagram und Ligny — der Zentrumstoß ihm **vorschwebte**, von dessen Drohung er die Aufmerksamkeit des Gegners **ablenkt**. Wenn Graf York „Napoleon als Feldherr" II 216 meint: „Wie groß war **doch** die Gunst der Lage bei Bautzen, aber Neys Eingreifen, welches den Gegner hätte vernichten können, bewirkt nur dessen Zurückweichen, es fehlte die ehemalige napoleonische Schlachtleitung", so urtheilt der Mithandelnde Eugen Würtemberg (Memoiren III 48) viel richtiger: „Die bisherigen Bewegungen beider Flügel Napoleons waren isolirt erfolgt" und erst nachher sei er „im Centrum entscheidend vorgedrungen". Denn selbst die weitausholendste Umfassung im Rücken half nichts und erst der Centrumstoß (Erstürmung der Krekwitzer Höhen) entschied. Das hätte sich Moltke gesagt sein lassen sollen, als er sich für Königgrätz auf Napoleons Bautzen berief, das umgekehrt mit tausend Zungen gegen concentrische Theilumfassung predigt. Die Allgewalt der Inneren Linie für die Operative im Großen übersetzt sich nachher auf dem Schlachtfeld in centrale Offensive: Wie operativ im April 1809, so scheiterte taktisch bei Wagram die concentrische Methode (Moltke) Erzherzog Karls gründlich — denn diese Moltke-Umfassungen müssen schlecht enden, sobald ein Meister Innerer Linie entgegentritt, in der Operative wie in der Schlacht. So klar erkannte Napoleon dies Verhängniß, daß er bei Aspern, trotzdem soeben die feindliche Linke vor Eßling zurückgeworfen war, die hinter Eßling stehenden Reserven nicht nach „moderner" Taktik zur Umfassung dieses erschütterten Flügels verwendete, sondern staffelweise von rechts schräg gegen das Centrum vorging, weil er nur solche Bewegung für entscheidend hielt. Weil ihnen all diese neuen Wahrheiten ungelegen das Conzept stören, deshalb müssen die Napoleonwerkleinerer und Moltkeanbeter mir unablässig hinterrücks was am Zeuge flicken.

Daß die als „Armee" zusammengefaßte Volkskraft nicht mit Vollkraft der Volkserhebung sich messen kann, siehe Gneisenau: „Ein Grund hat Frankreich gehoben: die Revolution hat alle Kräfte geweckt!" Man solle „das Beispiel der tapfern östreichischen Milizen" predigen!

Bogusl. theilt den scherzhaften Hieb aus: „Wir zweifeln, daß einer unserer Kritiker sich plötzlich in einen Andreas Hofer verwandeln würde". (Man hat hier so recht ein Pröbchen für seine Taktik, etwas Beiläufiges herauszureißen, um daran haltlose Redereien zu knüpfen.) Doch er selbst sagt ja so schön (Buch „Betrachtungen" S. 35), daß der kriegerische Geist mit dem Chauvinismus, der militärische mit dem Militarismus verwechselt werde! Wir haben solch treffender Bloßstellung nichts hinzuzufügen.

Errata: S. 29 lies „2. Korps Frossart", S. 62 „Verbindung" statt „Beziehungen."

Princeton University Library
32101 068761822